Geſchichte
des
gegenwärtigen Kriegs
zwiſchen
Rußland, Polen
und der
Ottomanniſchen Pforte.

Acht und zwanzigſter Theil.

Mit Kupfern.

Frankfurt und Leipzig
1773.

Erſtes Capitel.

Zerreiſſung des Friedens-Congreſſes zu Buchareſt. Das dem Türkiſchen Geſandten eingehändigte Ultimatum des Ruſſiſchen Miniſters. Kriegeriſche Nachrichten aus Konſtantinopel. Ruſſiſches Tageregiſter von den Kriegs-Operationen an der Donau, bis den erſten May. Nachrichten von der Ruſſiſchen Flotte.

Endlich geſchahe dasjenige, was man ſchon lange bey dem ſchläfrigen Fortgange des Friedens-Congreſſes vorausgeſehen und vermuthet hatte. Die Zuſammenkunft wurde nemlich abgebrochen, und der türkiſche Reis Effendi kehrte wieder nach dem Ottomanniſchen Lager zurücke. Ob aber gleich nunmehr die Feindſeligkeiten wieder fortgeſetzt werden ſollten, ſo erwieſen ſich doch die beede bevollmächtigte Miniſter bey ihrer Trennung alle erſinnliche Freundſchaft, und bezeugten einander ihr Mißvergnügen darüber, daß ſie nach ſo vieler angewendeten Mühe endlich doch das angefangene wichtige Geſchäfte unvollendet laſſen mußten.

Wir rücken hier die von dem ruſſiſchen dem türkiſchen Geſandten auf deſſen Verlangen ſchriftlich zugeſtellte letzte Erklärung ſeines Hofes ein; ſie lautet folgender Geſtalt:

„Zu Folge des von Euer Excellenz gegen mir geäuſſerten Verlangens, Ihnen das Ultimatum ruſſiſch-kayſerlichen Hofes ſchriftlich zuzuſtellen, habe ich die Ehre, Ihnen die Entſchlieſſungen deſſelben mitzutheilen.„

„1.) Soll die erhabne Pforte alle tartariſchen Völker für frey, und von aller fremden Macht, in ihrem bürgerlichen, politiſchen und innerlichen Staate, ganz unabhängig, und hingegen der unumſchränkten Macht ihres eignen Chans, aus dem Stamme Tſchingis, unterworfen erkennen, in allem und durchaus, ohne die mindeſte Ausnahme, dem Plane gemäß, welchen ich Euer Excellenz am 8. letztverwichnen Januars vorgeſchlagen habe.„

„2.) Soll die erhabne Pforte, nach dem Beyſpiele des ruſſiſch-kayſerlichen Hofes, den Tartaren die Crimm, ſamt ihren Städten, Veſtungen und Häfen, (auſſer Jenikala und Kerſch, ingleichem derſelben Häfen und Diſtrikte, welche dem Kayſerlichen Hofe verbleiben ſollen,) Dörfern, Wohnungen, Ortſchaften, nebſt allem übrigen, ſo darinnen iſt, dann in dem Kubaniſchen Theile die Strecke Landes, welche ihnen vor gegenwärtigem Kriege zugehörte, ſamt allen Städten, Häfen, Dörfern, u. ſ. w. das Eiland Taman aber, nebſt deſſen Städten, Dörfern, und darinn befindlichen Ortſchaften, und die zwiſchen den Flüſſen Berda, Zallve, Konskivoda und dem Dnieper gelegne Strecke Landes ausgenommen, abtreten, um unter ihrer eignen und unbeſchränkten Gewalt zu ſtehen.„

„3.) Soll ſie dem ruſſiſch-kayſerlichen Hofe das völlige Eigenthum der Stadt und Veſtung Aſov dem Vertrage von 1700. gemäß, auch

„4.) Eben demſelben das Eigenthum der Veſtung Jenikala und der Stadt Kerſch, ſamt ihren Häfen und Diſtrikten, von dem ſchwarzen Meere an und nach der alten Gränze, von Kertſch bis an den Ort Buhac, und von Buhac in gerader Linie Nordwärts, bis an das Aſovſche Meer, zu erkennen.„

5.) Soll

„5.) Soll ſie dem ruſſiſch-kayſerlichen Hofe gegen die wieder abzutretende Veſtung Bender den Ort Kinburn einräumen, Oczakow gänzlich ſchleifen, zur Scheidemauer beyder Reiche, die ganze Strecke Landes, welche ſich vom ſchwarzen Meere an, zwiſchen dem Boriſthenes, Bog und Dnieſter, bis an die Gränze Pohlens erſtrecket, annehmen, und dabey zu ihrer Gränze den Dnieſter bis zu ſeinem Einfluſſe in das ſchwarze Meer, hingegen für das ruſſiſche Reich den Bog, bis zu ſeinem Einfluſſe in den Boriſthenes, zur Gränze veſtſetzen.„

„6.) Soll ſie einwilligen, daß alle ruſſiſche Schiffe, wie ſie immer ſeyn mögen, in allen zwiſchen dem veſten Lande der erhabnen Pforte gelegnen Gewäſſern, ohne Ausnahm die Schiffahrt treiben, auch denſelben die freye Durchfahrt durch das ſchwarze und weiſſe Meer, ingleichem auf der Donau geſtatten.„

„7.) Soll ſie Rußland die Handlungs-Freyheit in allen ihren Staaten, Städten und Seehäfen, ſo wohl am ſchwarzen als an den übrigen Meeren, nebſt gleichen Vorrechten und Zoll-Freyheiten, wie den übrigen Europäiſchen, mit der erhabnen Pforte am nächſten befreundeten Völkerſchaften, als da ſind die Franzoſen und Engländer, verſtatten.„

„8.) Soll ſie ins künftige, zur Ueberſetzung des kayſerlichen Titels ins Türkiſche, ſich des Ausdruckes Padi-Schah *) bedienen; zu Pera den Bau einer Kirche zu griechiſch-ruſſiſchem Kirchen-Gebrauche, und eine mehr erweiterte Befugnis, die chriſtliche Religion und Kirchen zu ſchützen, wie auch den ruſſiſchen Miniſtern einen günſtigen Zutritt zum Wohl der Kirchen erlauben; Ihr gutes Vorwort einlegen, damit Algier, Tunis und Tripoli Freundſchafts- und Handlungs-Traktaten mit Rußland abſchlieſ-

ſen,

*) Padi-Schah iſt derjenige Titel, welchen ſich der Grosherr allein beyleget, und bisher keinem andern, als dem Römiſchen Kayſer, zugeſtanden hat.

ſen, und davon die Gewährleiſtung übernehmen; Endlich aber eine völlige Abſtellung aller vorherigen Traktaten und Verträge, ohne einige Ausnahme, eingehen.„

„Wenn die erhabne Pforte alle dieſe Punkte, ſo wie ſolche hier vorgetragen ſind, eingehet, ſo wird der Ruſſiſch-Kayſerliche Hof zugeben, daß

„1.) die erhabne Pforte eine Veſtung auf dem zwiſchen der Inſel Taman und der Krimmiſchen Küſte, der Spitze Akorun gegenüber, gelegnen Eilande anlegen möge.„

„2.) Wird er alle Inſeln des Archipelagus, die in ſeinem Beſitze ſind, unter gewiſſen Bedingungen zurückgeben.„

„3.) Gleichergeſtalt unter ſichern Bedingungen die beeden Fürſtenthümer Moldau und Wallachey, nebſt den Städten Giurgewo, Ibrailow, Choczim und andern, wieder abtretten.„

„4.) Ganz Beſſarabien, ſamt den Städten Akierman, Kilia, Ismail und andern Oertern herausgeben.„

„5.) So bald Kilburn wieder abgetreten, Oczakow geſchleifet, und die in dem obigen fünften Artickel benannte Strecke Landes zur Scheidemauer erkennt ſeyn, ſo wird der kayſerliche Hof Bender zurücke geben, und von aller Schadloshaltung abſtehen. Den 4. Febr. 1773.„

Unterzeichnet: Obreskow.

Die Unabhängigkeit der Krimm, und die freye Handlung der Ruſſen, nebſt denen zween Häfen, welche ſie am ſchwarzen Meere begehrten, waren nun freylich zween vor die Pforte harte Punkte; Und inſonderheit ſetzte ſich der Ulema, oder die ganze Verſammlung der Geſetz-Verſtändigen, wider den erſten; Doch mochten auch wohl einige Europäiſche Mächte die Hand mit im Spiele haben, und die Pforte zur Fortſetzung des Krieges aufmuntern; Inſonderheit da die Türken während dem Stillſtande Zeit genug gewonnen, ihre Armee zu verſtärken, und ſich inſonderheit nunmehr von ihrer Artillerie, welche unter dem bekannten Ritter de Tott unterdeſſen war geübt worden, Wunder verſprachen.

Onomatologia Botanica completa, oder vollſtändiges Botaniſches Wörterbuch, worinnen nicht nur alle Kunſtwörter überſetzt und erklärt, die bekannte Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linne beſchrieben, ihre verſchiedene Nahmen nach den berühmteſten Schriftſtellern angeführt, und eine kleine Lebens-Beſchreibung der vornehmſten Kräuter-Kundigen beygefüget, ſondern auch die Heils-Kräfte nnd der Nutzen, den die Arzney-Wiſſenſchaft, Landwirthſchaft, Färberey, Vieh-Arzney- und Scheide-Kunſt aus denſelben ziehen, erläutert wird, 4. Theile, gr. 8. 773. 8. fl. NB. der fünfte iſt unter der Preſſe.

Des Ritters von Linne vollſtändiges Natur-Syſtem, mit einer ausführlichen Erklärung nach Anleitung des Holländiſchen Houttuyniſchen Werkes ausgefertiget von Phil. Ludw. Statius Müller, 1ter Theil von den ſäugenden Thieren, mit 28. ſchön geſtochenen Kupfern, gr. 8. 1773. Wer dieſen Theil mit 2. fl. 30. kr. bezahlt, und auf den zweyten, welcher gel. Gott auf Michaelis erſcheinet, 2. fl. entrichtet, genieſſet bey allen folgenden den Subſcriptions-Preiß, mithin jeden a 2. fl.

Geſchrieben im Julio 1773.

Nachricht
zum 27. und 28ſten Theil.

Endlich erſcheinen von der allgemeinen Ruſſiſch-Pohlniſch- und Türkiſchen Kriegs-Geſchichte der 27. und 28ſte Theil, welche die in dieſem Kriege weiter erſchienene wichtige Urkunden enthalten. Die dabey befindliche Kupfer werden zu Ende des 28ſten Theils, die bey dem 24. 25. und 26ſten aber am Ende des 26ſten angebunden. Demnächſt wird der 29ſte Theil erfolgen, und damit bis zum Ende des Krieges ſchleunig fortgefahren werden.

Weiter ſind zu haben:

Onomatologia Foreſtalis-Piſcatorio-Venatoria. Oder: Vollſtändiges Forſt-Fiſch- und Jagd-Lexicon, in welchem alle bey dem Forſt-Fiſch- und Jagd-Weſen vorkommende Kunſtwörter erkläret, der Verhalt und Kenntniß der Holzungen, ſamt der Art, ſie im beſten Stande zu erhalten, angewieſen, die Nebeneigenſchaften, Gebrauch und Fortpflanzung der verſchiedenen Holzarten, wie auch aller beſonderer Gattungen der Bäume, ferner die Natur und Eigenſchaften der wilden Thiere, der Vögel und des Federwildpräts, alle Arten ihres Fanges und der Jagden, die mit ihnen angeſtellt werden, endlich auch der Raub- Strom- und Teich-Fiſche, nebſt ihrem Fang und Wartung beſchrieben, auch die in alle drey Gegenſtände einſchlagende Rechtsfälle mitgetheilt werden; Nach alphabetiſcher Ordnung zu allgemeinem Gebrauch deutlich und ausführlich abgehandelt, und aus langwieriger Erfahrung, auch bewährteſten alten und neuen Schriftſtellern gedachter Künſte und Wiſſenſchaften, wie auch der Naturlehre, Haushaltungskunſt, Policey- und Cameral-Wiſſenſchaften zuſammen getragen von einigen Liebhabern dieſer Wiſſenſchaften, 3. Theile, gr. 8. 773. 6 fl. 30 kr.

Onoma-

chen. Dahero lauteten auch die Nachrichten aus Konſtantinopel gleich nach Abbrechung des Friedens-Congreſſes ſehr kriegeriſch; wie folgende Briefe bezeugen. Der erſte vom 3. April lautete folgender maſſen:

„Dieſe ganze groſſe Stadt, wie nicht weniger das weitläuftige Kayſerthum, ertönen gegenwärtig von dem ſchrecklichen Nahmen des Krieges, nachdem die ſüſſen Hofnungen zum Frieden verſchwunden ſind. Der Divan und alle Glieder deſſelben, die türkiſche Geiſtlichkeit und alle Geſetz-Lehrer ſchreyen jetzt laut, es ſeye höchſt nothwendig, den Krieg fortzuſetzen, und dadurch der ganzen Welt zu zeigen, wie reſpectabel und fürchterlich die türkiſche Macht ſeye, welche durch die ihr gethane harte Vorſchläge zum Frieden ſchon allzu ſehr beleidiget worden. Der Kayſer überzeugt, daß die ernſthafte Vorſtellungen dieſer Leute zu rechter Zeit angebracht ſind, iſt nach ihrem einmüthigen Gutachten nunmehr ebenfalls, den Krieg mit allem Ernſte fortzuſetzen, entſchloſſen. Da das Geld eines der kräftigſten Mittel, den Krieg mit Nachdruck zu führen, iſt, ſo hat der Gros-Herr alſobald 34000. Beutel Löwen-Thaler angewieſen, welche dazu dienen ſollen, theils die Rückſtände an die Truppen zu bezahlen, theils die Unterthanen anzufriſchen, im Felde zu dienen, wenn ſie ſehen, daß ſie verſichert ſind, ihren Sold richtig zu bekommen. Den 27. vorigen Monaths ſind von Uruſchicech, einem Orte, nicht weit von dem Lager bey Babadagh, 26. Wägen, jeder mit ſechs Pferden beſpannt, hier angekommen, um dieſes Geld nach der Armee des Grosviſirs abzuführen, wohin ſie auch vorgeſtern wirklich abgegangen ſind. Die Kriegsrüſtungen ſind ſehr eifrig betrieben worden, und unſre Armeen müſſen formidabel werden, da über 60000. Bosniacken, lauter Freywillige, wirklich auf dem Wege ſind; Und noch viele tauſend andre Soldaten kommen von Tocat und Caſtambol, und geſtern ſind viele Schebecken und einige Galiotten aus dem Hafen gelaufen, um Truppen nach dem ſchwarzen Meere überzuführen. Geſtern begab ſich auch der Kayſer nach der Moſchee, um ſein Gebeth für den glücklichen Fortgang

unſrer Waffen zu verrichten. Es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß man ihn nicht in ſolchem Pracht geſehen hat. Sein Gefolge war ſehr zahlreich, und koſtbar gekleidet Er zeigte ein ſehr aufgeräumtes Weſen. Nachdem der Ritter Tott eine groſſe Anzahl Kanoniers auf Europäiſchen Fuß unterrichtet, ſo hat er 6 . o. derſelben auf einerley Art kleiden laſſen. Sie tragen lange rothe Röcke mit ſchwarzen Aufſchlägen und Halskrägen. Die Hoſen ſind von blauem Tuche, nach türkiſcher Mode, und auf dem Kopfe tragen ſie eine kleine Mütze. Die Artillerie wird gewiß das ihrige thun, indem alles in der beſten Verfaſſung, und dieſelbe zeither hauptſächlich im Geſchwindſchieſſen geübt worden iſt.„

Dies letzte wird ſich zeigen, wenn ſich einmal die Gelegenheit dazu ereignet. Im übrigen aber iſt dieſer Brief ſo orientaliſch, daß ihm nicht allzu wohl zu trauen, daher fügen wir ſogleich noch folgende Nachrichten aus Konſtantinopel bey:

„Den 4. April langte allhier aus dem Lager des Grosviſirs abgeſchickter Tartar an, welcher die Nachricht überbrachte, daß der Reis Effendi wieder in das Lager zurückgekommen ſey.„

„Den 23ten langte ein andrer Tartar an, welcher mitbrachte, daß bey Koulu an der Donau zwiſchen denen Ruſſiſchen und Ottomanniſchen Truppen etwas zum Vortheile der erſtern vorgefallen ſey; Und bey der Abreiſe des Tartars habe ſich bey der Armee das Gerüchte verbreitet, daß die Ruſſen bis nach Rutzig vorgedrungen ſeyen, welches nur zwölf Stunden von dem Lager des Grosviſirs entfernet ſeye.„

„Den 14. hatte der franzöſiſche Geſandte Ritter von St. Prieſt, nachdem er durch einen Courier Depeſchen von ſeinem Hofe erhalten, eine lange Conferenz mit einigen Miniſtern der Pforte zu Kichathana, einem anderthalb Stunden von Konſtantinopel entlegnen Dorfe.„

Auſſer dem obgedachten Vorfalle bey Koulu zum Nachtheile der Türken ſoll auch zwiſchen Siliſtrien und Ruſzig etwas vorgefallen ſeyn; Es ſollen nemlich am 16.ten April 5000. Ruſſen über die Donau gegangen ſeyn, um eine Unternehmung des

Generals

Generals Weismann auf Varna zu begünſtigen. Der Baſcha Feſoullah aber habe ſie mit einem Verluſte von tauſend Mann wieder über den Strom zurückgetrieben.„

So viel haben wir vorjetzt von dem, was türkiſcher Seits geſchrieben worden, zu melden. Hingegen brachte der von der Romanzowſchen Armee abgeſchickte Obriſt-Lieutenant Fabricius folgendes Tagregiſter, von dem, was bis den erſten May bey der ruſſiſchen Armee vorgefallen, mit.

„Den 29. März griff der Major Bogdanow nahe bey Turno 80. Türken an, und tödtete 13. davon. Bey ſeinem Rückzuge thaten 300. Mann einen Anfall auf ihn, er ſchlug ſie aber mit Verluſt von 7. Todten und 3. Gefangnen zurück. Von ſeinen Leuten wurden ſechs getödtet, und eben ſo viele verwundet.„

„Den 31. März ſchickte der General-Major Potemkin den Obriſt-Lieutenant Fürſt Galliczin mit 300. Grenadiers ab, ein türkiſches Korps Kavallerie, welches von zween Paſchen angeführet wurde, anzugreifen; Er ſtieß auf daſſelbe nicht weit von Siliſtria, tödtete 40. Feinde, und machte 7. Gefangne. An eben dieſem Tage ſtreiften die Saporogiſchen Koſacken an verſchiednen Orten über die Donau, erbeuteten auf der andern Seite vieles Vieh, und verbrenneten neun Schiffs-Mühlen.

Den 3.ten April ſchickte der Kommendante in Giurgewo, Obriſt Böckelmann, den Major Jochemſon mit dem Befehle ab, alle türkiſche Fahrzeuge, die er auf der Donau antreffen könnte, wegzunehmen; welches ſolcher auch glücklich verrichtete.„

„Da die Türken verſchiedne von ihren Poſten verſtärkt hatten, ſo detaſchirte der General Potemkin den Obriſt-Lieutenant Feeſen, mit 300. Grenadiers und einigen Saporogiſchen Koſacken, ſie zu beunruhigen. Dieſer überfiel nicht weit von dem Dorfe Jenikei einen Haufen Türken, welche gröſtentheils im Schlafe lagen, und machte die meiſten davon nieder. Er griff hierauf einen andern an der Donau verſchanzten Haufen an,

ſchlug ſolchen, und tödtete ohngefehr 100. Mann, worunter ſich ein Emir Aga befand.„

„Den 5. ſchlug eben dieſer General ein Korps Türken von 2000. Mann, welches ſich auf einer Inſel in der Donau, Likareſt gegenüber, veſtſetzen wollte. Die Türken verlohren bey dieſer Gelegenheit 500. Mann an Todten und Ertrunckenen.„

„Den 9. nahmen die Majors Jochemſon und Treyden mit vier Grenadier-Kompagnien und 12. Galeeren bey Giurgewo dreyſſig türkiſche Fahrzeuge weg, und machten 60. von den Feinden nieder.„

„Den 15. und 16. ſetzte der Obriſt Klitſchka mit 600. Grenadiers, 400. Jägern, 1400. Koſacken und 6. Kanonen über die Donau, ſchlug ein türkiſches Detaſchement von 2000. Pferden, machte einen Janitſcharen-Aga zum Gefangnen, und erbeutete verſchiedne Sieges-Zeichen, worunter ſich eine Standarte befand.„

„Den 18. wollte der Feind die ruſſiſchen Poſten bey Turno überfallen, wurde aber mit Verluſt von 40. Todten zurückgetrieben. Man machte 9. Gefangne, und erbeutete eine Fahne. An eben dieſem Tage brachte man dem Obriſten Klitſchka 100. an verſchiednen Orten gemachte Gefangne. Der Major Lalaſch überfiel den Czerkies Paſcha von neuem, und erbeutete ſeinen Kommando-Stab, und der Major Frieſe ſchlug verſchiedne türkiſche Parthien an der Seite des ſchwarzen Meeres.„

„Den 19. wurde der Chan Gerey mit 500. Tartarn von den Koſacken bey Karamural geſchlagen. Unter den Todten befanden ſich zween Murſen, und 300. Mann nebſt 30. tartariſchen Weibern wurden gefangen. Als die Koſacken von dieſer Action zurück kamen, ſtieſſen ſie auf ein Korps Arnauten, und machten 50. davon nieder.„

„Den 20. wurden 300. mit türkiſchen Familien beladne Wägen weggenommen, welche einen andern Ort zur Wohnung ſuchen wollten, und nachdem man ſie entwafnet hatte, nöthigte man ſie wieder hinzugehen, wo ſie hergekommen waren. An eben

dieſem

dieſem Tage erhielt der Major Lalaſch einen neuen Vortheil über den Feind bey dem Dorfe Karaſay, und erbeutete viele Bagage. So ſchlug auch der Obriſte Böckelmann zwey türkiſche Detaſchements, welche ſich auf den Inſeln, Giurgewo gegenüber, veſtſetzen wollten, machte ohngefehr 1000. Mann nieder, und 38. Gefangne, unter welchen ſich ein Janitſcharen-Aga, Aſeki Hadgi Mehemet, befand, und erbeutete eine Kanone„

„Endlich den 24. gieng der General Potemkin bey Tultſcha mit 6000. Mann Infanterie und ohngefehr 3000. Koſacken über die Donau. Er griff eine Diviſion von der Ottomanniſchen Armee an, welche noch halb ſo ſtark war, und ſchlug ſie. Von den Türken blieben 1500. auf dem Platze, und er machte bey 3000. Gefangne. Bey allen dieſen Actionen nahmen die Ruſſen ohngefehr 300. Bagage-Wägen weg, und verbrennten eine groſſe Anzahl lederner Pontons, mit welchen ſich die Türken verſehen hatten.„

Wir werden uns im Verfolge befleiſſen, auf eben dieſe Art die von beeden Theilen eingehende Nachrichten unpartheyiſch mitzutheilen, und nachdem wir jetzt von den wieder angefangnen Kriegs-Operationen zu Lande geredet, erforderte es nun die Ordnung, auch von den Operationen der Flotte zu reden. Da aber bey dieſer von neuem noch nichts Merkwürdiges vorgefallen, ſo wollen wir unterdeſſen noch ein- und andre Merkwürdigkeiten von dem, was ſich bey derſelben zugetragen, nachholen.

Zu der Zeit, als die Ruſſen im November 1771. eine Landung auf der Inſel Metelin verſuchten, und die auf dem Stapel liegenden türkiſchen Fahrzeuge verbrennten, wurde eines von ihren kleinen Schiffen durch Sturm an das Ufer geworfen. Gleich nach dem Abzuge der Ruſſen bemeiſterten ſich die Türken deſſelben, und machten die ganze Beſatzung, welche aus 32 Mann unter dem Lieutenant Owzin beſtand, zu Gefangnen. Dieſer Officier hatte noch Muths genug, einen brennenden Lunten an die Pulver-Kammer zu legen, ſo daß das Schiff, als er kaum hinaus war mit einigen ſich darauf befindlichen Türken in die Luft flog. Man

 führte

führte den Herrn Owzin und ſeine Matroſen nach Konſtantinopel, wo ſie bis in die Mitte des Januarius dieſes Jahrs gefangen blieben. Endlich entſchloß ſich der Divan, um dem Grafen von Orlow ſeine Erkenntlichkeit wegen deſſen leutſeligen und grosmüthigen Betragens zu bezeugen, ihm dieſe Gefangnen unter Begleitung eines türkiſchen Officiers auf einem venetianiſchen Schiffe zuzuſchicken, um ſolche gegen doppelt ſo viele Ottomanniſche Gefangnen auszuwechſeln. Der Graf, welcher das Zutrauen, ſo die Ottomannen zu ihm bezeugten, erwiedern wollte, weigerte ſich zwar, die Auswechslung der Gefangnen auf den vorgeſchlagnen Fuß einzugehen, und ſetzte nicht weiter als eine gleiche Anzahl in Freyheit; allein ſeine Erkenntlichkeit gegen der Pforte zu bezeugen, verehrte er dem türkiſchen Officier noch eben ſo viele von ſeinen Landsleuten, und ſchrieb unterm 6. März folgenden Brief an den Kaimakan:

„Wir haben aus den Händen ihres Aga den Brief empfangen, welchen Sie Uns die Ehre und das Vergnügen gemacht haben, an Uns zu ſchreiben. Wir danken Euer Excellenz aufrichtig für die Entſchlagung Unſrer Gefangnen, und erwiedern ſolche, indem Wir einer gleichen Anzahl von Ihren Landsleuten die Freyheit ſchenken. Und ohne Uns blos auf dieſer Loslaſſung einzuſchränken, wollen Wir Ihnen auch Proben Unſrer Empfindung über Ihrer Handlungs-Art bey dieſer Gelegenheit, und über das Zutrauen, welches Sie zu Uns erwieſen haben, geben, da Sie bey dieſer Auswechslung den erſten Schritt gethan haben. Wir ſchenken daher im Nahmen Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, Unſrer Allerdurchlauchtigſten und Allergnädigſten Beherrſcherin, noch zwey und dreyſſig Türken, Unſern Gefangnen, die Freyheit, ohne einiges Löſegeld zu verlangen. Wir werden genugſam dafür bezahlt, wenn eine ſolche Aufführung Sie von Unſerm guten Willen überzeugen kan, die Härte des Krieges zu lindern, und von dem ungleich gröſſern Vergnügen, welches Wir finden, die Feſſeln zu zerbrechen, als ſolche zu ſchmieden.„

Da auch der Graf von Orlow bey eben dieſer Gelegenheit ein Schreiben vom Grosviſir erhalten hatte, in welchem ſolcher der Neigung dieſes Generals zum Frieden, oder zum wenigſten die Uebel des Krieges zu vermindern, die gröſten Lobes-Erhebungen beylegte; ſo antwortete der Graf durch folgenden Brief darauf:

„Wir haben den freundſchaftlichen Brief, welchen Euer Excellenz an Uns zu ſchreiben, und Uns durch Ihren Chiaus zu überſchicken, Uns die Ehre erwieſen haben, empfangen. Es hat Uns ſolcher um ſo gröſſeres Vergnügen verurſachet, da Wir daraus erſehen, daß Sie in Ihren löblichen Geſinnungen, den Frieden in dieſem Welt-Theile wieder herzuſtellen, beharren. Wir ſelbſt hegen keine andre Abſichten. Allein Wir ſehen nur allzu deutlich, daß man zur Vergeltung Unſrer ſo gemäßigten Anforderungen die allerwichtigſten Einräumungen verlangt. Dennoch ſind Wir verſichert, daß die Gerechtigkeit und Klugheit Euer Excellenz Sie bewegen werden ohne weitern Aufſchub mit den augenſcheinlichen Vortheilen, welche Wir Ihnen anbieten, zufrieden zu ſeyn, und daß Sie durch dieſes Mittel Ihrem Volke die durch daſſelbe ſo ſehr verlangte Ruhe verſchaffen werden, welches alsdenn die Epoche ſeines Glücks mit der Zeit Ihrer weiſen Regierung anfangen wird. Uebrigens ſind Wir mit der vollkommenſten Hochachtung Ihnen allezeit zu dienen bereit. ꝛc. ꝛc.

Unterzeichnet: Graf Alexius Orlow.

Während des noch fortdaurenden Waffenſtillſtandes der Unthätigkeit der ruſſiſchen Flotte beluſtigten ſich die ruſſiſche Officiere in den Inſeln des Archipelagus durch allerley angeſtellte Freuden-Feſte. Dies mochte aber wohl zugleich die Abſicht haben, denen Einwohnern groſſe Gedanken von ihrer Pracht und Reichthum beyzubringen. Inſonderheit gab der Brigadier und Kammerherr, Domaſchenew, am fünften Februar, als dem Nahmens-Tage des Fürſten Gregorius Orlow, auf der Inſel Micone wo er kommandirte, ein ſo prächtiges Feſtin, welches den Griechen noch-

nothwendig groſſe Vorſtellungen von den Ruſſen machen mußten, zugleich aber auch zeiget, daß die von den Türken eroberte Beute reichlich genug ſeyn muß. Da auch endlich dieſes Feſt ohne Zweifel das erſte dieſer Art iſt, welches in dieſen Welt-Gegenden geſehen worden, ſo wollen wir folgende Beſchreibung deſſelben hier einrücken:

„Der kommandirende General Graf Alexius Orlow ſtieg gegen ſechs Uhr Abends mit ſeinem Gefolge ans Land, und wurde mit Abfeurung der Kanonen empfangen. Vier und zwanzig als Türken unter der Anführung eines Aga gekleidete Fackelträger, denen Heyducken und Pagen folgten, erleuchteten den Weg des Generals. Alle Häuſer waren erleuchtet, und die Terraſſen mit unzählichen Menſchen beſetzt. Auf dem Wege hatte man drey prächtig illuminirte und mit Palmen und Sieges-Zeichen gezierte Triumph-Bögen errichtet, bey deren jedem der Graf von einer andern Nation empfangen wurde, welche ihn als ihren Chef und Befreyer willkommen hieſſen. Die Truppen ſtanden auf beeden Seiten im Gewehr.“

„Die Treppe zu dem Gebäude, wo das Feſtin gehalten werden ſollte, war als eine Allee mit Orange- und Citronen-Bäumen beſetzt, und mit durchſcheinenden Laternen erleuchtet, welche verſchiedne Sinnbilder vorſtellten. Im Perſpectiv erblickte man eine Fontaine, und auf denen daran ſtoſſenden Terraſſen lieſſen ſich verſchiedne Chöre von kriegeriſcher Muſik hören. Man hatte durch aneinander ſtoſſende Gallerien drey Häuſer zuſammengehängt. Der Tanzſaal war gemahlt, und mit Spiegeln, die Decke aber mit türkiſchen Flaggen behangen, von welchen Blumen-Kränze herab hiengen. Ein in der Mitte des Saals ſchwebender und mit Lorbeern gekrönter Adler hielt in ſeinen Klauen die Trümmer des türkiſchen halben Mondes, und in ſeinem Schnabel mit Kränzen durchwundene Flaggen, an welchen Anker und andre zur Schiffahrt gehörige Inſtrumente hiengen.“

Der Ball fieng ſich ſogleich an, und währete bis zehn Uhr, da ein Concert auſſer dem Hauſe zu einem neuen Schauſpiele einlud. Man gieng auf gleichem Boden aus dem Saale in eine nicht minder prächtig geſchmückte Laube von Früchte tragenden Orange- und Citronen-Bäumen, welche mit Roſen und andern lebendigen Blumen durchflochten waren. Auf den auswendigen Seiten hatte man belaubte Vogelhäuſer voll Vögel angebracht. Die Bögen der Laube ſtieſſen an eine Schiffs-Triumph-Säule, *) welche mit allerley Sieges-Zeichen behangen war. Die Vordertheile von Schiffen, welche ſich an derſelben befanden, und innwendig erleuchtet waren, ſchienen im Brande zu ſtehen. Der Platz, auf welchen die Ausſicht von der Laube gieng, war ebenfalls prächtig erleuchtet, und auf jeder Seite deſſelben ſahe man zwey Portale perſpectiviſch gemahlt, an deren Vordertheilen man den Nahmenszug des Fürſten Gregorius Orlow glänzen ſahe. Inwendig auf dem Platze ſahe man zwo Galeeren, mit aufgeſteckten ruſſiſchen, und niederhängenden türkiſchen Flaggen. Zwiſchen denſelben erhob ſich ein Altar, zehen Staffeln hoch, auf welchem zum Opfer geſchmückte Ochſen und Schaafe lagen. Zween nach Art der Alten gekleidete Opfer-Prieſter warteten nur auf das Zeichen, die Opfer-Thiere dem Volke Preis zu geben, welches nach denen verſchiednen Nationen, aus denen es beſtand, auch die verſchiednen Tänze ſeines Landes aufführten. Eine benachbarte Anhöhe war durch ein Lager bedeckt, welches man durch viele hin und her ohne Ordnung zertheilte Feuer erleuchtet hatte. Dieſe Scene auf der einen Seite, und die mit Schiffen bedeckte, und die mit Anhöhen voll illuminirter Häuſer und Windmühlen umgebne See auf der andren Seite ſtellte das ſchön-

*) Columna roſtralis. Die Römer errichteten die erſte derſelben dem Conſul Duillius, als ſolcher die Karthaginenſer zur See geſchlagen hatte.

ſchönſte und ſelteſte Schauſpiel dar, welches man ſich nur einbilden kan.„

„Es wurde hierauf ein Feuerwerk abgebrennt. Auf einmal ſchien der Horizont durch tauſend ſteigende Raketen gänzlich im Feuer zu ſtehen, welche vor der Vorſtellung hergiengen, die in einem in vielfärbichtem Feuer brennenden Obelisken beſtand, den das Vatterland ſeinen Bürgern zur Ehre errichtete. Die Zeit grub auf der andern Seite in das Fußgeſtelle die Wörter Moskau und Tſchesme ein. Zween Adler ſchwebten an der Spitze der Säule, davon der eine in ſeinen Klauen einen halben Mond und eine brennende Flagge hielt; der andre aber einen Drachen zerriß, und einen Oelzweig im Schnabel hatte. Ueber der Spitze erſchien Fama, welche in einer Hand ihre Trompete und einen Schild mit den Nahmenszügen der beeden Brüder, und in der andern zwo Kronen hielt. Eine Aufſchrift in ruſſiſchen Verſen an dem Fußgeſtelle drückte die Verwirrung der Göttin aus, in welcher ſie ſich befand, welchen von beeden Brüdern ſie zuerſt krönen ſollte, den, der den Feind des Vatterlandes geſtürzet, oder den, der ſolches dem Tode aus dem Rachen geriſſen. Dieſe letzten Ausdrücke und das Wort Moskau bezogen ſich auf die Peſt, welche dieſe Stadt verheeret hatte, und deren weiterer Fortgang durch den Fürſten Gregorius aufgehalten worden war, welcher ſich, da die Seuche am ſtärkſten wütete, ohne Furcht in eigner Perſon dahin begeben hatte.„

„Als das Feuerwerk bald zu Ende war, ſchien auf einmal die ganze Inſul im Feuer zu ſtehen. Mehr als fünfzig Vulkane ſchienen plötzlich aus dem Eingeweide der Erde herfür zu brechen, um Ströme von Feuer auszuſpeyen. Dieſe hatte eine ſo prächtige als angenehme Wirkung. Da die ganze Inſel Micone aus einer Kette von Bergen beſtehet, ſo hatte man auf allen Spitzen derſelben Haufen von Holz, welches in Pech eingetaucht war, errichtet, ſolche mit Pulver und andern leichtbrennenden Materien vermiſcht, und alle in einem Augenblicke angezündet, welches ein ſo unerwartetes, als erſtaunliches Schauſpiel verurſachte. Dieſes

ſes Feuer war das Zeichen, die beeden Fontainen ſpringen zu laſſen, aus denen der Wein an den groſſen Maſten der beeden Galeeren herablief. Und zu gleicher Zeit gaben die Prieſter die Opfer-Thiere dem Volke Preis, und warfen eine groſſe Menge Brod unter daſſelbe aus. Dabey erſchallete die Luft von Ruſſiſchen, Griechiſchen, Italiäniſchen, Albaniſchen und Sklavoniſchen Liedern.„

„Die Abend-Mahlzeit wurde unter einem durchſcheinenden Pavillon eingenommen, an deſſen geſtirntem Himmel eine Monds-Finſternis vorgeſtellet war. Die Wände aber waren mit Gemählden bedeckt, welche unter allegoriſchen Bildern verſchiedne dem Staate geleiſtete wichtige Dienſte dieſes erlauchten Hauſes vorſtellten. In der Mitte ſahe man eine Art von einem Leuchter, welcher den Nahmen Katharinens der Zweyten in Strahlen vorſtellte. Die Tafel war in Form eines halben Mondes zu 68 Couverts. Bey dem Nachtiſche theilte man durch Kunſt gemachte Früchte aus, bey deren Zerbrechung die Damen Achſelbänder, die Manns-Perſonen aber eine Gattung von Esklavagen mit dem Nahmenszuge des Fürſten Gregorius fanden. Beede Geſchlechter hiengen einander dieſelbe an. Mitten auf der Tafel ſtand ein Orangen-Baum, welcher mit Sieges-Zeichen von Biscuit behangen war. Die Damen plünderten den Baum, und überhäuften den Sieger von Tſchesme damit. Die Luſtbarkeit währete bis an den Tag. Endlich begleiteten alle anweſende Gäſte den Grafen von Orlow wieder an ſeinen Bord.„

„Den 6. gab der Brigadier denen ſämtlichen Officiers eine prächtige Mittags-Mahlzeit in eben dieſem Hauſe, wo der Ritter Pſaro, welcher aus Micone gebürtig iſt, den 7. die Luſtbarkeiten mit einem Soupee und einem maskirten Balle beſchloß.„

Dieſes Feſtin iſt wohl werth, zur Verwunderung der Nachkommen beſchrieben zu werden. Denn hätte ſich wohl jemals jemand nur im Traume einfallen laſſen können, daß einmal in einer Inſel des Archipelagus von Ruſſen ein ſo prächtiges und

 von

von ſo gutem Geſchmacke zeugendes Schauſpiel würde aufgeführet werden können?

Die Ruhe, welcher die Ruſſen in der Levante genoſſen, wurde indeſſen doch einigermaſſen durch die heftigen Stürme im Anfang des März geſtöret, in deren einem das Kriegs-Schiff Aſia mit 700. Mann und 70. Kanonen zu Grunde gieng. Im übrigen lieſſen ſie zwar während des Waffenſtillſtandes die türkiſche Schiffe frey paſſiren, doch aber mußten ſolche einen gewiſſen Tribut bezahlen, weil ſie ſich, wie die Ruſſen ſagten, auf denen ihrer Beherrſcherin gehörigen Gewäſſern befänden, und die ſolches nicht thun wollten, wurden angehalten und mitgenommen.

Da wir in unſern vorhergehenden Theilen die Unternehmungen der Ruſſen wider die Dulcignoten und die Landung auf der Inſel Tſchesme angeführt haben, ſo müſſen wir nunmehr noch die Verrichtung der zu gleicher Zeit nach den Küſten von Syrien abgefertigten Flotte nachholen.

„Den 17. October 1772. lichtete der Kapitän Panajoti Aleſſiano in dem Hafen Trio auf der Inſel Paros den Anker. Seine Eskadre beſtand aus der Fregatte St. Paul, von 30. Kanonen und 160. Mann, aus der Schebecke St. Nicolaus von 16. Kanonen und 60. Mann, geführt durch den Herrn Vitale Polemida, einem Londre, (einer Art von Gallioten,) von 14. Kanonen und 40. Mann, unter dem Befehl des Herrn Antonio Aleſſiano, und der kleinen Galiote Palamida von 24. Mann, lauter Griechen, im Dienſte der ruſſiſchen Kayſerin.„

„Die ſtürmiſche und widrige Winde, welche den St. Nicolaus von der Eskadre trenneten, erlaubten ihm nicht, mit den übrigen Fahrzeugen eher als den 31. October auf der Höhe von Cypern anzulangen, gerade an dem Tage, da der Waffenſtillſtand zu Ende gieng. Sie trafen daſelbſt verſchiedne neutrale Schiffe an, welche ihnen Nachricht gaben, daß zwey groſſe türkiſche Schiffe, jedes von 20. Kanonen und 350. Mann, meiſtentheils Mohren, mit einigen Transport-Schiffen von Alexandria

abge-

abgeſeegelt ſeyen, und ſich unter den Kanonen von Damiette befänden, wo ſie noch fünf andre Schiffe, ebenfalls jedes von 20. Kanonen, erwarteten, welche im Begriffe ſeyen, von Alexandria abzugehen, ohne noch ein ſechstes, welches zu Alexandrette liege, und an deſſen Bord ſich der berufene Soliman Bey, Paſcha von Damaſchk, nebſt vielen Agen und geringeren Officiers befinde; Und da er den Befehl über die Flotille übernehmen ſolle, die Fahne des Mahomets bey ſich habe, welche ihm von der Pforte zugeſchickt worden ſeye, um deſto leichter die ihm zu ſeiner vorhabenden geheimen Unternehmung nöthigen zahlreichen Truppen zuſammen zu bringen.„

„Da der Herr Panajoti betrachtete, daß der Stillſtand zu Ende war, ſo beſchloß er, ſogleich nach Damiate zu ſeegeln, wo er den zweyten November glücklich ankam. Er fand, ſo wie ſeine eingezogne Nachrichten gelautet hatten, die feindlichen Schiffe daſelbſt. Als er ſich ihnen näherte, ließ er die ruſſiſchkayſerliche Flagge aufſtecken, welches ein Donnerſchlag für die Türken war, und ſo wohl unter der Flotte, als in dem Fort von Damiate, einen groſſen Lärmen verurſachte. Von dem letztern ließ man ſogleich mit dem gewöhnlichen Geſchrey die groſſe Ottomanniſche Fahne wehen, und machte von allen Seiten ein ſtarkes Feuer auf die Fregatte St. Paul. Zu dieſer Zeit hatte ſich die Galiotte Palamide bereits eines türkiſchen Transport-Schiffes bemächtiget, und der Herr Aleſſiano, welcher ſich die Verwirrung und das ſchlechte Manöuvre der Feinde zu Nutzen machte, rückte ganz kühn bis mitten unter ſie, und nachdem er ſeine Anker ausgeworfen hatte, fieng er von beeden Seiten nach ruſſiſcher Art ein ſchreckliches Feuer zu machen an. Die meiſte türkiſche Fahrzeuge wurden durch ſeine mit Kartetſchen geladne Kanonen ſo übel zugerichtet, daß der gröſte Theil ihrer aufhabenden Mannſchaft getödtet wurde, der Reſt aber ſich in ihren Schaluppen, oder mit Schwimmen zu retten ſuchte, wobey viele erſoffen; Die denen Ueberwindern überlaſſene Schiffe aber mußten kurze Zeit hernach ſinken. Das ganze Gefechte, welches von neun Uhr Morgens

bis ein Uhr Nachmittags dauerte, koſtete den Herrn Aleſſiano weiter nicht als zween Todte und einen Verwundeten. Die Galiotte Palamida verfolgte die Schaluppen, welche das Land zu gewinnen trachteten, bemeiſterte ſich einiger davon, und ſteckte einige andre in Brand, da ſich unterdeſſen der Herr Aleſſiano auſſer dem Kanonen-Feuer von Damiate zurücke zog, welches unaufhörlich auf ihn gemacht wurde.

„Den folgenden Morgen entdeckte die Flottille ein Schiff mit türkiſcher Flagge, welches von der Seite von Syrien herkam. Es war wirklich dasjenige Schiff, welches der eingezognen Nachricht zu Folge zu Alexandrette liegen ſollte, und auf welchem ſich Solymann Bey und Muſtapha Reis von Acre befanden. Der Herr Aleſſiano ließ ſogleich alle nöthige Anſtalten zum Gefechte machen. Kaum hatte die Fregatte St. Paul ſolchem ſeine erſte Lage gegeben, als dieſes Schiff wider alles Vermuthen die Seegel ſtrich, und ſich mit ſeinem zahlreichen Gefolge ergab, welches aus drey vornehmen Agen, Hadgi Ibrahim, Sali, und Muſtapha Anadol, nebſt verſchiednen geringern Officiers, Soldaten und Bedienten, überhaupt aus 120. Perſonen beſtand. Die Sieges-Zeichen, welche der Herr Aleſſiano bey dieſer Gelegenheit erbeutete, beſtanden in dreyen Flaggen, vier Fahnen, die Standarte Mahomets,*) welche mit Sinnbildern und arabiſchen Aufſchriften bemahlt war, zwo Paucken, vielerley Inſtrumente zur türkiſchen Kriegs-Muſik, vier Kommando-Stäbe, worunter zween von Silber, einige ſilberne Federn, Schilde, und dergleichen.„

„Die

*) Dieſes war nicht die Fahne Mahomets, als welche nie, als wenn der Grosherr ſelbſt, oder der Grosviſir kommandirt, ins Feld kömmt. Es war der ſogenannte Sandſchack, oder die groſſe geweihete grüne Fahne, welche ein jeder Paſcha von drey Roßſchweiſen bey Antretung dieſer Würde erhält, und nebſt dieſen vor ſich her tragen läßt.

„Die Nachricht von dieſem einem Befehlshaber, auf welchen der Feind ſeine ganze Hofnung geſetzt hatte, zugeſtoſſenem Unglücke, und von der Zerſtörung der ganzen zu Damiate befindlich geweſenen Eskadre verurſachte zu Alexandria eine ſolche Beſtürzung daß der Kommendant dieſes Platzes der Beſatzung Befehl ertheilte, ſich in das Land hinein zu retiriren, und die Schiffe abzutackeln, welche man daſelbſt ausrüſten wollen, um ſich mit dem Solimann Bey zu vereinigen, er gab auch zu dieſem Ende der zu deren Beſetzung aufgebrachten Mannſchaft den Abſchied. Die kleine Eskadre des Herrn Panajoti ſchreckte die ganze Küſte von Syrien und Egypten.„

„Da alſo dieſem Befehlshaber die Gelegenheit benommen war, dieſen Schiffen auf gleiche Art wie den andern zu begegnen, ſo begab er ſich, die Zeit nicht unnützlich zu verſchwenden, nach Jaffa auf der Küſte von Syrien. Er langte den 29. November daſelbſt an, und fand den Ali Bey und deu Fürſten der Druſen, Scheick Daher, in der Belagerung dieſes Orts begriffen. Nachdem die Schebecke St. Nicolaus zu ihm geſtoſſen war, ſtellte er ſeine Eskadre in eine Linie; und ſeine drey Schiffe fiengen die Stadt zu beſchieſſen an, womit ſie auch den folgenden Tag mit ſo guter Wirkung fortfuhren, daß die Belagerte, welche ſich hartnäckig vertheidigten, auf das äuſſerſte gebracht wurden. Ali Bey und Daher Omar ihrer Seits welche durch eine ſo anſehnliche Hülfe aufgemuntert wurden, luden den Herrn Aleſſiano zu ſich an das Land ein, überhäuften ihn mit Lob und Ehrenbezeugungen, und erſuchten ihn, die Belagerten noch fernerhin von der See-Seite zu beängſtigen.„

„Den 3. December gegen Abend ließ er einige Griechiſche und Albaniſche Truppen landen, welche mit vielem Muthe bis in die Vorſtädte von Jaffa durchdrangen, viele von den Feinden niedermachten, und einige Barken verbrennten, die ſie in dem innern Hafen fanden.

den. *) Die Stadt würde auch, ohngeachtet ihrer zahlreichen Beſatzung, gezwungen worden ſeyn, ſich zu ergeben, und würde der ruſſiſchen Eskadre nur noch wenige Tage haben widerſtehen können, allein der Herr Aleſſiano mußte den Befehlen des Grafen von Orlow, die er um dieſe Zeit erhielt, gehorchen, und ohnverzüglich unter Seegel gehen. Dennoch konnte er wegen dem ſtürmiſchen Wetter nicht eher als den 15. Jan. 1773. wieder zu Paros anlangen. Er brachte zwey der beſten den Feinden abgenommenen Fahrzeuge mit, nachdem er die übrigen, um ſich nicht allzuſehr zu beladen, verbrennt hatte. Ferner hatte er acht eroberte Kanonen, alle türkiſchen Gefangnen, eine groſſe Anzahl Sieges-Zeichen und eine reiche Beute am Bord. Er hatte die Ehre, alles dieſes dem Generale zu überreichen; allein der Graf von Orlow theilte, ſeiner gewöhnlichen Grosmuth nach, alles wieder unter unter den Herrn Aleſſiano und ſeine Truppen aus, und ertheilte ſolchen wegen ihrer guten Aufführung und bezeugten Herzhaftigkeit das gebührende Lob.„

Ohngeachtet aber dieſe Flottille ihren Abzug genommen hatte, mußte ſich das ſeit dem 18. Jul. 1772. belagerte Jaffa doch endlich am 17. Febr. ergeben. Die Truppen des Paſcha von Naplouſa, welche einen Theil der Beſatzung ausmachten, giengen zurück in ihr Land; Die Maugrebius, mauriſche, oder eigentlich ihrem Nahmen nach Morgenländiſche Soldaten nahmen Dienſte bey dem Ali Bey, und die Einwohner behielten ihre Güter.

Zweytes

*) Hieraus iſt dasjenige zu berichtigen, was wir ſchon in einem vorhergehenden Theile von dieſer Unternehmung auf Jaffa aus einem Schreiben von der Syriſchen Küſte angeführt haben.

Zweytes Capitel.

Fortſetzung der Nachrichten vom pohlniſchen Reichstage. Rede des Königes auf demſelben am zehnden May. Beſondre Umſtände von Limitirung des Reichstags.

Die Seſſion am zehnden May war eine der merkwürdigſten. Der Marſchall Poninski las ein Projekt wegen Aufſchiebung des Reichstags ab. Da in demſelben unter andrem enthalten war, daß die zu Ausmachung der Sache wegen der Anforderungen der dreyen benachbarten Mächte ernennte Deputirte zu gleicher Zeit auch bevollmächtiget werden ſollten, dasjenige zu berichtigen, was die Einrichtung der künftigen Regierungs-Form beträfe; ſo fand er vielen Widerſpruch. Inſonderheit beſtritt der König dieſen Plan mit vieler Stärke. Seine Majeſtät hatten ein andres Projekt abgefaßt, welches Sie durch den Kron-Gros-Sekretär, Fürſten Poniatowski, ableſen lieſſen. Die Rede, welche der König dabey hielt, machte groſſen Eindruck. Wir wollen ſolche unſern Leſern hier mittheilen.

„Aus verſchiednen Reden, welche in dieſer Verſammlung ſind gehalten worden, habe ich wahrgenommen, daß, ob ich gleich in meiner Rede an die wohlgebohrnen Stände vom 5. dieſes ſowohl die vorhergehenden Umſtände, als auch was zu meinem Betragen Anlaß gegeben, deutlich erkläret habe; ſolches doch von einigen, die hier zugegen ſind, nicht recht verſtanden worden ſeyn müſſe, oder ſie müſſen es nicht den Grundſätzen zugeeignet haben, welche die wahre Bewegurſache meiner Handlungen geweſen ſind. Ich wiederhole es daher jetzt, daß diejenigen Mächte, welche unſre Nachbarn nicht ſind, ſo wenig die geringſte Neigung zeigen, einen Krieg zu unſrem Vortheile anzufangen, daß ſie ſich ſo gar nicht eben ſehr bemühen, ihre gute Dienſte für uns auf andre Art anzuwenden, und daß man daraus ſchlieſſen muß, ſie müſſen ſelbſt noch daran zweifeln, ob ſolche auch geneigt würden aufgenom- Rede des Königs.

nommen werden. Daher entſtand für Uns die Nothwendigkeit, und es erforderte die Pflicht, die benachbarten Mächte zu erſuchen, daß ſie erlauben, die Vermittlung dieſer Mächte, welche zugleich Garants zwiſchen unſern Nachbarn und uns ſind, gebrauchen zu dörfen. So ſehr ich auch an einem guten Erfolge zweifelte, ſo war ich doch überzeugt, daß, ſo lang ich dieſen Schritt nicht that, ich nicht hätte ſagen können, alles gethan zu haben, was meine Pflicht von mir forderte. Es mußte alſo dieſes geſchehen, ohne auf die bittern Vorwürfe zu achten, welche ich ſchon zu erfahren gewohnt bin, indem ich dem Vatterlande diene, ja ſelbſt von denen oft, und zu derjenigen Zeit zu erfahren, da ich mir alle Mühe gab, die Streiche, welche ihnen droheten, abzuwenden. Unterdeſſen habe ich doch das Vergnügen gehabt, daß man durch die Macht der Wahrheit dahin gebracht worden iſt, ſelbſt in dieſer Verſammlung vorgeſtern zu bekennen: Daß, ſo oft es auf mich angekommen, ich allezeit lieber für meine Mitbürger leiden, als ſie der Gefahr ausſetzen wollen.„

„Allein die Antwort der Miniſter der dreyen Höfe, unterm 6. dieſes, hat, an ſtatt Uns noch einige Hofnung zu dieſem letzten Mittel übrig zu laſſen, die Gefahr, welche Uns drohet, noch vergröſſert, und Uns je mehr und mehr die Gewalt und Stärke der Macht, welche Uns umringet, fühlen und empfinden laſſen. Ich habe denen Ständen der Republick nie mit einer eiteln Hofnung geſchmeichelt, und ſchmeichle ihnen auch noch nicht damit. Ich kenne nnd ſuche keine Ehre, als in Handlungen, welche einig und allein auf die Erfüllung der Pflichten abzielen, zu welchen ich mich durch den Eid verbunden habe, die Wohlfahrt des Vatterlandes zu befördern, oder mich wenigſtens um die Mittel dazu zu bemühen.„

„Der falſche Glanz eines übel verſtandnen Heroismus blendet mich nicht. So bald der Heroismus unglücklich für das Vatterland wird, ſo verdient er kein Lob mehr. Die ſchon gegenwärtige gröſte Gefahr löſchet in meinen Augen die Fackel der Vorſichtigkeit nicht aus, welche, wenn auch kein andrer Ausweg

mehr

mehr übrig iſt, uns doch noch bey Erwählung des geringſten aus denen Ubeln leitet, unter welchen wir zu wählen gezwungen ſind. Dieſe verſchiedne Grade von Unglück legen, wenn man ſie kennet, einem jeden Bürger, und noch mehr einem Könige, die unauflösliche Pflicht auf, ſeine Einſichten ſeinen Mitbürgern mitzutheilen, und ihnen ſeine Gedanken über die Wahl der beſten, oder doch am wenigſten ſchädlichen Parthie, welche ſie zur Wohlfahrt des Vatterlandes zu ergreifen haben, zu eröfnen.„

„Wenn ich mich der Ernennung der Delegirten, welche bevollmächtiget werden ſollen, die ſchmerzhafte Acte, unſre Provinzen abzutreten, zu unterzeichnen gänzlich widerſetzen wollten, ſo könnte man mir vorwerfen, ich ſuchte eine eitle Ehre in einem hartnäckigen, aber ohnmächtigen Widerſtande, und ſetzte dadurch das Vatterland noch traurigern Folgen aus. Ich thue alſo das gröſte Opfer von meiner Eigenliebe; ich verbeiſſe meinen Schmerzen; ich halte mich nicht bey demjenigen auf, was unſre Nachkommen von mir ſagen werden, daß bey meinem Leben und unter meiner Regierung ſo beträchtliche Provinzen von dem Staats-Körper der Republick abgeriſſen worden ſeyen: weil dieſes Unglück keinem Fehler von mir kan zugeſchrieben werden, der ich, um es abzuwenden, alle Mittel erſchöpft habe, deren Gebrauch mir unſer entkräfteter Staat noch übrig gelaſſen hat. Ich begehre nicht, mich allein der Mehrheit der Stimmen in dieſer Verſammlung zu widerſetzen, wenn ſolche ein gröſſeres Uebel abzuwenden vor gut hält, ob gleich mit Widerwillen und aus Zwang, in die ſchriftliche Abtretung der bereits in Beſitz genommenen Provinzen zu willigen. Da aber das Projekt zur Delegation auſſer dieſer Materie noch verſchiedne andre Artickel enthält, welche ich dem Staate nachtheilig finde, ſo würde es ein vergeblicher Zeitverluſt ſeyn, wenn man alles dasjenige einzeln durchgehen wollte, was meiner Meynung nach in jedem Theile dieſes Projekts eine Aenderung verdiente. Ich glaube, es wird zuträglicher ſeyn, wenn ich der Berathſchlagung der Stände ein andres Projekt vorlege, welches ſogleich ſoll verleſen werden.„

(Hierauf wurde das Projekt verleſen, welches der König abgefaßt hatte, die Unterhandlung mit den drey Miniſtern zu reguliren, und unterdeſſen den Reichstag zu limitiren. Nachdem ſolches geſchehen, ſetzte der König ſeine Rede folgendergeſtalt fort:)

„Man hat für nöthig gehalten, in dem Eingange dieſer Acte alle Umſtände zu erzehlen, welche vorhergegangen ſind, um die unvermeidliche Nothwendigkeit zu erweiſen, welche uns dazu gezwungen hat, und welche uns auch allein vor den Augen unſrer Nachkommen entſchuldigen kan. Das Geſchwätze, welches die Bosheit ſchändlicher Verläumder ſich im Lande zu verbreiten bemühet, und noch dieſe Tage her in der Hauptſtadt ausgeſtreuet hat, als wenn ich Theil an der durch die drey Mächte unterzeichneten Convention, die Zergliederung von Pohlen betreffend, hätte, iſt mir ſehr wohl bekannt. Es würde mir leicht fallen, dieſe unbeſonnene Bosheit zu beſchämen, deren Urheber nicht bedenken, was für unglückliche Streiche ſie dem Vatterlande ſelbſt durch ihr Betragen zufügen, indem ſie ſich bemühen, mir die Zuneigung meiner Mitbürger zu entziehen. Doch wer GOtt und ſein Gewiſſen zu Zeugen der Aufrichtigkeit ſeiner Handlungen hat, darf ſich nicht vor dem Gifte böſer Zungen fürchten. Und muß nicht mann einſehen, daß ich mich auf gegenwärtigem Reichstage nicht ſo bezeugen würde, wie ich wirklich thue, wenn ich zu befürchten hätte, daß man Beweiſe, oder auch nur die geringſten Anzeigen von einem geheimen Verſtändniſſe wider mich aufbringen könnte.„

„Ich kehre alſo wieder zur Ausübung der Pflichten meiner Würde zurück. Dieſe beſtehen darinnen, meine Nation zu unterrichten, ſo lang ich lebe, ſo lang es mir erlaubt ſeyn wird, nach meiner Ueberzeugung zu ſprechen. Wenn ich ein Mittel wüßte, die uns entriſſene Provinzen ſelbſt mit Gefahr meines Lebens zu erhalten, ſo würde ich mit meiner Hand die Abtretung derſelben niemals unterzeichnen. Allein da die fatalen Umſtände unglücklicher Weiſe mit der faſt einmüthigen Meynung der ver-

ſammel-

ſammelten Stände übereinſtimmen, daß die Nothwendigkeit dieſe Abtretung erfordere, um dem gänzlichen Untergange vorzubeugen, ſo ertheilet das Projekt, welches ſo eben verleſen worden iſt, denen Delegirten Vollmacht dazu; doch geſchiehet ſolches vermittelſt der in der Inſtruction enthaltenen, und von Punkte zu Punkte angeführten Clauſeln mit aller derjenigen Vorſicht, welcher die Umſtände ſich zu bedienen erlauben.„

„Iſt dieſes, erlauchte Stände! noch nicht genug, Sie zu überzeugen, daß ich nicht Willens bin, den Ueberreſt des Landes blindlings in den Abgrund zu ſtürzen, da man in dem erſten Theile des Projekts in das Begehren der benachbarten Mächte, die Zergliederung unſrer Provinzen betreffend, williget? Allein worinnen beſtehet denn der weſentliche Unterſchied dieſes Projekts von dem erſtern? Darinnen, daß man in dieſem denen Delegirten die Macht ertheilet, die ſich auch auf die innere Einrichtung des Königreichs beziehende Anſtalten völlig auszumachen, ohne die Stände der Republick darüber zu befragen; Einrichtungen welche, um die Wahrheit zu ſagen, machen würden, daß ich aufhören würde, König zu ſeyn, und Sie aufhören würden, die ſouveraine Macht der Nation vorzuſtellen. Wir würden, um ſo zu ſagen, uns unſres Daſeyns berauben, indem wir uns deſpotiſchen Herren unterwürfen, und ihrer willkührlichen Einrichtung unſre Ehre, unſre Güter, die Sicherheit der Bürger, die ganze politiſche Maſchine des Staats, die der Nation ſo koſtbaren Geſetze, nicht aber blos die königliche Vorrechte überlieſſen, wie diejenige vorgeben, welche boshafter Weiſe zu behaupten ſuchen, ich ſuchte nur meine perſönliche Vortheile, und überlieſſe das Schickſal der Bürger dem bloſſen Ohngefähr.„

„So verhält es ſich nicht, erlauchte Stände! Man hat mir geſagt, daß man mir die Vergebung der Staroſteyen, und ſo gar die Austheilung aller Aemter und Würden nehmen will. Ich habe gefragt, wer das Recht habe, mich desjenigen zu berauben, was mir durch die Pacta conventa verſichert worden iſt,

welche, als eine freye und wechſelſeitige Verbindung, zwiſchen einem wählenden Volke und einem erwählten Könige, ſind und von dem neuen Theile nicht können verletzet werden, ſo lange der andre alle ſeine eingegangne Verbindungen erfüllet? Hierauf hat man mir geantwortet: Daß ſo bald als die Nation, oder wenigſtens diejenige, welche die Nation vorſtellen, es begehren, es meine Pflicht ſeyn, meine Vorrechte der Ruhe und Glückſeeligkeit der Nation aufzuopfern. Ich habe noch einmal gefragt: Worinn denn dieſe Glückſeeligkeit beſtehen ſolle? Und man hat mir geantwortet: In einer zukünftigen wohleingerichteten Regierungs-Form. Endlich habe ich gefragt: Ob denn dieſe Regierung eine entſcheidende Gewalt in den wichtigſten Sachen, in demjenigen, was die Truppen, die Auflagen, die Traktaten betrift, haben ſolle? Man hat mir mit Nein geantwortet, und daß dieſe Sachen, der von aller Entſcheidung ſo weit entfernten Form unterworfen bleiben ſollen, bey welcher Uns alte Vorurtheile, deren traurige Folgen Wir jetzt empfinden, ſo unglücklicher Weiſe erhalten haben. Allein man hat hinzu gefüget, daß in der Zwiſchenzeit von einem Reichstage zum andern ein Senatus-Conſilium ſeyn ſolle, wovon man mir aber die Einrichtung, die Form und die Zahl der Perſonen, welche es ausmachen ſollen, nicht bekannt gemacht hat. Man hat ſich damit begnügt, mich zu verſichern, daß ſich die Macht dieſes Conſiliums weiter erſtrecken würde, als diejenige, deren die Könige von Pohlen bis jetzt nach den Geſetzen genoſſen haben. Man hat mir auch angekündiget, daß die Kriegs- und Schatz-Kommiſſion ſollten aufgehoben werden, und daß man gewiſſe Perſonen zu Beyſtänden der Generale und Schatzmeiſter ernennen würde; alles auf eine ganz andere Art, als bisher gebräuchlich geweſen; Daß alle Gerichts-Tribunale dieſem Rathe unterworfen ſeyn ſollen, welchem der König beywohnen ſolle, ohne daß ich weiß, was er dabey ſoll zu verrichten haben. Das allgemeine Gerüchte wird Ihnen die übrigen Veränderungen bekannt gemacht haben, welche man ſich in allen Zweigen der Regierung zu machen, vorgeſetzt hat, in allem, was die Gerichtsbarkeiten,

barkeiten, die Beſitzungen, die Güter anbetrift. Es iſt unnöthig, ſolche zu wiederholen, um ſo mehr, da dieſe Artickel mir nicht ſo gewiß vorgetragen worden ſind, als diejenige, von welchen ich ſo eben geredet habe. Ich ſchränke mich alſo nur auf dieſe letztern ein„

„Können Sie wohl, erlauchte Stände! in allen dieſen Anordnungen das Bild der öffentlichen Glückſeeligkeit erblicken? Iſt es möglich, daß Sie, deren Zärtlichkeit Sie bis jetzt ſo viele Vorſicht in denen geringſten Veränderungen anwenden ließ, daß Sie, ſage ich, jetzt verlangen könnten, Ihr eignes Schickſal, und das Schickſal Ihres Vatterlandes, plötzlich der uneingeſchränkten Gewalt zukünftiger Delegirten zu übergeben, ohne einmal zu wiſſen, worinn das über Sie verhängte Schickſal beſtehen ſolle? Können Sie darein willigen, daß der erlauchte Körper der Republick, welcher bis jetzt aus drey Ordnungen beſtand, dem Könige nemlich, dem Senate und dem Ritter-Stande, keinen König mehr haben ſolle, weil man ihm nichts als den Schatten der königlichen Hoheit übrig laſſen will?

„Hier könnte ich eben ſo kühn als der Prophete fragen: Popule meus, quid feci tibi? Mein Volk, was habe ich dir gethan? Worinn beſteht mein Verbrechen? Womit habe ich Sie beleidiget? Derjenige trete auf, welcher beweiſen kan, daß ich meine eingegangne Verbindungen verletzet; daß ich ungerecht, ein Verfolger, oder rachgierig ſeye. Könnte ich mich gar auf die Stimme der Erkenntlichkeit berufen? Ich ſehe wenige in dieſer Verſammlung gegenwärtige Perſonen, welche nicht Beweiſe erhalten haben, wie angenehm es mir iſt, Geſchenke zu machen, Strafen zu erlaſſen, ja ſo gar das Angedenken der Beleidigungen zu vertilgen.„

„Ich kan ſagen, daß, da ich wirklich der erſte von den Ständen der Republick bin, ich auch eine den beeden andern Ständen gleiche Macht und Pflicht habe, meine Rechte zu vertheidigen; Aber ich will lieber fragen: Iſt es wirklich wahr, erlauchter Senat und Adel, daß Sie meinen Untergang verlangen, und

finden

finden Sie Ihren Vortheil dabey? Oder bedienet man ſich blos Ihres Nahmens, ohne Ihren Willen, wider mich? Dieſe Lage iſt für mich ſehr betrübt und ſchrecklich, dennoch aber finde ich den deutlichſten Beweis darinn, daß, wenn nach einer ſo harten Beraubung bis auf den dritten Theil meiner Einkünfte, in den der der Republick entriſſnen Provinzen, ſich noch Leute finden, welche mit Gewalt wollen, daß ich von dem Theilungs-Traktate von Pohlen unterrichtet, und ſo gar ein Theilnehmer davon ſeye, Sie doch jetzt aus dieſen Unternehmungen gegen meine Vorrechte ſelbſt ſehen müſſen, wie unwahrſcheinlich es iſt, daß ich durch eine geheime Convention ſelbſt die Waffen gegen mich in die Hände gegeben haben ſollte, um meinen eignen und gänzlichen Untergang zu befördern. Allein ich ſage es noch einmal, es iſt nicht die Rede von mir, ſondern es die Rede von dir, mein geliebtes Volk, wähle und entſcheide du ſelbſt zuerſt, ob du eine neue Regierungs-Form haben willſt? Und darnach, was du für eine Regierungs-Form verlangſt?„

„Ich bin nicht in Abrede, daß nach denen ſich in der geographiſchen Ausdehnung der Länder der Republick ereigneten Veränderungen, nach der erſtaunlichen Veränderung der öffentlichen Einkünfte, nach ſo gewaltſamen Erſchütterungen, nach ſo anſehnlichem erlittenem Verluſte, die innere Verwaltung der Regierung einer Verbeſſerung nöthig hat; Allein es kömmt darauf an, daß ausgemacht wird, ob dieſe Verbeſſerung mit Zuziehung aller Stände geſchehen ſolle, oder ob ſolche, ſo gar ohne die Beſchaffenheit der vorhabenden Verbeſſerung zu kennen, die unwiderrufliche Macht dazu jemand andrem als ſich ſelbſt übertragen müſſen?„

„Unter andern Einwürfen hat man ſich beſonders dieſen geltend zu machen bemühet, daß es vor diejenigen Perſonen, aus welchen die Reichs-Verſammlung beſtehet, allzu unbequem und koſtbar ſeyn würde, wenn ſie ſich ſo lange in Warſchau aufhalten müßten. Ich antworte darauf, daß, wenn der Reichstag auf eine längere Zeit ausgeſetzt iſt, ein jeder nach ſeinem Wohlgefallen

fallen Warſchau wird verlaſſen können, wo niemand als die De⸗legirte zu bleiben verbunden ſeyn wird, welchen der Plan, die Un⸗terſuchung, und die Einführung der Verbeſſerung anvertraut werden. Man könnte ihnen auftragen, daß ſie ſo gar in dieſer Art von Veränderungen ſich nach den Abſichten der benachbarten Mächte richten ſollen, ſo weit als ſolches die Wohlfahrt des Staats zuläßt. Nur allein die endliche Entſcheidung müßte de⸗nen Ständen vorbehalten werden, ſo bald ſie auf den beſtimmten Tag wieder verſammelt ſeyn werden.„

„Die Abtretung der Provinzen, zu deren Wiedererhal⸗tung uns kein Mittel bleibt; dieſe Abtretung, zu welcher die De⸗legirte vollkommen bevollmächtiget ſeyn werden, muß, wenn ſie einmal geſchehen iſt, dieſe Mächte beſänftigen, welche uns blos zu dieſem Ende die drohenden Deklarationen vom 2. Febr. haben ü⸗bergeben laſſen; Sie müſſen dadurch überzeugt werden, daß wir alles dasjenige thun, was uns die Klugheit vorſchreibt und er⸗laubt. Könnte man wohl glauben, daß ſie ihre Macht ſo grau⸗ſamer Weiſe ausdehnen wollten, uns auch in denjenigen Dingen zu zwingen, welche ſie nicht betreffen, von welchen aber unſre Wohlfahrt abhängt.„

„Ohne Ihnen, erlauchte Stände, das Schickſal der Republick unter den zwölf Woywoden, das Schickſal Roms zur Zeit der Decemvirs, das von Athen, unter den dreyſſig Tyran⸗nen, zu Gemüthe zu führen, kan ich mich doch nicht entbrechen, Ihnen meine Verwunderung darüber zu bezeugen, daß ich ſehe, wie die Meynungen dieſer Verſammlung jetzt ſo plötzlich für die Ariſtokratie ausfallen, nachdem vorher ſo viele Klagen wider die ausſchweifende Gewalt einiger weniger Perſonen erhoben worden ſind, eine Gewalt, welche in der That nie wirklich war, welcher man aber doch in ſo vielen Reden und Schriften die Herrſchaft, unter welcher Pohlen ſeit einem Jahrhunderte geſtanden, zuge⸗ſchrieben hat.„

„Man hat jederzeit geſagt, daß die Geſetze einem Könige von Pohlen die Macht zu ſchaden benommen, und nur die, Gu⸗

tes zu thun, gelaſſen hätten. Wenn Sie dieſer Gattung von Macht bey einem einigen Könige überdrüſſig ſind; was werden Sie denn nicht einmal bey der Schärfe einer viel härtern Regierung fühlen, welche unter mehrere, mit einem mehr als königlichen Anſehen bekleidete Perſonen vertheilt ſeyn wird? Dies ſey genug von dieſem Punkte: Eine andre Sache, die wichtigſte von allen, ziehet meine Gedanken auf ſich. Weil ich wünſche, daß ſolche Ihrem Gemüthe tief eingedrückt bleiben möge, ſo habe ich ſolche auch bis zu Ende verſpart.„

„Die Sache der Diſſidenten iſt eine von denen Haupt-Quellen der unglücklichen Unruhen, welche unſer Vatterland erſchüttert haben, geweſen. Die römiſchkatholiſche Religion muß die herrſchende in demſelben ſeyn, und folglich müſſen die Bekenner derſelben alleine Theil an der Geſetzgebung haben; Der Thron, der Senat, die Landbothen-Stube müſſen nur ihnen offen ſtehen; Das unter dem Nahmen eines Judicii mixti ſo verhaßte Tribunal muß keine ſtatt mehr finden; Die Straf-Geſetze wider die Abfällige müſſen bekräftiget und beſtättiget werden. Ich begnüge mich nicht damit, die römiſchkatholiſche Religion nur für meine Perſon aufrichtig zu bekennen. Ich erkläre vielmehr nochmals, daß ich niemals zugeben werde, daß ihr der geringſte Nachtheil in den Staaten der Republick zugefüget werde. Daher habe ich Ihnen die oberwehnten Punkte als unumgänglich nothwendig vorgetragen, und ſchmeichle mir, bey Ihnen, zur Handhabung derſelben, eben denjenigen Eifer zu finden, welchen ich ſelbſt bey mir empfinde.„

„Wenn man den Diſunirten und Diſſidenten alle andre Wege offen läßt, ſich Belohnungen und Vorzüge zu erwerben; wenn man für ihre Sicherheit und Bequemlichkeit ſorget; ſo werden ſie keine Urſache haben, ſich über ihr Schickſal zu beklagen; ſo werden ſie genugſame Beweggründe finden, ihr Vatterland zu lieben, in deſſen Schooſe ſie ihr Glück finden können.„

„Nunmehr habe ich Ihnen alles geſagt; Ich habe Sie an alles erinnert; Jetzt überlaſſe ich Ihr und mein Schickſal Ihren

ren eignen Händen. (Omnia dixi; de omnibus vos monui; Vobis veſtras measque ſortes committo.)

Die beede hier erwähnte Projekte zur Limitation des Reichstags, und zur Inſtruction der Delegirten zur Unterhandlung mit den dreyen Mächten hier ihrem ganzen Innhalte nach einzurücken, würde zu weitläuftig ſeyn. Der hauptſächlichſte Unterſchied von beeden beſtehet in folgendem: Projekte zur Limitation des Reichstags.

In dem vom Könige abgefaßten Projekte heiſſet es: „Da die Zufriedenſtellung der nicht unirten Griechen und Diſſidenten ſchon einen Theil der Traktaten ausgemacht hat, welche jetzt entweder aufgehoben worden, oder der Veränderung unterworfen ſind, ſo wird es die Schuldigkeit unſrer Gevollmächtigten ſeyn, den herrſchenden heiligen römiſchkatholiſchen Glauben ſicher zu ſtellen —

In dem Projekte des Marſchalls Poninski, welches auch genehmiget worden, heiſſet es blos: — „Sie, (die Delegirte,) ſollen den nicht unirten Griechen und Diſſidenten, unſern Mitbrüdern und Mitbürgern, weß Standes und Würden ſie auch ſeyn mögen, völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen —

Der zweyte Haupt-Unterſchied betraf die entſcheidende Gewalt der Delegirten; und da hieß es in dem königlichen Projekte: „Wir ertheilen hiermit Ihnen die Macht, — Entwürfe, nach Erforderung der innerlichen Verbeſſerung der Regierungs-Form zu machen; bey welchen Entwürfen Ihnen jedoch die endliche Entſcheidung nicht zukommt, ſondern ſie ſolche den verſammelten Ständen zur Approbation vorzulegen haben —

In dem andern Projekte wurde dieſes ausgelaſſen, und den Delegirten Macht ertheilet, in Abſicht der Regierungs-Form mit den Miniſtern der dreyen Mächte zu handeln und zu ſchlieſſen, wie ſie es gut fänden, mit dem Verſprechen, daß alles, was ſie ſchlieſſen und unterſchreiben würden, von der Verſammlung der aus allen dreyen Ständen Konföderirten genehm gehalten werden ſollte —

Der Reichstag wurde alſo bis den 15. September limitirt; und die Delegirte zur Unterhandlung mit den drey Mächten ernennet. Sie beſtanden aus allen anweſenden Senatoren und königlichen Miniſtern, nebſt zwey und ſechzig Landbothen, zuſammen über hundert Perſonen. Diejenige Landbothen, welche nicht unter dieſer Zahl begriffen waren, erhielten Erlaubnis, ſich bis auf den 15. September nach Haus zu begeben, mußten aber einen ſchriftlichen Revers ausſtellen, daß ſie ſich bis auf dieſe Zeit wieder einfinden wollten. Der Ordnung nach ſollten zuerſt die Kayſerlich-Königliche Anforderungen, darauf die Ruſſiſch-Kayſerliche, und endlich die Königlich-Preuſſiſche ausgemacht, hernach aber die neue Einrichtung der Regierungs-Form vorgenommen werden.

Die Sache der Diſſidenten traf gleich anfangs die meiſten Schwierigkeiten an. Es ſchien, als ob der Hof zu Wien in dieſem Stücke nur aus Gefälligkeit ſich nach dem ruſſiſchen Plan gefüget habe, und der Hof zu Berlin betrachtete ſolche ebenfalls nicht als den Haupt-Gegenſtand ſeiner Bemühungen. Und in der obangeführten Rede des Königes kan man ſehen, mit welchem Eifer ſolcher dawider geſprochen, daß die Diſſidenten an der Geſetzgebenden Gewalt Theil haben ſollten.

So bald übrigens das Projekt wegen der Delegation und Limitirung des Reichstags unterſchrieben war, übergab das Miniſterium den dreyen Geſandten eine Note, deren Innhalt war: Daß weil man nun dem Begehren ihrer Souveraine ein Genüge gethan hätte, man ſolche erſuchte, ihre Truppen aus dem Reiche zurück zu ziehen. Der ruſſiſche Geſandte antwortete, er ſeye willig, bey ſeinem Hofe darum anzuſuchen, in Hofnung, ſolcher werde dieſes Anſuchen nicht abſchlagen. Die zween andre Miniſter aber antworteten nur, ſie wollten ihre Höfe davon benachrichtigen.

Beſondre Umſtände von Unter-

Von Unterzeichnung der Limitations-Acte ſind übrigens noch folgende Umſtände zu bemerken: Den 13. May begaben ſich die drey Geſandte gegen Abend zu dem Marſchall Poninski, und

faßten

faßten daſelbſt eine neue Deklaration ab, in welcher es ausdrücklich hieß: Daß diejenige als Feinde der verbundnen Höfe und ihres eignen Vatterlandes ſollten angeſehen werden, welche ſich dem von dem Herrn Poninski auf dem Reichstage übergebnen Projekte widerſetzen würden, und daß dieſes der letzte Schritt ſeye, welchen man in dieſer Sache thun werde. Dieſe Deklaration wurde den 14. übergeben, und darauf durch die Mehrheit der Stimmen, welche ohne dieſe neue Drohungen ſonſt vermuthlich für den König ausgefallen ſeyn würden, das Projekt deſſelben verworfen. Hierauf erſuchte der Reichstags-Marſchall Se Majeſtät, das Projekt zuerſt zu unterſchreiben; allein weil es ſchon ſehr ſpät war, ſo limitirten ſolche die Seſſion bis den 17. In dieſer aber fand ſich der König nicht ein, dem ohngeachtet aber wurde das Projekt, welches ſo vielen Widerſpruch gefunden hatte, unterſchrieben. zeichnung der Limitations-Acte.

Drittes Capitel.

Nachricht der Ottomanniſchen Pforte. Fortſetzung des Journals der ruſſiſchen Armee bis den zehnden May.

Die Türken wollten den Nahmen nicht haben, daß der Friede durch ihre Schuld nicht zum Stande gekommen ſeye. Daher wurden die Dollmetſcher der fremden Geſandten am 17. April in den Divan berufen, wo man ihnen Abſchriften von folgendem Manifeſte zuſtellte, um ſolches ihren Principalen zu übergeben:

Die erhabne Pforte hat durch ihre vormalige, den Miniſtern der mit ihr freundſchaftlichen Mächte übergebne Manifeſte bereits bekannt gemacht, daß während der Zeit, da ſie alle ihre Aufmerkſamkeit darauf wendete, die Friedens-Traktaten unverbrüchlich zu halten, und da ihre Officiere und Kommendanten an Türkiſches Manifeſt.

den Gränzen in nichts die Freundſchaft, welche zwiſchen ihr und Rußland war, beleidigten, dieſe Macht dennoch unternommen, die Freyheit der Republick umzuſtoſſen, ſich heimliche Griffe und Anſchläge, den Traktaten zuwider, zu erlauben, und aller von uns gemachten Vorſtellungen ohngeachtet, von den unangenehmen Folgen, die ein ſolches Verfahren nach ſich ziehen könnte, und von der Nothwendigkeit, in welche die hohe Pforte dadurch geſetzt wurde, mit Rußland zu brechen, Feindſeeligkeiten gegen die Ottomanniſchen Gränzen anzufangen.„

„Von Seiten der erhabnen Pforte blieb man immer bey dem erſten Entwurfe. Endlich gaben der Römiſche Kayſer und der König von Preuſſen, aus Mitleiden gegen die Völker, deren Blut ſeit vier Jahren floß, und gegen die verwüſteten Länder, indem ſie den feindlichen Geſinnungen, welche Rußland äuſſerte, Glauben beymaſſen, der hohen Pforte zu erkennen, wie dieſer Hof ſich ihrer Vermittlung und guten Dienſten, zu Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe, überlaſſen habe. Seine Hoheit, welche nichts als die Empfindungen der Menſchlichkeit zu Rathe zog, und glaubte, daß die Dazwiſchenkunſt dieſer zwey ſo freundſchaftlich und billig geſinnten Höfe fähig wäre, einen Frieden zuwege zu bringen, der weder der Religion, noch der Ehre der Krone nachtheilig ſeyn werde, hatte zu Bevollmächtigten den Seid Osman Effendi, Nitſchandſchi, und den Jeſiedgi Zade, Predigern der heiligen Sophie, ernennt, welche mit den Miniſtern beeder Höfe ſich nach Fockſchani, dem zum Congreß beſtimmten Orte, begaben. Dieſe hatten in vielen Conferenzen mit den ruſſiſchen Miniſtern die Sache unterſucht, und da ſie die Vergieſſung noch mehreren Menſchen-Blutes nicht auf ſich laden wollten, alles das zugeſtanden, was ſie nur vernünftiger Weiſe thun konnten, und ſelbſt einige, ſowohl jetzt, als künftig, nachtheilige Punkte; Allein da die ruſſiſche Bevollmächtigte, auſſer vielen Prätenſionen, welche mit den Rechten der Souveraine nicht beſtehen können, eine unumſchränkte Unabhängigkeit der Tartaren verlangt haben, welche die Religion der Muſelmänner nicht

zugeben

zugeben kan, und da ſie aller dagegen gemachten Vorſtellungen ohngeachtet, dennoch fortgefahren ſind, dieſe Sprache zu führen, daß ſie vom Frieden nichts mehr reden wollten, wenn der Artickel von der Unabhängigkeit der Tartaren nicht zugeſtanden wäre, ſo hat die erhabne Pforte den Entſchluß gefaßt, die Conferenzen abzubrechen, und die Bevollmächtigte derſelben ſowohl, als die Miniſter der beyden Höfe haben ſich wegbegeben.„

„Nach ihrer Abreiſe ſchrieb der Feld-Marſchall Romanzow einen Brief an den Grosviſir, worinn er den Bevollmächtigten der Pforte Schuld gab, daß ſie aus Ungedult die Conferenzen abgebrochen hätten, und ſagte, daß der ruſſiſche Hof ſtandhaft bey ſeinem Verlangen blieb, Frieden zu machen, und man alſo den Congreß wieder erneuren könnte. Dieſe Vorſtellung ſtimmte zu ſehr mit der Geſinnung der hohen Pforte, die an den Trübſalen des Krieges ein Ende zu ſehen wünſchte, überein, als daß ſie nicht wieder einen Bevollmächtigten, Abdulrazack Effendi, mit dem Karakter eines auſſerordentlichen Abgeſandten, hätte ernennen ſollen, der ſich auch nach Buchareſt in der Wallachey begab, wo er mit dem ruſſiſchen Bevollmächtigten, Herrn von Obreskow, ſich in Unterhandlung einließ, und damit anfieng, einen Waffenſtillſtand bis auf den 31. März veſtzuſetzen.„

„So blieb die Sache bey verſchiednen Zuſammenkünften, und die Zeit verſtrich durch wechſelſeitige Verhandlungen, als zehn Tage vor dem Ende des Waffenſtillſtandes der Herr von Obreskow unbiegſamer als vorher wurde, und ohne ein Wort von dem nachzugeben, was er im Anfange der Negotiation verlangt hatte, fügte er vielmehr noch neue, harte ſowohl als herrſchſüchtige Forderungen, und ſetzte zum fundamentalen und nothwendigen Grunde des Friedens die vier folgende Artickel veſt, nemlich:„

„Erſtlich, die gänzliche Unabhängigkeit der Tartaren, mit deren Angelegenheiten ſich die hohe Pforte auf keine Weiſe mehr befaſſen ſollte, daß dieſe nach dem Tode des Chan, oder deſſen Abſetzung durch die Stimmen der Tartaren eine freye Wahl, un-

ter dem Schutze ihrer Nachbarn und Freunde, das iſt, des Hofes von Rußland, als beſtändigen Garants ihrer Unabhängigkeit, und der hohen Pforte, haben; Daß dieſe beede Höfe unmittelbar nachher an den neuen Chan Glückwünſchungs-Schreiben ſollten ergehen laſſen, und gegen ihn das an denen Höfen der Souveraine gebräuchliche Ceremoniel beobachten; daß man den Tartaren die Plätze und Veſtungen auf der Krimm, auf der Inſel Taman und Kuban mit den dazu gehörigen Diſtrikten, wieder einräumen ſolle.„

„2.) Daß Rußland die Häfen Kerſch und Jenikale mit ihren Dependenzen in Beſitz nehmen wollte, und daß die hohe Pforte die Erlaubnis haben ſollte, eine Veſtung auf einer Inſel, (die weder benennt wird, noch exiſtirt,) zwiſchen Jenikala und Taman gelegen, anzubauen.„

„3.) Daß alle Arten von ruſſiſchen Schiffen, ohne Unterſchied, auf dem ſchwarzen Meere, im Archipel, und auf allen Meeren und Flüſſen, ſollten ſchiffen können.„

„4.) Die Handlungs-Freyheit, mit der Erklärung, daß es nicht eher irgend einen andern Artickel zu ſchlieſſen fortfahren würde, ehe und bevor dieſe vier Artickel acceptirt worden wären. Woraus man deutlich erſiehet, daß Rußland nicht die Behandlung des Friedens, ſondern ganz verborgene Maasregeln bey beeden Conferenzen zur Abſicht gehabt hat.„

„Der Bevollmächtigte der hohen Pforte hat, ohne ſich durch dieſe Bemerkung irre machen zu laſſen, aus Liebe zum Frieden, bey verſchiednen wichtigen Artickeln nachgegeben, und freundſchaftlich dem ruſſiſchen Bevollmächtigten vorgeſtellt, daß die Vorſchläge, welche ehmals dem Osmann Effendi gemacht wären, weniger hart ſchienen, weil dort blos von der Unabhängigkeit der Tartaren die Frage war, ohne daß man ſich von einer der andern Seite in ihre Affairen miſchte, oder einen Daumen breit Land in der Krimm behielt; Indeſſen daß man jetzt verlange, daß man den Tartaren das nicht nur wieder zurücke geben ſollte, was ſie von Alters her im Beſitz gehabt hätten, und die Veſtungen, welche

che die hohe Pforte ſeit vielen Jahrhunderten gehabt hat, ſondern daß Rußland dafür noch die Abtretung von Kerſch und Jenikale, welche als die Schlüſſel vom ſchwarzen Meere anzuſehen ſind, begehrte, und daß auf ſolche Weiſe die hohe Pforte keine Sicherheit mehr haben würde. Beſonders beſtand er ſehr darauf, daß das heilige muſelmänniſche Geſetz, eine unbegränzte Unabhängigkeit der Tartaren nicht zugeben könne, und fügte noch hinzu, daß eben dieſes die Aufhebung des vorigen Congreſſes veranlaßt hätte; Und daß hierauf beſtehen zu wollen, eben ſo viel ſey, als die Fortſetzung des Krieges zu wollen, und ſich vor Gott alles des vergoßnen Blutes ſchuldig zu machen. Er erklärte ſich zu gleicher Zeit, ſo weit es das muſelmänniſche Geſetz nur immer erlauben könnte, für die Freyheit und Unabhängigkeit der Tartaren; eben ſo als daß man ihnen die Schiffahrt der ruſſiſchen Handlungs-Schiffe auf dem ſchwarzen Meere bis nach Konſtantinopel, und auf dem weiſſen Meere, ſo wie allen freundſchaftlichen Mächten, zugeben wollte. Er zeigte die Vortheile, welche Rußland durch die Handlungs-Freyheit erlangte, both ihm noch viele andre hiemit verbundne Vortheile an, und verſprach, daß die hohe Pforte, Rußland zu Gefallen, alles eingehen würde, was ſie nur vernünftiger Weiſe würde thun können.„

„Der ruſſiſche Bevollmächtigte, ſtolz auf die Gunſt des Glücks, weit davon entfernt, in etwas nachzugeben, blieb dabey, die Unabhängigkeit der Tartaren, (ſo wenig ſolche auch zuzugeben iſt, weil ſie zween Kalifen in der muſelmänniſchen Religion errichten würde,) zu fordern. Dieſes deklarirte er in ſeinem Italiäniſchen Memoire, das mit einer Ueberſetzung in das Türkiſche übergeben wurde. Er beſtehet darinnen noch auf der Abtretung von Kerſch und Jenikale, die als die Schlüſſel zum ſchwarzen Meere angeſehen werden, und macht den Schluß, daß der Friede ohnmöglich ſey, ehe dieſe vier Artickel angenommen worden wären.„

„Nach einer ſo ausdrücklichen Erklärung ſahe ſich Abdulrazack Effendi in die Nothwendigkeit geſetzt, ſich wegzubegeben,

und da die Ruſſen zuerſt wieder unmittelbar die Feindſeeligkeiten angefangen haben, ſo iſt die hohe Pforte verbunden, ihre Religion und ihr Reich zu vertheidigen, und hoft eine billige Beurtheilung von ihren Freunden, daß ſie ihr Betragen nicht mißbilligen werden. Auſſerdem, wenn man den Nachtheil, der aus der Unabhängigkeit der Tartaren entſtehen würde, in der Nähe unterſuchet, ſo iſt er allen gemein. Dieſer Vorwurf verdient eine ernſthafte Betrachtung, vorzüglich der benachbarten Mächte, in Rückſicht auf die Streitigkeiten, die daraus entſtehen können. Die Religion, welche wir bekennen, iſt hier völlig entgegen. Unſre Ulemas haben einmüthig den Fetfa zur Fortſetzung des Krieges gegeben, in welchem jeder Muſelmann fechten ſolle. Nur um die andern Mächte, unſre aufrichtigen Freunde, hieran Theil nehmen zu laſſen, damit ſie ſehen, daß man es dem Hofe von Rußland zuzuſchreiben habe, geben Wir das gegenwärtige Manifeſt mit den Abſchriften von den Forderungen, welche der ruſſiſche Bevollmächtigte gemacht hat, und wovon die Originale von ſeiner eignen Hand unterzeichnet ſind. Die erhabne Pforte ſchmeichelt ſich, daß, wenn der Hof von Rußland ihr die Fortſetzung dieſes Krieges zuſchreiben ſollte, die Mächte unſre aufrichtige Freunde, die Güte haben werden, das gegenſeitige Betragen nach der Billigkeit gegeneinander abzuwägen, der hohen Pforte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ihr beyzuſtehen„

Als Beylagen befanden ſich bey dieſem Manifeſte das ſchon im erſten Kapitel dieſes Theils angeführte ruſſiſche Ultimatum, und folgender Separat-Artickel deſſelben, welchen wir hier nun ebenfalls einrücken wollen, weil daraus noch deſto beſſer erſichtlich iſt, auf was für einen Fuß die Ruſſen in Zukunft die Tartaren wollten behandelt wiſſen:

„Alle Tartariſche Horden, die unter den Nahmen von Jetichkout, Ginnboilick, Jediſan, Kuban, Budſchack und Kirim bekannt ſind, ſollen von aller fremden Macht unabhängig ſeyn, und für ſolche von dem ruſſiſchen Hofe und der Pforte erkennt

kennt werden. Sie ſollen der abſoluten Regierung, ihres durch die Stände rechtmäſſig erwählten Chans, von dem Geſchlechte der Dſchengis, ausſchlieſſend unterworfen ſeyn, der ſie nach den alten Geſetzen des Landes, ohne einem fremden Hofe Rechenſchaft davon zu geben, regieren wird, ſo daß ſich der ruſſiſche Hof und die Pforte, unter keinerley Vorwande, weder directe noch indirecte, in ihre Wahlen, oder innere und äuſſere Angelegenheiten zu miſchen haben. Die Chans ſind Herren über die Ordnung, welche ſie zu ihrem gröſten Vortheile einzurichten für gut befinden werden, und ſollen niemand, als dem allmächtigen Gotte unterworfen ſeyn. Die Nation ſoll als ein jedes andres beſondres und ſouveraines Volk angeſehen werden. Wen der Chan ſtirbt, oder einige Horden ihn gemeinſchaftlich abſetzen wollen, ſo ſoll ſein Nachfolger aus dem Geſchlechte des Dſchingis zum Chan genommen werden. Der neuerwählte Chan und die Stände ſollen den benachbarten und freundſchaftlichen Mächten die Wahl ſchriftlich bekannt machen, nämlich dem ruſſiſchen Kayſer, als beſtändigem Garant der Unabhängigkeit und Souverainetät der Tartaren, und dem türkiſchen Kayſer, Oberhaupt der Muſelmänner, und Diener von Mecca und Medina; welche ohne Hinderung und Aufſchub dem neuen Chan zu ſeiner Wahl ſchriftlich Glück wünſchen, und daſſelbe Ceremoniel gegen ihn beobachten ſollen, deſſen man ſich gegen ſouveraine Höfe bedient. Da die Tartaren Muſelmänner ſind, und man behauptet, daß nach der Mahometaniſchen Religion keine zwey Häupter des Geſetzes zugleich ſeyn können, ſo giebt der ruſſiſche Hof ſeine Einwilligung, daß die Tartaren in den türkiſchen Kayſern die geiſtliche Macht, als Prinzen und Häuptern aller Muſelmänner, und Beſchützern von Mecca und Medina erkennen. Dagegen ſoll die Pforte ausdrücklich den ruſſiſchen Hof als beſtändigen Garant der Unabhängigkeit und Souverainetät der Tartaren erkennen. Rußland wird ſich nicht dawider ſetzen, daß man Freytags und an den Feſttägen, im Nahmen des türkiſchen Kayſers, als Kalifens und Beſchützers der beeden heiligen Städte, das Gebeth verrichte. Da die im

Lande verwaltete Juſtitz das muſelmänniſche Geſetz zum Grunde hat, ſo wird der ruſſiſche Hof nicht verhindern, daß die tartariſchen Richter unter denen Kadileskjers der Pforte ſtehen, und die öffentlichen Befehle zur Verwaltung ihrer Aemter erhalten; Die Pforte ſoll ſich aber verbinden, ſelbige ohne Aufſchub und Koſten expediren zu laſſen, und zwar unter oben angeführten Bedingungen: Nämlich der Meldung von der Wahl des Chans an die beeden Höfe durch den neuerwählten und die Stände; Der Erkennung, daß Rußland die beſtändige Garantie für die Unabhängigkeit und Freyheit der Tartaren habe; Der Gebethe für den Grosherrn, als Kalifen und Beſchützer der heiligen Oerter, am Freytage und an den Feſttägen; Der Forderung der tartariſchen Kadis an die Kadileskjers, um ihre öffentlichen Befehle. Der ruſſiſche Hof und die Pforte ſollen ſich öffentlich und auf die kräftigſte Art verbinden, dieſe Tartaren nicht zu beunruhigen, auch nicht zu erlauben, daß jemand von ihrer Dependenz, er ſeye wer er wolle, ſie beunruhige, oder ihnen beſchwerlich falle.„

Man kan alſo leicht ſehen, daß die Unabhängigkeit der Krimm den Türken am nächſten angelegen iſt; und daß ohne dieſen Punkt, mit welchem freylich die Furcht, die Ruſſen möchten dadurch einmal die Herrſchaft auf dem ſchwarzen Meere erlangen, verknüpft iſt, der Friede wohl würde zum Stande gekommen ſeyn. Uebrigens lauteten die Nachrichten von den Kriegs-Verrichtungen immer noch günſtig für die Ruſſen, wie folgende weitere Fortſetzung des im erſten Kapitel dieſes Theils angeführten Journals von der Romanzowſchen Armee zeiget.

„Um dem Feinde eine kleine Diverſion zu machen, ſchickte der General-Major von Weismann den Obriſt-Lieutenant Blicher ab, der die auf der Donau befindlichen Poſten kommandirte, und befahl ihm, zu Schiffe durch verſchiedne Wege bis in den See Reſun bey Babadagh vorzudringen, und den Feind daſelbſt zu beunruhigen. Der Obriſt-Lieutenant gieng alſo den 17. April nach ſeiner Beſtimmung ab. Als er auf dem See Reſun, ohngefehr 80. Werſte von der Donau, bey der Inſel Cyrda vorbey

bey kam, wurde ihn ein türkiſches Detaſchement gewahr, welches in dem Dorf Portske Poſto gefaßt hatte, allein, ſtatt ihn in ſeinem Laufe zu hindern, ergriff es die Flucht, und rettete ſich nach dem ſchwarzen Meere zu. Der Obriſt-Lieutenant fand hier eine Menge Zeuge ſamt Fiſcher-Netzen, und einen groſſen Vorrath von getrockneten und geſalzenen Fiſchen. Er nahm davon, was ihm anſtand, das übrige verbrennte er, und kehrte ohne Verluſt nach ſeinem Poſten zurück.„

„Der Obriſt Borzow, Kommendant in Brahilow, hatte kaum erfahren, daß der Obriſt Klitſchka über die Donau gegangen ſeye, als er am 22. April den Lieutenant Sewerecyn mit den Koſacken gleichfalls den Fluß paſſiren ließ, theils um den Feind zu verfolgen, theils um die Communication zwiſchen ſeinem Poſten und dem Obriſt Klitſchka deſto mehr zu decken. Als der Lieutenant Sewerecyn am 23. Morgens durch das Dorf Ajaklar durchmarſchirte, ſetzte er daſelbſt 160. chriſtliche und 6. türkiſche Familien in Freyheit, welche ein Detaſchement türkiſcher Spahis aus verſchiednen Dorfſchaften zuſammen getrieben hatte, um ſie nach Karasrya zu ſchleppen. Dieſe Spahis aber hatten ſich in der Nacht aus dem Staube gemacht, weil ſie erfahren, daß ihnen der Obriſte Klitſchka den Paß verrennt hatte. Als dieſer Nachricht bekam, daß ſich der Feind in das veſte Schloß zu Karaosman geworfen hatte, rückte er gegen daſſelbe an, und forderte die Türken auf; dieſe verlangten aber einen freyen Abzug nach Varna. Er ließ daher dem Thor gegenüber eine Batterie aufwerfen, und machte Anſtalt zu einem Sturm. Hierauf ergab ſich die Beſatzung. Unter den Gefangnen befindet ſich der Kommendante, Mehemet Effendi, und noch fünf vornehme Officiere. In dem Schloſſe fand man 27. Kanonen, 20. Fäſſer Pulver und eine Menge andrer Munition. Der Obriſte ließ, was von einigem Nutzen war, herausbringen, und darauf das Schloß in die Luft ſprengen.„

„Gleich darauf kamen alle um Girſow herum wohnende Türken und Moldauer, und ergaben ſich freywillig. Der zu gedachtem

dachtem Girſow kommandirende Kalil Paſcha ſahe ſich daher genöthiget, mit den wenigen ihm übrigen Truppen zum Grosviſir zu ſtoſſen. Alle Türken bis auf 8. Meilen umher kamen darauf mit Weib und Kind angezogen, und ſuchten unſern Schutz. Wir erbeuteten wenigſtens 4000. Stück Vieh, welche wir über die Donau zurück ſchickten. Als der General Potemkin erfuhr, daß ein Detaſchement von unſern Truppen die Donau paſſirt habe, ſo ſchickte er den Major Karshaſchin mit 200. Saporogiſchen Koſacken nach Girſow ab. Dieſe trieben ein türkiſches Piquet in die Flucht und der Obriſt-Lieutenant von Ferſen, welcher ihnen folgte, beſetzte den Ort den 24.„

„Den 9. May ſchickte der Obriſt-Lieutenant von Ferſen den Kapitän Pulewicz von Girſow aus, um zu patrouilliren; dieſer ſtieß auf ein Kommando Türken, warf ſolche über den Haufen, und machte drey Gefangne.„

Der Feind, welcher in Turtukaſch von uns eingeſchloſſen gehalten wurde, verſuchte deſſelben Tages mit ſeiner Reuterey unter dem Bin Paſcha die Donau zu paſſiren, und unſern Poſten zu Negroesk anzugreifen. Allein die Koſacken fielen mit ſo vielem Ungeſtümm über ſie her, daß der Bin Paſcha ſelbſt nebſt acht Mann von ſeiner Bedeckung in ihre Hände gerieth, der ganze Reſt ſeines Corps aber in die Pfanne gehauen, oder in die Donau gejagt wurde.„

„In der Nacht vom 9. auf den 10. May paſſirte der General-Major Suworow der Stadt Turtukaſch gegenüber die Donau, griff ein türkiſches Corps von 4000. Mann, ſowohl Fußvolk als Reuterey daſelbſt an, und ſchlug ſolches nach einem hartnäckigen Widerſtande in die Flucht. Die Türken lieſſen dabey 1500. Mann auf dem Platz, und wurden genöthiget, ſich aus Turtukaſch zurück zu ziehen. Er bemächtigte ſich hierauf der Stadt, der Verſchanzungen, der feindlichen Batterie, des Lagers und aller Schiffe. Er ließ ſeinen Leuten alle den Türken abgenommene Beute austheilen, und 12. Kanonen in die Donau verſenken. Vier Feld-Stücke und 51. Fahrzeuge von verſchiedner

ner Gattung, nebſt ſechs erbeuteten Standarten, nahm er mit ſich. Die Stadt, das Reſidenz-Schloß des Paſcha, und die Pulver- und Proviant-Magazine ſteckte er in Brand. Nach dieſem Vorfall begaben ſich die Bulgaren, welche in und um Turtukaſch leben, zu uns herüber über die Donau.„

Viertes Capitel.

Inſtruction für die zur Unterhandlung mit den drey verbundnen Mächten ernennte pohlniſche Delegirte. Schreiben des Biſchofs von Krakau an den ruſſiſchen Geſandten. Antwort deſſelben. Rede des Fürſten Sulkowski. Etwas von Danzig.

Ehe wir zur Unterhandlung der pohlniſchen Delegirten mit denen Geſandten des Wiener- Petersburger- und Berliner-Hofes fortſchreiten, liefern wir zuerſt die erſtgemeldten ertheilte Inſtruction:

„Nachdem Wir, der König, gemeinſchaftlich mit denen in eine Konföderation zuſammengetretnen Ständen der Republick eine hinlänglich bevollmächtigte Delegation verordnet haben, aus Urſachen und Abſichten, welche in der Limitations-Acte angezeiget ſind; ſo haben Wir es für nöthig gehalten, Ihr zur Regel und Inſtruction folgende Puncte vorzuſchreiben: Inſtruction für die pohlniſche Delegirte.

1. Die Gevollmächtigte werden mit den Miniſtern der drey Höfe, nach geſchehener Auswechslung ihrer Vollmachten, wegen der Anforderungen beſagter Höfe an die Republick, traktiren, und in Unterhandlung treten. Sie werden ihnen mit der gehörigen Standhaftigkeit, die Rechte der Republick über alle Reiche, ſo ſie zeither im Beſitze gehabt hat, vorlegen, und dasjenige widerlegen, worauf die drey Höfe ihre Anforderungen gründen. Mit einem Worte: Sie werden nichts unterlaſſen,

was

was etwas beytragen kan, die Republick bey ihren Beſitzungen ungekränkt zu erhalten.

2. Wenn es ſich unglücklicher Weiſe zutragen ſollte, daß, ohnerachtet aller ihrer Sorgen und Bemühungen, es nicht möglich wäre, ſolchen Verluſt gänzlich von dem Vatterlande abzuwenden; ſo ſind die dazu verordnete Gevollmächtigte alsdenn dazu verbunden, alles zu thun, um dieſen Verluſt, ſo viel in ihrer Gewalt ſtehet, zu vermindern. Und da Wir ihnen jetzt keine ausdrückliche und beſtimmte Inſtructionen geben können, da der Wiener- und Berliner-Hof ſich nur zweydeutig, und auf eine unbeſtimmte Weiſe, in Abſicht des Umfanges, oder der Ausdehnung, ausgedrückt haben, welche ſie dem Eigenthume geben wollen, deſſen ſie ſich anmaſſen; ſo ſoll es die erſte Sorge unſrer Gevollmächtigten ſeyn, um die Communication der ausdrücklichen Beſtimmung der Gränzen der Provinzen anzuhalten, welche dieſe Mächte der Republick laſſen wollen.

3. Wenn dieſes alles durch die Miniſter der drey reſpectiven Höfe zuverläſſig wird angezeiget worden ſeyn, und wenn unſre Gevollmächtigte die Ohnmöglichkeit ſehen werden, die Zerſplitterung des Landes zu verhindern; ſo ſollen ſie alsdenn ihre Vorſchläge thun, und alles anwenden, um folgende Artickel zu behaupten.

4. Daß, nach dem ausdrücklichen Innhalte der von den dreyen Höfen ausgeſtellten Deklarationen, beſagte Höfe, unter ihrer gegenſeitigen Garantie, ſich verpflichten, die übrigen Provinzen der Republick ungekränkt und unverrückt zu laſſen, und zu erhalten, ſo wie ſie ſich, nach der zu verabredenden Trennung, befinden werden, und daß ſie heilig und ausdrücklich verſprechen ſollen, künftig nie mehr eine Prätenſion, unter irgend einem Vorwande, zum Nachtheile der Reiche zu machen, welche durch ſolchen Traktat der Republick übrig bleiben ſollen.

5. Beſagte drey Höfe ſollen über dieſes die völlige Unabhängigkeit und Souverainetät der Republick feyerlich erkennen, und ſich verpflichten, derſelben nie zu nahe zu treten.

6. Weil

6. Weil die Religion das ſchätzbarſte Kleinod iſt, ſo ſind Wir ſolches treu und eifrig bis in den Tod zu vertheidigen verbunden. Daher werden unſre Gevollmächtigte Sorge tragen, die Aufrechthaltung der heiligen katholiſchen Religion bey der, ſo wohl der lateiniſchen als griechiſchen Rituum, mit den dreyen Höfen, in denen Provinzen, welche ſie ſich zueignen, zu verabreden.

7. Weil auch die Gegenwart fremder Truppen im Lande, den Einwohnern ins beſondre, ſo wie dem ganzen Reiche überhaupt, einen unerſetzlichen Schaden und Nachtheil verurſachet hat, und täglich verurſacht, und weil es nicht möglich iſt, ruhig und ohne Kränkung in Unterhandlung zu treten, zu einer Zeit, da dieſe Truppen die Haupt-Stadt anfüllen, und das ganze Land ſeinem Untergange nahe bringen; So werden unſre Gevollmächtigte präliminariter um ihre Entfernung anhalten, und zugleich verabreden, daß künftig keine Truppen, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, unter keinerley Vorwand von neuem in die Länder der Republick einrücken ſollen, und daß jeder von den dreyen Höfen, unter Garantie der beeden andern, ſich feyerlich durch einen ausdrücklichen Artickel zu Beobachtung dieſer Clauſul verpflichte.

8. Da aber die gegenwärtige Theilung alle ehemaligen Traktaten zwiſchen der Republick Pohlen und ihren dreyen Nachbarn aufgehoben hat, ſo ſollen unſre abgeordnete Gevollmächtigte Anſuchung thun, daß bey dem neuen Traktate mit beſagten dreyen Höfen die alte Traktate möchten zum Grunde gelegt werden, doch mit Veränderungen und Einſchränkungen, welche die gegenwärtige Umſtände nothwendig machen.

9. Sie werden ſich alle erſinnliche Mühe geben, es ſich von den Miniſtern der dreyen Höfe ausdrücklich und zuverläſſig auszubedingen, daß der Handel zu Lande und die Schiffahrt auf den Flüſſen bis in die See von allen Bedrückungen, Abgaben und Plackereyen von Seiten der Nachbarn ſo frey ſeyn möge, wie ſie ehedem geweſen.

10. Da die Artickel der Traktaten, wegen Durchmarſches der Truppen, des gegenſeitigen Werberechts, der Gemeinſchaft der Münzen und Zölle, der Republick nachtheilig ſind; ſo tragen Wir hiemit unſern Gevollmächtigten auf, ihre Aufhebung auszuwirken.

11. Von denen Provinzen und Landſchaften, welche dem Könige in Preuſſen abgetreten werden, ſollen die Städte Danzig und Thorn, mit ihren Häfen, Land-Güthern und allem Zubehör, auch ihrem freyen Handel, ausdrücklich und feyerlich ausgeſchloſſen seyn. Ueber welches alles die völlige Oberherrſchaft, wie vorher, ſo auch ferner, der Republick verbleiben ſolle.

12. Sollen ſie ſich den Rückfall beeder Preuſſen an den König und die Krone Pohlen ausbedingen, im Falle, daß der männliche Stamm des brandenburgiſchen Hauſes ausſterben ſollte.

13. In den Vergleichungs-Punkten mit den drey Höfen werden unſre abgeordnete Gevollmächtigte einen Artickel wegen des Salzes einrücken, durch welchen ſich unſre Nachbarn verbinden, dieſes in einer ſolchen Quantität, als erforderlich ſeyn wird, und für einen, ſo viel möglich, niedrigen Preis der Republick zuzulaſſen.

14. Sie werden um die Wiedererſtattung der Geld-Summe, für welche die Grafſchaft, Staroſtey Zips, der Republick verpfändet worden, anhalten.

15. Unſre Gevollmächtigte ſollen auch bey den dreyen benachbarten Höfen um ihre Vermittlung anhalten, daß der durch die Ottomanniſche Pforte zerriſſene Karlowitzer Friedens-Traktat zu ſeiner vorigen Kraft und Gültigkeit gelangen möge, und daß gedachte Pforte angehalten werde, der Republick den Schaden zu erſetzen, den ſie von ihr erlitten hat, auch daß ſie durch dieſen Traktat gehalten ſey, eine feyerliche Geſandtſchaft an den König und die Republick zu Erkennung des regierenden Königes abzuſchicken.

16. Da

16. Da auch, unter dem Vorwande, die ausgetretenen Unterthanen in Pohlen aufzuheben, die gröſten Verfolgungen, Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten daraus für die Republick entſtanden ſind; ſo ſollen unſre abgeordnete Gevollmächtigte Sorge tragen, daß dieſer nachtheilige Gebrauch möge aufgehoben werden, und ſollen ſich von den dreyen Nachbarn der Republick ausbedingen, daß die gegenſeitige Unterthanen künftig nicht können zurück gefordert werden.

17. Sollen ſie einen beſondern Artickel abfaſſen wegen der Unterthanen der Republick, welche theils in dem übrigen Theile Pohlens, theils in denen Provinzen Güther haben, welche unter die Herrſchaft eines dieſer dreyen Höfe gelangen ſollen, folgendes Innhalts: Daß beſagte Unterthanen der Republick derjenigen Macht, in welcher Antheile ein Theil ihrer Güther gelegen ſeyn wird, nur den Territorial-Huldigungs-Eid leiſten ſollen, dergeſtalt, daß ſie, was ihre Perſonen betrift, Unterthanen der Republick bleiben, welche der geſetzgebenden Macht in derſelben fähig, und ihr excluſive ihre Dienſte und Treue zu leiſten verpflichtet ſind, und daß ihnen eine Zeit von zehn Jahren zu Verkaufung ihrer in den abgeriſſenen Provinzen gelegnen Güther, ohne das geringſte Abzugs-Geld, ſoll verſtattet ſeyn.

18. Sollen ſie alle drey benachbarte Höfe erſuchen, die Beſitzer der Staroſteyen in den abgeriſſenen Provinzen bey dem Genuſſe derſelben Zeit Lebens zu erhalten.

19. Sollen ſie bey den dreyen Höfen um die in den Rechten gegründete Wiedererſtattung aller Schätze, ſowohl im Gelde, als Landes-Produkten, anhalten, nicht nur derer, welche ſchon bereit und baar in den Salzwerken, den königlichen Oekonomien, Staroſteyen und Zöllen der Republick da lagen, ſondern auch derer, welche ſie vom Dato ihrer Eincaſſirung bis zur Unterſchreibung der Traktaten-mäſſigen Ceſſion eingenommen haben.

20. Sie werden bey dem ruſſiſchen Hofe um die Loslaſſung der Gefangnen anhalten, welche während der letzten Unruhen ſind gemacht worden.

21. Endlich, da die Miniſter der dreyen Mächte ſich noch nicht deutlich über die Art und Natur des Vertrages erklärt haben, welchen ſie mit unſern abgeordneten Gevollmächtigten zu ſchlieſſen verlangen, und da die nemliche Macht, die ſie in den Stand geſetzet hat, Provinzen der Republick zu entreiſſen, ſie gleichergeſtalt zu Herren über die Form gemacht, durch welche ſie die Zueignung derſelben legaliſiren wollen; In Abſicht welcher, und vieler andrer Sachen, uns der Wille der drey Höfe nicht bekannt iſt: So können Wir unſern Gevollmächtigten über das, was oben ausdrücklich beſtimmt worden, nichts beſtimmteres vorſchreiben, und müſſen uns im übrigen auf ihre Einſichten, ihre Treue, und ihren Eifer für die Religion und das Vatterland verlaſſen.

22. Und da man in der Limitations-Acte ausdrücklich verordnet hat, daß dieſe nemliche Gevollmächtigte, welche mit den Miniſtern der drey Höfe wegen ihrer Anforderungen traktiren und ſchlieſſen ſollen, auch Verfügungen wegen der innerlichen Ordnung machen ſollen, welche die Theilung und andre Veränderungen der Umſtände erfordern: Derowegen wollen und tragen Wir ihnen hiemit auf, zu dieſem Werke ſo zu ſchreiten, daß ſie dabey die unten angeführten Vorſchriften zum Grunde ihres Plans und ihrer Projekte legen.

23. Sie ſollen die Staats-Verfaſſung nur in Dingen, wo die vorige augenſcheinlich ſich verderbt, und den Ständen der Republick nachtheilig erkennt wird, verändern.

24. Sie ſollen den dreyen Ständen der Republick ihre Würden, Aemter und Privilegien ungekränkt laſſen.

25. Und da die Rechte und Prärogativen des Throns nicht ohne Nachtheil der nemlichen Freyheiten, der guten Ordnung und der allgemeinen Sicherheit können gekrankt werden; Da auch die Pacta Conventa zwiſchen dem Könige und ſeinem Volke einen gegenſeitig beſtättigten, und durch einen feyerlichen Eid verſicherten Contract ausmachen, und da ſolcher ohne Begehung eines Meineides nicht kan verletzet werden; ſo werden ſich die

die Gevollmächtigte hüten, denſelben in nichts, ohne die Einwilligung der drey Stände der Republick, zu nahe zu tretten.

26. Da ferner das Intereſſe der Nichtunirten und Diſſidenten eine der vornehmſten Urſachen von den unglücklichen Verwirrungen und Unruhen unſers Vatterlandes geweſen; ſo werden gedachte Gevollmächtigte Sorge tragen, die Sache ſo beyzulegen, daß auf der einen Seite den Prärogativen der römiſch-katholiſchen Religion, als der herrſchenden, nicht zu nahe getretten werde, auf der andern aber auch die von den auswärtigen Mächten ſo nachdrücklich unterſtützte Nichtunirte und Diſſidenten derjenigen Vortheile genieſſen mögen, welche ihnen eine gebührende Satisfaction geben können. Deswegen tragen Wir gedachten Gevollmächtigten auf, von dieſen Vortheilen die Zulaſſung der Nichtunirten und Diſſidenten, zur Geſetzgebung und zu Aemtern, welche daran Theil haben, auszuſchlieſſen, die Aufhebung des Judicii mixti, und die Aufrechthaltung der Straf-Geſetze gegen die Apoſtaten zu beſtimmen.„

Der unruhige und bey den jetzigen Unruhen ſo bekannt gewordene Fürſt Biſchof von Krakau, welcher ſich immer noch in ſeinem Kirch-Sprengel aufhielt, wo er beſtändig einen Oeſterreichiſchen Officier zur Begleitung bey ſich hatte, ſchrieb währendem Reichstag einen Brief an den ruſſiſchen Miniſter, welcher wegen ſeines Innhalts und beſondrer Schreibart, auch weil er die beſondern Geſinnungen ſeines Verfaſſers kennen zu lernen dienet, hier eingerückt zu werden verdient. Er war folgender Geſtalt abgefaßt:

„Nichts iſt verbindlicher, als der Anfang der Antwort, welche Euer Excellenz auf meinen letzten Brief, den ich bey meiner Abreiſe hinterlaſſen, ertheilt haben. Es iſt aber auch nichts empfindlicher, als der Schluß deſſelben, da Sie mich beſchuldigen, daß ich mein Wort nicht gehalten. Vermöge der zwiſchen Ihnen und mir errichteten Pactorum conventorum redet kein ruſſiſcher Miniſter mit einem Biſchof und Senator, ſondern nur ein

Brief des Biſchofs von Krakau an den ruſſiſchen Geſandten.

Freund mit einem Freunde, ein Stackelberg mit einem Soltyck. Ich werde aus dieſer Urſache frey antworten können. Seyen Sie verſichert, daß unter ſo vielen Laſtern, mit welchen ich von der Fußſole an bis auf das Haupt beſchweret, ich auch mit der Eigenſchaft der Frömmigkeit begabt bin, und einige Leute werfen mir vor, daß ich ſie gar bis zur Ausſchweifung beſitze. Ich bilde mir ein, daß die Landtäge Ihnen Anlaß zu jenen Beſchuldigungen wider mich gegeben haben. Sie erlauben alſo, daß ich mich in einer ſo zärtlichen Sache, die mich perſönlich betrift, ein wenig weitläuftig erkläre, und einige Züge von meinem Verfahren und Unterredungen wiederhole„

„Gleich nach meiner Ankunft in Warſchau haben ſowohl Sie, als die beede übrige Miniſter, meine Geſinnungen in Anſehung der Anſprüche, welche ihre Höfe auf Pohlen machen, deutlich von mir vernommen. Ich wiederhole noch einmal, daß ein Pohlacke, welcher den Theilungs-Traktat genehmiget, ſich gröblich gegen die Gebothe GOttes verſündige, als welche verbiethen, des Nächſten Haab und Guth zu begehren, nnd derjenige, der ein ſolches Verfahren gutheiſſe, würde gewiß ſich ſtrafbar machen. Nach dem Rechte der Natur iſt ein jeder verbunden, die Rechte ſeines Vatterlandes zu vertheidigen, wenn er kein Ungeheuer ſeyn will. Und wir würden meineidige Senatores ſeyn, wenn wir es gut hieſſen. Wer hat uns die Erlaubnis gegeben, unſre Mitbrüder in die Knechtſchaft ſtürzen zu helfen? Ich habe Ihnen allezeit erkläret, daß ich alles für Sie thun würde, ſo lange nichts in Ihren Forderungen wäre, welches mein Gewiſſen und meine Ehre beleidigen könnte. Sie haben mich verſichert, daß, da Sie meinen Karakter und meine Denkungsart wußten, ehe Sie mich perſönlich kennten, Sie mich nicht verſuchen wollten. Ich rufe den Obriſten Bachmetef und die andern ruſſiſchen Officiers, welche mich in meiner Gefangenſchaft bewacht, zu Zeugen an, daß ich oftmals geſagt habe, lieber ewig bey Waſſer und Brod zu Kamtſchatka zu ſitzen, als die Freyheit zum Nachtheile meines Vatterlandes und Gewiſſens zu erhalten. Ich habe Ihnen die-

ſes

ſes in allen Unterredungen wiederholet. Ich habe Ihnen für die Gütigkeit, daß Sie mir meine Freyheit wieder verſchaffet, auf das verbindlichſte gedankt, und werde auch Zeit Lebens erkenntlich ſeyn; Allein lieber will ich den Reſt meiner Tage in der härteſten und grauſamſten Gefangenſchaft zubringen, und mir eher Kopf und Hände abhauen laſſen, als das fatale Decret gegen mein Vatterland zu unterſchreiben.„

„Die patriotiſche Geſinnungen, die zugleich mein Gewiſſen drücken, ohngeachtet Sie dieſelbe eine Phantaſterey nennen, haben mich angetrieben, den Partage-Traktat der dreyen Mächte nicht zu billigen. Wie konnte ich auf ſolche Weiſe einen Reichstag, der zu dieſem Ende gehalten werden ſollte, wie konnte ich die zu dieſem Reichstage nöthigen Landtäge gerne ſehen oder leiden? Ich gab mir wirklich Mühe, ich geſtehe es, ſie zu zerreiſſen; und Sie beſchuldigen mich jetzt, daß ich mein Wort nicht gehalten. Sie haben mir vorgeworfen, mein Verfahren gegen Sie ſeye nicht aufrichtig geweſen, da ich Ihnen meine Brüder, meine Vettern und Nefen zu Landbothen vorgeſtellt. Das, was Sie Falſchheit nennen, iſt in meinen Augen ein politiſcher Streich, eine erlaubte Liſt. Sie müſſen wiſſen, ich habe von Jugend auf bey den Jeſuiten ſtudiret. Ueberdies habe ich mir einmal die Freyheit genommen, Ihnen meine gerechte oder falſche Politik anzuvertrauen, daß der Theilungs-Traktat, vieler Urſachen wegen, die ich nicht wiederholen will, der Staats-Klugheit Ihres Hofes ſchnurſtracks zuwider ſeye. Und wiewohl ich mir ſchmeichle, daß Sie meinen Gründen, als ein kluger Miniſter, Beyfall geben, ſo haben Sie doch meine Meynungen verworfen, und ich habe dazu geſchwiegen. Allein meine Geſinnungen ſind noch die nemliche. In unſern gegenſeitigen Meynungen, da ich auf der einen Seite die Macht und das Jus Canonicum der drey Höfe, und auf der andern Seite die Schwäche ſahe, daß ich meinem Vatterlande in keinem Stücke nützlich ſeyn konnte, habe ich, um keinen Antheil an allem zu nehmen, was vorgehet, mich von Warſchau und dem Reichstage zu entfernen beſchloſſen, ohne jemand

mand etwas davon zu ſagen. Ich bedaure dabey nichts, als daß ich von Ihnen nicht habe vorher zärtlich Abſchied nehmen können. Habe ich wohl gethan oder nicht? Ich errathe es, da ich Sie kenne, und ich urtheile aus den Ausdrücken Ihres Schreibens, daß Sie es nicht allein billigen, ſondern daß Sie auch darüber vergnügt ſind; Sie ſind dadurch eines Schwärmers los worden, und haben keinen Brand-Stifter mehr, der die andern aufhetzt, ſich Ihrem Vornehmen zu widerſetzen. Da ich Ihre letzte Entſchlieſſung wegen dem Ausgange der kleinen Landtäge, deren Sie ſich bedienten, wußte, da Sie diejenigen ſchadlos zu halten verſprachen, die ſich Ihren Wünſchen geneigt erzeigt würden, hingegen dererjenigen ihre Güther zu ſequeſtriren und confiſciren, die Ihren Abſichten entgegen ſeyn würden, ſo iſt es nicht mehr nöthig, daß ich meinen Verwandten und Freunden davon Nachricht ertheile. Nach Ihrem ſtrengen Verfahren gegen unſerm Reich ſehe ich, daß Sie es doch auch noch gut mit demſelben meynen, indem Sie die ſeinem Wohlſtande widrige Geſetze aufheben, und es aus einer Anarchie in eine weit glücklichere Regierung verſetzen wollen, ohne dadurch die Eiferſucht der benachbarten Mächte zu erregen. Wenn dieſe glückliche Zeit kömmt, will ich Ihre Befehle erwarten, und kommen, Tag und Nacht bey Ihnen zu arbeiten. Geben Sie mir einſtweilen die Stelle eines General-Adjutanten; denn auſſer dem Dienſt des gemeinen Beſten, welchem ich ſchon ſeit langen Jahren meine Zeit, Geſundheit und Leben aufgeopfert, bedauerte ich ohngemein, daß ich gezwungen war, mich von Ihrer Perſon, die ich bis zum Anbethen liebte, zu entfernen. Ich ſeufze nach dem glücklichen Zeitpunkte, Sie bald wieder zu ſehen, und Sie auf das lebhafteſte in der That zu überzeugen, daß ich die Ehre habe, zu ſeyn ꝛc.

P. S. Ich empfehle Ihrer Grosmuth und Gerechtigkeit meine arme und bereits ſehr übel zugerichtete und zerſtörte Stadt Krakau. Sie haben ein weitläuftiges Feld, Ihre gegen mir hierüber ausgedrückte Geſinnungen auszuüben.

So ſtachlicht dieſer Brief auch iſt, ſo nachdrücklich wurde er doch von dem Baron von Stackelberg auf folgende Art beantwortet:

„Ich habe nicht bey den Jeſuiten ſtudiret. Streiche und Liſt finden ſich bey mir unter dem Geſetze des Stillſchweigens, weil ich den Machiavellismus verabſcheue. Die Religion und Moral haben mir niemals zum Deckmantel gedienet, den Trieb meiner Leidenſchaften zu bedecken. Sehen Sie, das iſt eine kleine Widerlegung der groſſen Schutzſchrift, die Sie mir wegen Ihrer Aufführung überſchickt haben. Was die perſönlichen und verbindlichen Sachen betrift, die Sie mir in Ihrem Schreiben ſagen, ſo kan ich nicht anders, als empfindlich darüber ſeyn, und werde bey allen Gelegenheiten, wo nicht von Staats-Sachen die Frage iſt, darauf Achtung geben. Das iſt noch meine politiſche Moral, welche vielen Leuten neu vorkommen wird. Inzwiſchen glaube ich, daß ich ſie in ihrer völligen Ausdehnung auf die Sachen von Pohlen anwenden kan. Die Schwärmerey, das perſönliche Intereſſe, die Kabalen, und nicht die Höfe haben Ihr Unglück gemacht. Die geſunde Vernunft, die wahre Vatterlands-Liebe und die Klugheit müſſen demſelben ein Ende machen. So bald als Ihro Durchl. in Ihrem Herzen den Saamen dieſer Tugend finden werden, ſo bitte ich mir davon Nachricht zu ertheilen, und alsdann werde Sie mit offnen Armen empfangen. Ich gebe Ihnen auf den Artickel, welcher die Anſprüche der drey Höfe betrift, keine Antwort. Sie gehören nicht in Ihr Fach. Wenn Sie hier geblieben wären, würde es Ihnen erlaubt geweſen ſeyn, Ihre Meynung heraus zu ſagen, und mit Ihren übrigen Landsleuten den Theil an den öffentlichen Angelegenheiten, welchen die Geſetze einem Pohlacken erlauben, zu nehmen. Was Ihre arme Stadt Krakau betrift, ſo habe ich Ihnen ſchon durch den Gros-Kanzler der Krone meine Antwort zuſtellen laſſen. Ich habe die Ehre, zu ſeyn ꝛc.

Antwort deſſelben.

So nachdrücklich als dieſes Schreiben war, ſo nachdrücklich war auch die Rede, welche der Fürſt Auguſt von Sul-

kowski den zehnden May zur Beantwortung der ſchon im zweyten Kapitel dieſes Theils eingerückten Rede des Königes hielt. Der herrſchende Geiſt der Nation iſt darinnen deutlich zu ſehen, ob ſie gleich in noch ſehr glimpflichen Ausdrücken für einen pohlniſchen Senator von der Gegenparthey des Königes abgefaſſet war.

Rede des Fürſten Sulkowski auf dem Reichstage.

„Mitten unter den Widerwärtigkeiten des Vatterlandes, durch welche ſolches verheeret, die Freyheit eingeſchränkt worden, und das Volk um Hülfe ſchreyt, muß man Euer Majeſtät Glück wünſchen, indem Sie durch jeden Schritt und durch jede Rede einen neuen Tribut der Erkenntlichkeit von uns fordern. Wir haben bey dem Anfange des gegenwärtigen Reichstages für Dero alte und beſtändig vätterliche Sorgfalt gedankt, und ich ſelbſt, an dieſem Platze, in der vergangnen Woche, als Euer Majeſtät durch das vortrefliche Mittel, die andern garantirenden oder neutralen Mächte zu erſuchen, daß ſie unſre Vermittler bey denen dreyen benachbarten Mächten, welche Anſprüche an uns machen, ſeyn möchten; als Euer Majeſtät, ſage ich, durch dieſe, dem Volke angenehme, aber wegen der Antwort der fremden Miniſter kurz daurende Hofnung, wäre es auch nur auf einen Tag, das traurige Schickſal entfernen wollten, das uns drohet. Heute habe ich von neuem die Ehre, Euer Majeſtät Dank abzuſtatten, daß Dieſelbe endlich, von der überwiegenden Macht, die das Geſetz giebt, überzeugt, völlig in die Delegation willigen, und mit beſagten Mächten, wegen der Theilung der Provinzen, die verlangten Unterhandlungen zu pflegen, und daß bey dem allerwichtigſten Gegenſtande, welcher die Pacta Conventa ſo deutlich und ſo nahe angehet, als die Veräuſſerung einiger Provinzen von der Republick thut, Euer Majeſtät denen unter uns, dem Senat und dem Adel ausgeſuchten Perſonen zur Schlieſſung des Traktats Vollmacht ertheilen wollen, ohne daß ſelbige gehalten ſind, ſich weiter auf die verſammelten Stände zu beziehen, und dieſes blos, um den Thron ſicher zu ſtellen, und den Reſt des vormals ſo weit ausgeſtreckten pohlniſchen Reiches zu erhalten. Geſtern hatten

hatten Euer Majeſtät den Ruhm, welchen jeder guter König immer für ſich ſucht, daß, als Sie nach Verleſung des erſten Entwurfs, der nach den Rechten der Nation, und beſonders nach den Verbindungen der General-Konföderation von Seiten der Marſchälle überreicht worden war, befahlen, den zweyten Entwurf zu verleſen, der auf eine neue Art vom Throne überreicht wurde, voll von Empfindungen der Liebe für das Vatterland, nebſt der Inſtruction für die künftigen Delegirten, ein jeder von uns, durch das Edle des Stils und die Wahl der Worte, durch die Darlegung aller Materien, welche zu dieſer Unterhandlung mit den fremden Mächten gehören, gerührt, in dem Vertrauen nach Hauſe gegangen iſt, daß wir nicht allein die heilige römiſch-katholiſche Religion, die Freyheiten und Privilegien, Freyheit in der Handlung und in den Häuſern, ſondern auch den Beſitz der Staroſteyen für unſre Brüder, die von uns getrennet worden, völlig erhalten können, und daß wir ſo gar die Mittel ausfinden, die verlangte Abtrettung der groſſen Provinzen durch dieſe Delegirten und durch die Inſtruction, womit wir ſelbige verſehen werden, zu vermindern.„

„Aber können wir uns ſchmeicheln, daß erſtlich die auswärtige Miniſter, die nicht weniger aufmerkſam ſind, den Vorwurf der allzugroſſen Macht, der etlichemal in dieſer öffentlichen Akte vorkömmt, der allen Traktaten zum Grunde dienen ſoll, annehmen werden? Oder ſollen wir hoffen, daß der Schwache dem Mächtigen Geſetze vorſchreiben, oder verlangen könne, daß jemand in dieſer Verſammlung übernehme, dergleichen Punkte in Erfüllung zu bringen, welche ſich in der Inſtruction befinden, davon jeder, wenn er durch die Genehmigung aller Stände ein veſtes und unveränderliches Geſetz werden ſollte, aber dabey wenig geſchickt iſt, den Traktat zu ſchlieſſen, die Nation auf immer der Verantwortung ausſetzen würde, warum ſie ſelbige abgetretten hätte. Allein ich übergehe dieſes alles mit Stillſchweigen, und komme auf das, was gröſſere Aufmerkſamkeit verdienet.„

„Die fremde Mächte haben uns in verſchiednen Noten und Deklarationen erkläret, daß ſie ein gleiches Intereſſe bey der Veränderung unſrer Regierungs-Form zu ihrer eignen Ruhe und Sicherheit, wie auch bey der Einnahme der Provinzen haben. Die Miniſter dieſer Höfe verſprechen täglich, daß ſie in dieſer Abſicht willig alle Entwürfe und Vorſchläge der Patrioten annehmen wollen, welche das Wohl des Vatterlandes wünſchen, daß ſie ſelbige aufmerkſam unterſuchen, und durch eine freundſchaftliche Garantie auf immer beſtättigen wollen. Euer Majeſtät haben uns durch Dero Univerſale zu einem freyen ausserordentlichen Reichstage zuſammen berufen, welcher gegenwärtig, vermöge einer unumgänglichen Nothwendigkeit, unter der Konföderation gehalten wird, um die Verbeſſerung der Geſetze völlig und gründlich zu errichten, die Mißbräuche zu verbeſſern, und die gefährliche Macht der Republick zu mäſſigen, welche gedachter Entwurf vom Throne vorſchreibt, in Betreff aller dieſer weit nothwendigern und für uns erwünſchtern Materien, als die verſtattete Abtretung ſo vieler Provinzen, kleine Veränderungen in einigen Stücken der Regierung von minderm Belange, die Vermehrung der öffentlichen Abgaben, die gänzliche Aufrechthaltung der königlichen Vorrechte, als wenn dieſes die erſte Stütze und Pfeiler von dem Glücke Pohlens wäre. Es iſt umſonſt, es zu verheelen, erlauchte Stände, wenn ich auch hier ſelbſt das Opfer der Wahrheit werden ſollte, daß blos dieſe ſo ſtark gerühmte und empfohlne Vorzüge die Quelle aller der Unordnungen, der Verwirrung und des Unglücks bey uns ſind. Sie haben unſre vorſichtigen, aber durch die Wirkungen noch nicht überzeugten Vorfahren genöthiget, daß, als ſie ſahen, der König von Pohlen werde immer, da er die Austheilung aller Arten von Gnadenbezeugungen in Händen habe, Herr ſeyn, er werde die Mehrheit für ſich haben, und dadurch ein deſpotiſcher Fürſt ſeyn, ſie ein andres Mittel der Gleichheit, durch die Einführung der Einſtimmigkeit, ausgefunden haben, welches durch das liberum veto den Thron von kühnen Unternehmungen zurück hält. Daher

die ohnfehlbare Trennung der Reichstäge, daher die beſtändige Colliſionen zwiſchen der Majeſtät und der Freyheit, daher die Nichtvollſtreckung der Geſetze, daher das Mißtrauen unter den Ständen, daher der Ehrgeitz einiger Günſtlinge und Kreaturen, welche ganz allein zur Regierung gerufen werden, daher die Unterdrückung des Schwachen durch den Stärkern, daher die gefährliche Konföderationen und innerliche Unruhen, daher überhaupt alles, was uns zu allen Zeiten ſchwach macht, und daß wir ohne Armee, ohne Schatz, ohne Handlung, ohne Allianz, ohne Gerechtigkeit bleiben, und den Auswärtigen weniger nothwendig, aber durch unſre Unruhen, die uns auf den gegenwärtigen äuſſerſten Abſturz geführet haben, denſelben oft gefährlich ſind. Man könnte dieſe königlichen Vorrechte nicht beſſer vergleichen, als mit den erſtaunlichen Eichen, die bey den alten Völkern ſo hoch geſchätzet wurden, weil ihr Alter über Menſchen Gedenken ſich erſtreckte, und als das Chriſtenthum dieſe ſchändliche Abgötterey vertilgen und ausrotten wollte, ſo mußte man dieſe Götzen mit Gewalt umſtürzen.„

„Laßt uns dieſes jetzt thun, erlauchte Stände, da wir überzeugt ſind, daß keine Republick ohne Ordnung, keine Ordnung ohne Mehrheit, keine Mehrheit, wenn die Wohlthaten ſich in den Händen eines einzigen befinden, beſtehen kan. Laßt uns dieſe Macht der Willkühr des ſämtlichen freyen Volkes übergeben, welches immer der vollkommenſte Beweis der Fähigkeit für die Ehren-Stellen iſt, und welches die dem Vatterlande geleiſteten Dienſte am richtigſten belohnen kan. Zu dieſem Werke haben wir in unſrer gegenwärtigen Lage die traurigen Anfriſchungen. Wir haben den verſprochnen Beyſtand dreyer benachbarter Mächte, die unſre Republick, obgleich vermindert und kleiner, ruhig und glücklich machen wollen. Wir haben einen König auf dem Throne, aus deſſen majeſtätiſchem Munde, (ich wage dieſes kühnlich für Ihnen, erlauchte Stände, zu ſagen,) ich mehr als einmal gehört habe, daß die Einführung der Mehrheit, und die Abnahme der vom Könige abhangenden Gnadenbezeugungen die

die beede Eckſteine einer guten Regierung bey uns ſeyen. Wir haben einen König bey uns, welcher, da Er verſchiedne unter uns durch Gnaden-Austheilungen glücklich gemacht hat, dennoch empfindet, daß die ganze Nation ihm das ſtärkſte Zeichen ihrer Hochachtung und des Vertrauens auf ſeine Eigenſchaften dadurch gegeben hat, daß ſie Ihn unter ſo vielen tauſend Einwohnern zu dem höchſten Gipfel der Ehre erhoben hat. Wir haben einen König, der durch die Umſtände genöthiget, ſich mit der Nation über den in den Pactis conventis enthaltenen Punkt, daß nichts von den Provinzen der Republick veräuſſert werden ſoll, zu diſpenſiren es dennoch für einen groſſen Triumph halten kan, daß Er von uns gebethen worden, dieſes zur Erhaltung des Vatterlandes ohnvermeidliche Opfer zu thun. Wir fürchten uns nicht, würdigen und zahlreichen Perſonen beeder Stände die Veränderung der Regierungs-Form entſcheidend anzuvertrauen, ohne ſich weiter bey dem Reichstage auf die Reaſſumtions-Akte zu beziehen, die wir ihnen jetzt eine ohneingeſchränkte Vollmacht zur Trennung der in Beſitz genommenen Provinzen geben wollen.„

„Wir erinnern uns, daß die Menge niemals hat Geſetze entwerfen, ſondern blos annehmen können. Ein einziger Solon zu Athen, ein einziger Lycurg zu Sparta, einige von Rom nach Griechenland geſchickte Abgeordnete, Tribonian mit einer kleinen Anzahl Rechtgelehrter, unter dem Kayſer Juſtinian, und in unſern Zeiten die groſſe Katharin und der groſſe Friederich haben Geſetze gegeben, deren Ruhm unſterblich iſt. Wir glauben nicht, daß der vorgeſchlagne und ſo nothwendige Rath, der aus den dreyen Ständen beſtehen, und unaufhörlich von einem Reichstage zum andern dauren ſolle, in eine furchtbare und gefährliche Ariſtokratie ausarten könne, wofern er blos auf zwey Jahre, nicht die geſetzgebende Macht, ſondern nur die Repräſentation, und die heilſame und augenblickliche Vollſtreckung der Reichstags-Geſetze, und der Dekrete aller Gerichts-Höfe haben, wofern er blos die innerliche Ruhe und Glückſeeligkeit gründen wird,

wird, ohne einige Abhängigkeit durch die Mehrheit, und dieſe Mehrheit durch heimliche Stimmen und durch die Austheilung der Ehren-Stellen, wofern er beſonders den Stein des Anſtoſſes, ich will ſagen, die Staroſteyen und königlichen Güter, in Anſehung derer der Vorſchlag verſchiedner groſſer Männer in unſerm Varterlande und jetzt der Nachbarn, die mit uns in Unterhandlung ſtehen, iſt, ſelbige an den Meiſtbietenden zu verkaufen, den jetzigen Beſitzern unbeſchadet, zu einer anſehnlichen Vermehrung der Einkünfte des Kron-Schatzes, wofern, ſage ich, dieſer Stein aufgehoben und weggeſchaft wird, wofern endlich unſer König, da er unſre Herzen beherrſcht, mit der Würde des Throns anſtändigen Einkünften verſorgt, zugleich von der Laſt der beſtändigen Austheilung der Gnaden, (wodurch Er einige glücklich, weit mehrere aber mißvergnügt macht,) befreyet wird, das Primum mobile bey der künftigen glücklichen Struktur oder Maſchine der Republick und jeder guten Einrichtung werden wird, wenn er bereits nicht mehr nöthig haben wird, beiſſende Vorwürfe der traurigen Wahrheit, in den gerechten und unterthänigen Bittſchrften anzuhören, wenn die ſchwarze Verläumdung keinen Zutritt mehr bey ihm haben wird, wenn er der Nation niemals fürchterlich oder ſchrecklich ſeyn wird, weil er nicht zu mächtig iſt.„

„Dieſes iſt das wahrhafte Gemählde der Regierungs-Form, erlauchte Stände! Unterſuchen Sie es, geben Sie ihm Ihren Beyfall, oder vermindern Sie es, und laſſen Sie der Nachkommenſchaft eine vollkommene Sicherheit, und eine unabhängige Freyheit.„

„Ich meiner Seits bitte nun, erſtlich, daß der Entwurf, der von den Reichstags-Marſchällen übergeben und geleſen worden, angenommen und unterzeichnet werde, und zwar um deswillen, weil er keine Punkte und Clauſuln enthält, welche nicht von denen mit uns in Unterhandlung ſtehenden Mächten werden angenommen werden. Zweytens, daß der vom Throne ergangne Entwurf einer Inſtruction für die künftigen Delegirten,

in

in ſo weit angenommen werden möge, als er die Negotiation, welche die Abtrettung verſchiedner Provinzen betrift, angeht; jedoch mit der Clauſel, wenn alle Punkte, oder wenigſtens einige ihnen ſollen empfohlen werden, auf Gefahr des ganzen Traktats, oder wenn ſie nur nach der Möglichkeit, indem ſie alle Sorgfalt anwenden, dem Eifer und der Geſchicklichkeit der Delegirten anvertraut werden ſollen. Drittens, daß man den Delegirten eine gleiche Gewalt ertheile, ſowohl zu dem Traktate, als auch die künftige Regierungs-Form aufzuſetzen, welche, ob ſie gleich gegenwärtig erwählte Geſetzgeber werden, gleichwohl am Ende ihres Werks bey der Nation entweder der Gegenſtand eines ewigen Ruhms, oder der äuſſerſten Schande werden dürften.„

Aus dieſer Rede iſt nicht undeutlich zu ſehen, daß ſich bereits eine ſtarke Parthey auf die Seite der dreyen Höfe geſchlagen hatte. Und dieſer zu Folge gieng auch das von den Reichstags-Marſchällen entworfene Projekt durch, und die Unterhandlungen der Delegation mit den auswärtigen Miniſtern nahmen wirklich ihren Anfang. Die Conferenzen wurden in dem Radzivilſchen Pallaſte gehalten. Die Delegirte beſtanden in 5. Biſchöffen, 9. Woywoden, 5. Kaſtellanen vom erſten, und 9. derſelben vom zweyten Rang, 35. Senatoren und Miniſtern, 63. Landbothen und den zween Reichstags-Marſchällen.

Den 2. Junii war die erſte Seſſion in denen Oeſterreichiſchen Angelegenheiten, wobey ſich auch nur der Geſandte des Wiener-Hofes einfand, in welcher aber nichts weiter vorgieng, als daß man die Vollmachten zeigte, und gegeneinander auswechſelte. Dabey wollten einige Delegirte die zween Marſchälle von den Unterhandlungen ausſchlieſſen, und führeten an, die Marſchälle hätten zwar die Delegirten ernennen können, ſie ſelbſt aber könnten nicht unter derſelben Zahl weder als Senatoren, noch als Landbothen begriffen ſeyn, und wenn das Recht, Delegirte zu ernennen, ein Recht verſchafte, ſich bey den Zuſammenkünften einzufinden, ſo müßte der König gleichergeſtalt dabey zugegen

ſeyn.

ſetze. Allein die Mehrheit der Stimmen war für das Gegentheil, und der Marſchall Poninski eröfnete die Seſſionen, wie auf dem Reichstage ſelbſt.

Die beeden folgenden Tage waren die Delegirte allein verſammelt; weil ſie wohl ſahen, daß alle Bemühungen wegen des Abmarſches der fremden Truppen vorjetzt vergeblich ſeyn würden, ſo berathſchlagten ſie ſich an dieſen zween Tagen über die Mittel, wie es zu bewerkſtelligen, daß die Truppen der fremden Mächte keine Lieferungen mehr vom Lande forderten, weil ſolches dadurch auſſer Stand geſetzt würde, die nöthigen Abgaben zu bezahlen; darauf wurden die Seſſionen bis den 8. aufgeſchoben.

Am 7. wurde auch die Sache der Königs-Mörder vorgenommen. Vormittags gegen 9. Uhr verfügten ſich die zu dieſer Sache ernennte Deputirte in den Senatoren-Saal. Die Gefangne wurden einer nach dem andern in Kutſchen unter einer ſtarken Bedeckung von Uhlanen herbey geführt. Die Zugänge zum Schloſſe wurden mit ſtarken Wachen von der Garde des Kron-Gros-Marſchalls und des Litthauiſchen Marſchalls beſetzt. Der Fürſt Kron-Gros-Marſchall war das Haupt dieſes Gerichts. Als die Prokuratoren der Krone und von Litthauen ihre Klage vorgebracht hatten, verordnete man denen Angeklagten Advokaten, deren Rath ſie ſich bedienen konnten. Und nach Unterſuchung der ſchon vorher durch die Delegirten angeſtellten Inquiſition wurde die Sache bis den folgenden Montag verſchoben. Koſinsky wurde mit den übrigen geſchloſſen vor Gericht geführet; zween von denen Miſſethätern waren bereits im Gefängniſſe geſtorben. Sie ſchoben alle einmüthig die Schuld auf den Herrn Pulawski, und auf deſſen ertheilte Befehle, und behaupteten, daß ſie weiter keine Schuld an der Entführung des Königes hätten, als daß ſie, als Soldaten, die Befehle ihres Officiers ausgeführet hätten. Lukawski und ſeine Frau hatten alles veranſtal-

Die Sache der Königs-Mörder wird vorgenommen.

anſtaltet, und das Gewehr bey ſich verborgen gehalten. Koſinski aber war derjenige, welcher den König gehauen hat. Während daß dieſe Sache in Warſchau entſchieden werden ſollte, erfrechte ſich ein dritter Anführer der Bande, Strawinski, zu Wilna ein Manifeſt in dem Grod niederzulegen, deſſen Anfang alſo lautet: Der Tag, welcher für unſer Vaterland der glücklichſte ſeyn ſollte, iſt für uns der unglücklichſte worden ꝛc. ꝛc. Man kan auch hierinnen ein Beyſpiel der in Pohlen herrſchenden ohngezäumten Frechheit ſehen, und es iſt ſich zu verwundern, daß man dieſen Böſewicht nicht in Verhaft genommen, als er die Kühnheit gehabt, ſein Manifeſt niederzulegen.

Nachrichten von Danzig.

Nachdem unterdeſſen auch der Graf Golowkin von Seiten Rußlands zu Danzig angekommen, ſo fieng er ſogleich ſeine Unterhandlungen mit dem Magiſtrate wegen Beylegung der Streitigkeiten mit Preuſſen an. Unter andern übergab er dem Rath ein Memoire, worinn er der Stadt vorwarf, daß ſie zum gröſten Nachtheil der Handlung einen doppelten Zoll eingeführet, und die Schuld dieſer Neuerung auf den König von Preuſſen geworfen, da Se. Preuſſiſche Majeſtät ſich nur ſchlechterdings ihres Rechtes bedienten. Die Willens-Meynung der Kayſerin, ſeiner Souverainin, ſeye in allewege, der Stadt einen unverletzlichen Genuß der Wirkungen ihrer Garantie, und der Privilegien, welche dazu gehörten, zu verſchaffen, allein Sie könnte ſich nicht dazu verſtehen, daß die Stadt dieſe Rechte zum Nachtheil eines Dritten mißbrauchen ſollte; daß Sie daher die Stadt ausdrücklich vermahne, die Mittel der Verſöhnung, welche der König von Preuſſen anbietet, nicht zu verwerfen, und ſich nicht mit der vergeblichen Hofnung zu ſchmeicheln, daß ſie andre Mächte in ihren Zank bringen wolle, indem Sie nimmermehr zugeben würden, daß die Stadt durch ihre Halsſtarrigkeit Ihr neuen Verdruß, ſowohl als Sr. Preuſſiſchen Majeſtät Ihrem Allürten erweckte. Er verſpricht aber in dieſem Memoire, mit

aller

aller Macht als Mittler zu arbeiten, einen Vergleich zwiſchen Sr. Preuſſiſchen Majeſtät und der Stadt Danzig zu treffen. Die Stadt ſolle aber vorläufig aufhören, Zoll zu erheben, und dasjenige, was ſie vom Hafen eingezogen, bis zu Ausmachung der Sachen deponiren.

Der Danziger-Magiſtrat gab hierauf zur Antwort: Daß die Garantie Sr. Majeſtät von 1736. und 1767. ſich ausdrücklich bis auf den Danziger-Hafen, als ein unlaugbares Eigenthum, erſtrecke, den ſie im Meer haben erbauen laſſen, und in deſſen Beſitze die Stadt ſollte erhalten werden; Daß die Stadt niemals andre Abgaben vom Hafen erhoben, als das bloſſe Anker-Geld, deren Taxe aber ſeit 200. Jahren nicht ſeye erhöhet worden; welches man nicht in dem Hafen, ſondern innerhalb der Stadt gehoben, und von dem Könige Stephan in dem Traktat mit der Stadt 1585. wegen dem Anker-Gelde beſtättiget worden. Daß ferner die Stadt auſſer dieſem Zolle noch einen andern von den Schiffen, unter dem Nahmen Burger-Zoll, von den Waaren habe, welche die Einwohner zu ihrer Conſumtion brauchten. Dieſe Auflage aber habe nichts mit dem gegenwärtigen Handel zu ſchaffen, und ſeye auch von dem Könige Stephan 1585. der Stadt bewilliget worden.

Ohngeachtet dieſer Traktaten aber fuhr man preuſſiſcher Seits fort, ſich der Stadt immer mehr zu nähern. Denn am 24. May rückte der preuſſiſche Obriſt Trouard mit 120. Mann vor den Danziger-Holm, und nöthigte die daſelbſt poſtirte 12. Mann mit einem Unter-Officier, ihren Abzug nach Danzig zu nehmen. Der Graf Golowkin beſchwerte ſich zwar ſogleich bey dem königlich preuſſiſchen Reſidenten von Reinhard, allein ohne Frucht.

Unterdeſſen wurden Se. Königliche Majeſtät von Preuſſen, als Sie der Revüe bey Marienwerder beywohnten, von denen Deputirten der Stadt Danzig auf freyem Felde komplimentirt,

mentirt, und dieſe zwar ſehr gnädig empfangen, aber ohne weitere Erläuterung wieder entlaſſen. Dennoch ſchöpfte die Stadt auch wieder einige Hofnung, da der der Stadt Thorn zur Huldigung angeſetzt geweſene Termin vom 15. Jun. auf derſelben gethane Bitte bis den 15. Sept. verlängert wurde.

Fünftes Capitel.

Einige türkiſche Nachrichten von den Kriegs-Operationen. Vollſtändiges von dem Petersburgiſchen Hofe an das Licht gegebene Tag-Regiſter von den Operationen der Romanzowſchen Armee. Noch einige zum Krieg gehörige Nachrichten.

Türkiſche Berichte von Eröfnung des Feldzugs.

Ohngeachtet die Türken ihren erlittenen Verluſt, ſo viel möglich, zu verheelen pflegen, ſo mußten ſie doch nun ſelbſt eingeſtehen, daß bey dem Anfange der Kriegs-Operationen das Glück ſich ihnen nicht günſtig erzeigt hätte. Briefe aus Konſtantinopel meldeten, daß widrige Nachrichten von der Donau eingegangen ſeyen. Dageſtayli Ali Paſcha habe daſelbſt eine Niederlage erlitten, und ſeye ſelbſt, nebſt Mulderun Osman Paſcha, in feindliche Hände gefallen. Der Graf Romanzow habe ſich dieſes Vortheils bedienet, und 10000. Mann regulirte Truppen, nebſt 4000. Koſacken, bey Tultſcha über die Donau gehen laſſen. Gegen dieſe ſeyen Abdi Paſcha, der Boſtangi Baſchi von Adrianopel und der Tſchauſch Baſchi angerückt, ſie hätten aber das Unglück gehabt, am 26. April geſchlagen zu werden. Der Feind, hieß es weiter, iſt hierauf gegen Karaſow angerückt, und man glaubt, daß ſeine Abſicht auf Varna gerichtet ſeye, indem er durch die Eskadre auf dem ſchwarzen Meere unterſtützt wird. Aus dem Lager des Grosviſirs lief am 6. May die Nachricht ein, daß

er

er mit der groſſen Armee eine Bewegung gemacht, und das ruſſiſche Korps eingeſchloſſen habe. In das Sklaven-Behältnis zu Varna ſind 49. Geſangene, meiſtens Koſacken, geſchickt worden.

So lauteten die türkiſche Nachrichten bey Eröfnung des Feldzugs. Aber auch von ihren Verrichtungen zur See machten ſie ſich gute Hofnung. Nur drey Kriegs-Schiffe ſollten nach den Dardanellen abgehen, die übrigen alle waren nach dem ſchwarzen Meere beſtimmt. Nachrichten aus Konſtantinopel zu Folge war die erſte Diviſion zu Anfang des May-Monaths bereits zu Oczakow angelangt, und den 16. May gieng der Kapitän-Paſcha mit der zwoten unter Seegel, die Ruſſen aufzuſuchen, auf die dritte ſollte ſich der dritte Sohn des vormaligen Tartar-Chans, Mehemed Guerai, einſchiffen, um nach der Küſte von Klein-Aſien zu ſeegeln, ſich daſelbſt an die Spitze der Tartaren zu ſtellen, und einen Einfall in die Krimm zu thun.

Petersburger Hof-Berichte von den Operationen der Romanzowſchen Armee.

Ob wir gleich bereits einen Auszug aus einem ruſſiſchen Journal mitgetheilet haben, ſo halten wir doch für nöthig, nunmehr die authentiſche Berichte, welche der Feld-Marſchall, Graf von Romanzow, an ſeinen Hof eingeſchickt, mitzutheilen. Wir werden auch in Zukunſt damit fortfahren, und uns in Anſehung der ruſſiſchen Kriegs-Operation aller andern Nachrichten enthalten, wenn ſolche anders nicht einen beſonders merkwürdigen Umſtand enthalten, dabey aber auch dasjenige mit anführen, was von türkiſcher Seite von den vorgefallenen Actionen etwa gemeldet werden wird. Dieſes Journal lautet folgender maſſen:

„Von Seiten des General-Majors Fürſten Trubezkoi wurde den 26. März der Premier-Major Bogdanow, unter deſſen Anführung alle Arnauten ſtehen, nach der Gegend von Turna ausgeſchickt, den Feind zu beobachten. Er traf bey den Dörfern Flamunda und Maguräny eine türkiſche Par-

they von etwa 80. Mann, die er ſchlug, und nachdem 13. Türken auf dem Platze geblieben, völlig zerſtreuete. Hierauf gerieth er an einen aus der Veſtung Turna detaſchirten Trupp Cavallerie von 300. Mann, den er in die Flucht jagte, 7. Mann niederhieb, einige Gefangene machte, und verſchiednes Vieh erbeutete.„

„Der General-Lieutenant Potemkin legte ſich den 31. März mit allen ſeinen Fahrzeugen an eine bey dem feindlichen Ufer nicht weit unter Siliſtria gelegne Inſel, und detaſchirte den Obriſt-Lieutenant Fürſten Galiczin mit 300. Grenadiers auf Saporogiſchen Fahrzeugen, den Dſchafir und Kurd Paſcha anzugreifen, die ſich etwa 20. Werſte unterhalb Siliſtria aufhielten. Der Obriſt-Lieutenant that ſogleich nach ſeiner Ankunft mit ſeiner Compagnie Grenadiers einen herzhaften Angriff, und brachte nach einem anhaltenden Feuer von beeden Seiten den Feind mit Hinterlaſſung 40. Todter und 7. Gefangner zur Flucht. Die Feinde waren gegen 500. Mann ſtark. Unſrer Seits iſt niemand geblieben, und haben wir nur 5. Verwundete. Die Saporogiſche Koſacken brachten von jenem Ufer einiges Vieh und Pferde zuſammen, und zerſtörten die auf der Donau auf Fahrzeugen befindliche Mühlen.„

„Von eben dieſem General-Lieutenant Potemkin gieng unterm 3. April der Bericht ein, daß er auf die Bemerkung, wie der Feind ſeinen Poſten in Gurobal verſtärke, den 1. deſſelben Monaths den Obriſt-Lieutenant Baron von Ferſen, und die Premier-Majors Schipilow und Wolkow, jeden mit 8. Saporogiſchen Böthen, und 100. Mann Infanterie detaſchiret habe, den daſelbſt ſtehenden Muſtapha Paſcha der Arnauten von zween Roßſchweifen anzugreifen. Der Major Wolkow und der Obriſte Duplitſch von den Saporogern ſeyen gerade auf das Dorf Jenikuy marſchirt, allwo ſie die Feinde faſt im Schlafe niedergemacht; und alle Chriſten ſamt ihren Fami-

Familien mit ſich fortgeführt hätten; Der Obriſt-Lieutenant Ferſen aber habe den Major Schipilow mit 100. Grenadiers die Donau hinunter an den Ort detaſchirt, wo der Feind ſich in ſeine an dem Ufer aufgeworfene Schanzen geſetzt hatte, und ſey ſelbſt auf die aus dem Dorfe Koslodshi und andern ausgerückte, und gegen 1000. Pferde angewachſene Cavallerie geſtoſſen, die, ohngeachtet ihres hitzigen Angriffs, dennoch durch das Feuer aus dem kleinen Gewehr und den Saporogiſchen Kanonen immer wieder zurück geprellt, und ſo bald die beede Majors ſich nach Ausrichtung deſſen, ſo ihnen aufgetragen war, wieder mit dem Obriſt-Lieutenant Ferſen vereiniget, völlig in die Flucht gebracht worden. Nachdem ſie über 100. Mann an Todten, und unter dieſen den Kiaja des Paſcha und einen vornehmen Umar Aga eingebüſſet hatten. Unſrer Seits iſt ein Unter-Officier von den Jägern und 2. Koſacken geblieben; verwundet ſind ein Unter-Officier und 30. Gemeine, an Grenadiers, Jägern und Koſacken. Gefangen wurde nur ein Türke, aber viele Chriſten-Familien, nebſt 700. Stücken von verſchiednem Vieh, herüber gebracht.„

„Eben der Herr General-Lieutenant Potemkin rapportirte unterm 16. April, daß er auf eingegangnen Bericht von den Koſacken Piquets, daß die Türken Infanterie aus Siliſtria nach gedachter Inſel überführten, den Obriſten Norow mit einem Kommando auserleſener Cavallerie dorthin abgeſchickt habe, mit dem Befehl, ſich hinter dem Schilfe verdeckt zu halten, den Kapitän Goritſch aber mit den Arnauten und Koſacken gegen den Feind vorrücken zu laſſen, und durch deren Feuer die Janitſcharen näher an die Cavallerie herbey zu locken. Dieſer letzte Officier habe auch ſeinen Auftrag ſo gut ausgerichtet, daß er bey ſeiner allmähligen Retirade ihren aus einem paar tauſenden beſtehenden Schwarm bis an die Mündung des Bortſcht hingezogen. Hier ſey der Obriſte Norow herfür gebrochen, und habe alles, was man erreichen können, niedergemacht,

macht, noch mehrere aber in die Donau geſprengt. Die türkiſche Reuterey ſeye längſt der Inſel bis hinter das Schloß verjagt worden; Die übrige Infanterie aber habe ſich in Fahrzeuge geworfen, und lange auf unſre Cavallerie geſchoſſen, indem ſie unter ihren eignen Kanonen gelegen, und noch einmal ſo viele Janiſcharen auf andern Fahrzeugen aus Siliſtria herzu geeilet. So bald aber die Kanonen vom Piquenier-Regimente gegen ſie aufgeführet geweſen, ſeyen ſie ſogleich gezwungen worden, den Rückweg nach der Stadt zu ſuchen. Der feindliche Verluſt bey dieſer Gelegenheit beläuft ſich an Todten und Ertrunkenen in der Donau wenigſtens auf 500. Mann, gefangen wurden nur ſechſe. Von den unſrigen ſind 1. Kapitän von den Arnauten, und 12. Gemeine geblieben; verwundet ſind 9. Officiers und 51. Unter-Officiers und Gemeine.„

„Der General-Lieutenant Jvan Petrowitſch Soltikow berichtete: daß der Obriſte und Kommendante von Giurgewo Böckelmann ihm unter dem 20. April rapportirt, daß an gedachtem Tage früh um fünf Uhr gegen 30. groſſe und kleine Fahrzeuge aus Ruſiſchuck nach der Inſel rechter Hand von Giurgewo herüber gekommen ſeyen. Er, der Obriſte, habe ſogleich die Majors Jochimſon und Treyden detaſchiret, und dem letztern Ordre gegeben, ſich mit zwo Grenadier-Kompagnien vom Ingermannlandſchen Regimente und 4. Kanonen längſt der Inſel, dem Major Jochimſon aber mit zwo Kompagnien vom Sibiriſchen Regimente längſt der Bucht auf kleinen Kähnen dorthin zu ziehen. So bald nun der Major Treyden in die Nähe des Feindes gekommen, und ſolcher auf ihn eindringen wollen, ſey der Major Jochimſon mit ſeinem Detaſchement an das Land geſtiegen, und habe einen Theil der feindlichen Cavallerie abgeſchnitten, von der unſre Koſacken einige in die Pfanne gehauen, und einen zum Gefangnen gemacht. Hierauf ſeyen noch 12. bewafnete Galeeren aus Ruſtſchuck nach der Inſel gekommen, denen alle Augenblicke verſchiedne

ſchiedne Fahrzeuge nachgefolgt; Der Major Jochimſon aber habe ſich mit dem Detaſchement des Major Treyden vereiniget, die feindlichen Truppen angegriffen, und ſie nach einem heftigen Feuer aus ſeinen Kanonen und dem kleinen Gewehr völlig in die Flucht geſchlagen. Nach der Ausſage eines gefangnen Türken ſind gegen 6000. Mann an Cavallerie und Infanterie nach der Inſel herüber gekommen, von denen 60. Mann auf dem Platz geblieben. Wie das vereinigte Detaſchement des Majors Jochimſon zum Angriffe des Feindes im Anmarſche begriffen geweſen, habe es von denen feindlichen Batterien am Ufer, ſo wie auch von ihren Fahrzeugen, eine heftige Kanonade ausſtehen müſſen: Doch ſey von unſrer Seite nicht der geringſte Verluſt erfolgt.„

„Der General-Major Weismann ſchickte auf erhaltenen Befehl vom General-Feld-Marſchall ein Detaſchement über die Donau hinüber, welches aus 600. Grenadiers, 400. Jägern und 14000. Doniſchen Koſacken beſtand, an Artillerie 6. Feld- und 6. Regiments-Stücke mit ſich führte, und den Obriſten vom Kabardiniſchen Infanterie-Regimente und Ritter Klitſchka zum Anführer hatte. Dieſes Detaſchement ſetzte in der Nacht auf den 27. April unter Tultſcha über den Fluß; Ein das gegenſeitige Ufer zu beſetzen voraus geſchicktes Jäger-Kommando aber, nebſt den Doniſchen Koſacken, griff daſelbſt ein türkiſches Kommando von 2000. Pferden an, hieb 4. davon nieder, verwundete viele, und machte den Anführer ſelbſt, nemlich den Janitſcharen-Aga Chalil, nebſt 2. Türken zu Gefangnen, und eroberte eine Fahne. Den 28. brach gedachter Obriſte mit ſeinem Detaſchement nach Babadagh auf, woſelbſt ihm bey Anbruch des Tages einige feindliche Partheyen entgegen kamen, die auf unſre Koſacken einen Angriff wagten, aber ſelbſt gar bald über den Haufen geworfen, und wieder über die Brücke hinüber getrieben wurden, wobey viele Türken durch die Spieſſe der Koſacken ihr Leben einbüßten. Hierauf

auf fieng der Feind ſogleich an, die Brücke abzubrechen, und in Brand zu ſtecken, die türkiſche Infanterie aber machte jenſeits der Brücke aus dem kleinen Gewehre ein beſtändiges Feuer, um den unſrigen den Uebergang zu verwehren: Allein ſo bald nur die Infanterie mit den Kanonen herzu kam, und aus letztern einige Schüſſe geſchahen, verlieſſen die Türken die Brücke, und zogen ſich zurück. Der Ingenieur-Lieutenant Kanawin brachte ſie bald wieder zu Stande, die Koſacken paſſirten dieſelbe, holeten den flüchtigen Feind 5. Werſte davon ein, und verfolgten ihn noch 15. Werſte weiter. In dieſer Affaire und bey der Flucht der Feinde ſind über 300. Türken geblieben, 53. gefangen, und 6. Fahnen erbeutet worden. Unſrer Seits blieben zween Koſacken Starſchinen, 11. Koſacken, und mehr als 20. Pferde. Die feindliche Truppen bey Babadagh hatten den Haſſan Tſcherkes, Paſcha von zween Roßſchweifen, zum Anführer, und beſtanden an Infanterie und Cavallerie aus 2000. Mann. Der flüchtige Feind zerſtreuete ſich auf verſchiednen Wegen, der gröſte Theil aber flohe nach Karaſſuy und Karakerman. Der Obriſte Klitſchka ſetzte ſich noch eben denſelben Abend von Babadagh nach Karaſſuy in Bewegung. Der Weg dorthin zeigte einen Schauplatz, der mit einer groſſen Menge todter und verwundeter Pferde und Türken, ſo wie auch mit allerhand von ſich geworfnen Sachen und Geräthſchaften bedeckt war. So marſchirte er mit ſeinem Detaſchement 14. Werſte bis zur Brücke Tſechtay. Hier wurden ihm von verſchiednen Orten von den auf der Flucht begriffnen Feinden 15. Gefangne eingebracht. Er blieb die Nacht daſelbſt, und gieng den 29. noch 38. Werſte weiter, bis zu den Brücken Taſchaul. Man brachte 20. gefangne Türken ein, und unter dieſen den Divan Effendi, oder Sekretär des Tſcherkes Paſcha. Auf allen Seiten ſeines Weges wurde eine groſſe Menge Türken niedergemacht. Der Major Lalaſch, der von den Gefangnen vernommen hatte, daß einige Meilen vor ihm der Tſcherkes Paſcha ſelbſt herumreite,

und die Einwohner und Chriſten überall wegtreiben laſſe, ſetz- te ihm mit zwey Koſacken-Regimentern nach, erbeutete die Bagage, nebſt einer Menge Vieh und Moldavanen, und ei- nen Roßſchweif. Der Major Dmitriew wurde rechter Hand auf Iſtrien ausgeſchickt, der viele Türken niedermachte, und viele mit ihren Weibern und Kindern, und einer Menge Vieh, einbrachte. Der Major Fries, welcher linker Hand nach dem ſchwarzen Meere zu ausgeſchickt war, hatte gleich- falls viele Feinde niedergehauen, einige zu Gefangnen gemacht, und eine groſſe Anzahl Moldavanen mit ihrem Guthe nach Tultſcha abgefertiget; zu ihm, dem Obriſten, aber eine Men- ge Pferde, Hornvieh und Schaafe gebracht.„

„Den 30. erreichte der Obriſte das Dorf Karamu- rat, woſelbſt es zweymal mit dem Feinde zum Handgemenge kam. Das erſtemal geriethen die Obriſten Martinew und Denniſſow mit ihren Regimentern an den Tartariſchen Sul- tan Bachti Guerai, bey welcher Gelegenheit von beeden Sei- ten lang aufeinander gefeuret wurde; Da aber unſre Koſa- cken zween Murſen, die unter ihren Kriegern berühmt waren, nebſt zehn andern Tartaren zu Boden geſtreckt, und einen A- li Aga zum Gefangnen gemacht hatte, ſo zeigte der Sultan ſelbſt mit allen ſeinen Tartaren, deren wenigſtens 500. wa- ren, den Unſrigen den Rücken, von denen jedoch auf der Flucht gegen 300. niedergehauen, und 70. mit ihren Weibern gefangen genommen wurden. Von unſern Koſacken blieben 6. auf dem Platze, und 23. wurden verwundet. Nachdem ſich hierauf dieſe Regimenter wieder auf den Rückmarſch zum Detaſchement begeben, und ſich mit dem Major Fries verei- niget hatten, zeigten ſich aufs neue 200. türkiſche Arnauten, von denen 50. niedergehauen, und einer gefangen genommen wurde. Wir hatten einen Todten und 2. Verwundete.

„Den 31. gaben die türkiſche Einwohner auf mehr als 300. Fuhren ihr Gewehr ab, und entſchloſſen ſich, unter unſrer Bedeckung über die Donau zu gehen. Der Obriſt Klitſchka entdeckte bey ſeiner Annäherung an das Dorf Karaſſuy den Feind jenſeits der Bucht, und detaſchirte ſogleich den Major Lalaſch mit dem Obriſten Denniſſow und drey Regimentern über die Brücke, er ſelbſt aber bezog in der Nähe mit ſeinem Detaſchement ein bequemes Lager. Der Major Lalaſch fand hier von dem Feinde einen harten Widerſtand, weil ſolcher eine aus 320. Moldauiſchen Fuhren beſtehende Bagage bedeckte. Die Koſacken thaten unter der tapfern Anführung ihrer Obriſten, Denniſſow und Golow, einen ſo muthigen Angriff, daß der Feind zuletzt die Flucht ergreifen, und die Bagage den Unſrigen im Stiche laſſen mußte. Bey dieſer Gelegenheit blieben vom Feinde 25. Mann; wir hatten 2. Todte, und 7. verwundete Koſacken.„

„Den 3. May erfuhr der Obriſte Klitſchka, daß der Feind ſich in das Schloß von Karakerman eingeſchloſſen hatte, er gieng mit ſeinem Detaſchement vor daſſelbe, und forderte die Türken zur gutwilligen Uebergabe auf: Da aber dieſe einen freyen Abzug nach Varna verlangten, welchen er ihnen abſchlug, und alle ſeine Truppen begierig waren, das Schloß mit Sturm einzunehmen, ſo ließ er gegen daſſelbe und gegen das Thor eine Batterie errichten, und umringte es durch den Flecken, von einem Ufer zum andern. Hierauf ergaben ſich die Türken zu Kriegs-Gefangnen. Unter dieſen war ein Befehlshaber über 500. Mann, Mehemet Effendi, nebſt vielen andern Officieren. Im Schloß fand man 6. metallene, 6. eiſerne Kanonen, 15 Falkonetten, 200. Flinten, 20. Fäſſer Pulver, eine Menge Kugeln und andres Eiſen-Geräthe. Von alle dieſem wurde etwas mitgenommen, das übrige aber in die See geworfen. Zuletzt ſprengte der Ingenieur-Lieutenant Kanawin in einer Viertel-Stunde den Thurm und die Face, wo

das

das Thor war, mit ſo vieler Geſchicklichkeit, daß alles das, was ſtehen blieb, ſehr hoch mit Steinen und Erde bedeckt wurde. Hierauf gieng der Obriſte Klitſchka mit ſeinem Detaſchement nach dem Flüßchen Kongas, welches auf dem halben Wege zwiſchen Babadagh und Tultſcha flieſſet. Um dieſe Zeit waren aus der Gegend von Girſow, wo der Kadil Paſcha, ſo wie näher nach Matſchin der Arnaut und Achmet Paſcha, kommandirten, alle Türken und Moldauer, die ſich auf unſerm Ufer niederzulaſſen wünſchtem, nach den Defileen von Tultſcha gebracht, indem nur die Paſchen ſelbſt, mit ſehr wenigen Truppen, ſich nach dem Grosviſir hinzogen; Ja den 5. und 6. May kamen zu jedermanns Verwunderung bey 10. türkiſche Familien, mit Weibern und Kindern, über Berge und Wälder, aus ſolchen Gegenden, die bey 6. Stunden von Tultſcha entfernet waren, und ſuchten Schutz bey erwähntem Obriſten.„

„Den 27. April kam der Feind aus Ruſzigk auf 102. Fahrzeugen, worunter 12. bewafnete Galeeren waren, nach beeden der Veſtung Giurgewo gegenüber gelegnen Inſeln, ſetzte einen anſehnlichen Trupp Cavallerie an das Land, und that einen Verſuch, an die Veſtung zu kommen. Allein da ihn unſre Kanonen bewillkommten, und er ſeinen nicht geringen Verluſt gar bald innen wurde, gieng er wieder nach ſeinem Ufer zurück. Währender Zeit näherten ſich 300. Mann türkiſche Infanterie, auf 17. Fahrzeugen, auch der Slobodſeiskiſchen Redute, und fanden daſelbſt eine eben ſo nachrückliche Bewillkommung.„

„Den 28. that der Feind auch von der Seite von Turtoo auf unſre in daſiger Gegend ſtehende Poſten einen Verſuch, mußte aber ebenfalls mit einem Verluſte von 40. Todten, 9. Gefangnen und einer Fahne, den Rückweg ſuchen, wobey unſrer Seits ein Mann geblieben, und 34. verwundet worden.„

„Den folgenden Tag, als den 29, kam eine Menge Türken aus der Gegend von Turtukey über den Fluß, und attaquirte

die Poſten des Premier-Majors Kaſpara. Der Obriſt-Lieutenant Baturin, welcher in Negojeſchki ſtand, ſchickte daher den Obriſt-Lieutenant Maurin, vom Aſtrakanſchen Karabinier-Regimente, mit zwo Eskadrons, und den Jſſaul Seniutkin mit ſeinen Koſacken, ihn zu unterſtützen ab, die, nachdem ſie ſich mit dem Major Kaſparow vereiniget, 12. Werſte von Negojeſchki die feindlichen Vortruppen antrafen, ſelbige angriffen, und 70. Türken niederſäbelten.„

„Während dieſer Vorfälle jenſeits der Donau rapportirte der General Graf Soltikow aus ſeinem Theile der obern Wallachey, daß der Seraskier von Rußzigk, Dagheſtanli Paſcha von drey Roßſchweifen, nach Ausſage der Gefangnen, dem Derwiſch Paſcha von zween Roßſchweifen den Befehl ertheilet, eine Unternehmung wider den Poſten von Giurgewo vorzunehmen, und ſolche dergeſtalt einzurichten, daß er unter Begünſtigung einer aus den zu beeden Seiten von Giurgewo liegenden Jnſeln mit einem ſtarken Detaſchement anzuſtellenden falſchen Attaque alle Kräften anwenden ſollte, ſich der Slobodſeiskiſchen Redute wirklich zu bemächtigen. Hierauf wären den 1. May aus Riszigk einige Kanonen ausgebracht, und auf der unſrer Veſtung gerade gegenüber errichteten Batterie aufgeführet, auch, ſobald ſolche nur zu Stande gekommen, ein heftiges Feuer auf die Veſtung gemacht werden, worauf ihre Fahrzeuge vom Ufer geſtoſſen, deren in allem 14. Galeeren und 100. andre Fahrzeuge von verſchiedner Gröſſe bey unſern Jnſeln an das Land gelegt, mittlerweile aber ſich noch andre 49. Fahrzeuge die Donau hinauf ſich gezogen hätten.„

„Der Obriſte und Kommendant von Giurgewo Bökelmann ſahe dieſes für eine Gelegenheit an, derentwegen der General, Graf Soltikow, drey Tage zuvor ihm 600. Mann vom Apſcheroniſchen Regimente mit 2. Feld- und 2. Regiments-Stücken unter dem Obriſt-Lieutenant Durnowo zugeſchicket hatte, welche in der Nacht in die Gärten von Giurgewo dergeſtalt ver-

theilet

theilet wurden, daß ſie der Feind nicht entdecken konnte; worauf er allen Koſacken auf der Inſel Ordre gab, ſich vom Feinde zu entfernen, und nach dem Ufer des veſten Landes herüber zu gehen, daſelbſt alle ihre auf Kundſchaft ausgeſtellte Poſten unter Kommando des Doniſchen Obriſten Janowski zuſammen zu ziehen, und den Feind ſelbſt bey ſeiner Landung auf unſerm Ufer nicht aufzuhalten, in der zuverſichtlichen Hofnung, ihn überall, ſowohl mit gedachter Infanterie, als, wenn es die Noth erfordern würde, auch mit ſeiner aus zwo Eskadrons ſchweren Reuterey, und ſo viel Eskadrons Huſaren beſtehenden Cavallerie, die 7. Werſte davon gleichfalls verdeckt ſtanden, auf das nachdrücklichſte bewillkommen zu können. Da der Feind die Inſeln verlaſſen hatte, brachte er ohne allen Zeitverluſt unter der Bedeckung einiger Truppen einen Mörſer und acht Kanonen auf die linker Hand liegende Inſel; auf der zur rechten Hand ſetzte über 2000. Mann an das Land, beſtrebte ſich, die bewafneten Fahrzeuge zwiſchen dieſen zween Inſeln zu poſtiren, und dehnete unter einem zwar heftigen, aber unnützen Kanonen-Feuer, von den Batterien am Ufer und andern Orten die groſſen ſeiner Truppen auf der rechten Inſel aus, warf auch mittlerweile hart unter der Veſtung auf der rechten in aller Eile ein Retranſchement auf, welche Arbeit er mit Truppen verdeckte. Inzwiſchen kamen die oberwehnten 49 Fahrzeuge drey Werſte oberhalb Slobodſei an das Ufer, aus denen 1700. Mann an Infanterie und Cavallerie an das Land ſtiegen, und ſich zu Ausführung ihres Vorhabens wirklich in Bewegung ſetzten.„

„Hier hatte der Obriſte Bökelmann einen Theil ſeiner Truppen zur anſtändigen Bewillkommung des Feindes in Bereitſchaft, und da der Feind bis unter ſein Kartetſchen-Feuer angerückt war, eröfnete er gegen ihn ſeine völlige Attaque dergeſtalt, daß, nachdem von ſeiner Veſtung mit einer heftigen Kanonade der Anfang gemacht worden, um die Sache deſto geſchwinder zu entſcheiden, er die Infanterie mit den Koſacken, die ſchon bey Zeiten durch einen Umweg nach Slobodſei geſchickt war, umkehren

ren ließ. Dieſes gieng mit einem ſo guten Erfolge, und überall zu ſo gelegner Zeit von ſtatten, daß die Feinde ihre Artillerie von den Inſeln ohne Anſtand wegſchaffen mußten. Von den Fahrzeugen, die ſich zwiſchen beeden Inſeln hatten poſtiren wollen, wurden einige in Grund geſchoſſen und verſenkt, die übrigen aber genöthiget, mit der gröſten Eilfertigkeit ihre Sicherheit an dem feindlichen Ufer zu ſuchen. Die Haufen der feindlichen Truppen, welche von dem Karterſchen- und anderm Feuer ſehr viel gelitten hatten, zerſtreueten ſich. Diejenige, welche die Redute attaquiret hatten, wurden von dem Obriſt-Lieutenant Durnowo von ihren Fahrzeugen abgeſchnitten, und da ihn der Obriſte Janowski ein paar Werſte oberhalb der Redute gebracht, und ihm hierdurch Gelegenheit verſchaft hatte, dem Feind gerade in den Rücken und ſo nahe zu kommen, daß ſelbiger der heftigen Wirkung unſers Feuers ausgeſetzt war, ließ der Feind, da ihm keine Zeit gelaſſen wurde, ſich zu beſinnen, allen Muth ſinken; Und ob er gleich anfänglich Miene machte, ſich durch unſere Infanterie durchſchlagen zu wollen, ſo wurde ihm doch dieſer Gedanke durch den guten Gebrauch unſrer Artillerie und des kleinen Gewehrs, ſo wie auch durch einen aus der Redute gethanen Ausfall vereitelt, und er vielmehr gezwungen, ſein Heil an den Orten zu ſuchen, wo ihn Furcht und Schrecken hinführten. Mittlerweile verſäumte der Herr Durnowo nicht, 50 Mann mit zwo Kanonen nach den feindlichen Fahrzeugen abzuſchicken, und auch den Second-Lieutenant von der Artillerie, Murajew, mit zwo Kanonen zu detaſchiren, um die vom Ufer abſtoſſenden Fahrzeuge zu beſchieſſen; er ſelbſt aber drang mit aufgepflanzten Bajonetten, unter Beyhülfe des aus Slobodſei gethanen Ausfalls und der Koſacken, in die Feinde hinein, und richtete unter ihnen eine groſſe Niederlage an; und da die Nachgebliebene ſich von der Höhe des Ufers herunter warfen, in Hofnung, ihre Fahrzeuge zu erreichen, ſo zwang ſie der mit zwo Compagnien dorthin detaſchirte Major Teglew, in das Waſſer zu ſpringen, und zu erſaufen.„

„Dieſe

„Dieſe ganze Affaire hatte einen ſo guten Erfolg, daß, nachdem der erſte Angriff auf den Feind geſchehen war, niemand die geringſte Schwierigkeit bey ſeiner Unternehmung mehr vor ſich fand, indem die Gefangne ſelbſt eingeſtehen, daß ſo bald ſie dieſer Truppen, welche ſie auf keine Weiſe vermuthend geweſen, nur anſichtig geworden, ſie eine ſolche Furcht überfallen, daß ſie ſich ſogleich ihren Untergang als unvermeidlich vorgeſtellet haben. Bey einer für die Feinde ſo unglücklich ausgeſchlagenen Unternehmung muß ſein Verluſt, ſo wohl an denen, die auf dem Lande, als die im Waſſer umgekommen, wenigſtens 1500. Mann betragen; indem auſſer andern Beweiſen die Gefangnen ſelbſt bezeugen, daß ganze Fahrzeuge, in welche zu viel Menſchen hinein geſprungen, vor ihren Augen geſunken ſind; wie denn auch die Koſacken bereits über 100. Leichname mit Netzen aus dem Waſſer gezogen haben. Erbeutet ſind eine Kanone und ein Fahrzeug; und gefangen die beede Anführer der gegen die Slobodſeiſche Redute detaſchirten auserleſenen Truppen fünf Bairocktaren ein Jamane und 46. gemeine Türken. Unſer Verluſt beſtehet in zween Todten in der Veſtung und einigen wenigen Verwundeten.„

„Nachdem der General-Lieutenant und Ritter Potemkin Nachricht erhalten, daß ein Detaſchement aus Beſſarabien über die Donau gegangen, beorderte er, zu Befolgung eines ihm in dieſem Falle ertheilten Befehls, den Major Kirgoſchin, mit 200. Saporogen bey Girſow Poſto zu faſſen, welcher auch ein daſelbſt geſtandnes türkiſches Piquet vertrieb, und Girſow beſetzte, in welches den 5. May der Obriſt-Lieutenant Baron von Ferſen einrückte, und jetzo beſchäftiget iſt, die groſſe Beſchädigung an daſigem Schloſſe wieder auszubeſſern.„

Den Verfolg dieſer Berichte von den Operationen der Romanzowſchen Armee theilen wir in dem folgenden Theile mit. Aus dem, was wir gegenwärtig geliefert haben, kan man bereits genugſam ſehen, wie ſehr ſolche andre fliegende und hin und her zerſtreute Nachrichten übertreffen, und dabey verſchaffen ſie

den Vortheil, die Operationen der Ruſſiſchen Armee im ganzen Zuſammenhange zu überſehen. Jetzt wenden wir uns noch zu einigen zum Kriegswesen gehörigen Dingen.

Etwas aus der Krimm.

Es iſt leicht zu erachten, daß bey der völligen Staats-Veränderung in der Krimm es unter den Tartaren noch viele geben mußte, welche übel damit zufrieden waren. Dieſe Mißvergnügte wurden von der Pforte unterſtützt und aufgemuntert. Es entſtanden daher hin und her ſo viele Unruhen, daß ſich endlich der Gouverneur in der Krimm, Fürſt Proſorowski, genöthiget ſahe, mit den unruhigen Köpfen nach der Schärfe zu verfahren, und gegen 900. von den ärgſten niedermachen ließ. Da auch die Pforte alle Anſtalten machte, dieſe Unruhe zu unterſtützen, ſo erhielt der General Fürſt Dolgorucki Befehl, mit ſeiner in der Ukraine ſtehenden Armee ſich fertig zu halten, wieder nach der Tartarey aufzubrechen.

Stärke der Romanzowſchen Armee.

Die Armee des Grafen Romanzow beſtand bey Eröfnung des Feldzugs aus 3. Grenadier- und 28. Infanterie-Regimentern, jedes zu 1900. Mann. 4. Bataillons von der Miliz von Kaſan, jedes von 500. und 500. Schanzgräbern, in allem 61400. Mann. Die Cavallerie aber aus 2. Küraſſier- und 10. Karabinier-Regimentern, jedes von 785. Mann, 2. Ulanen- und 6. Huſaren-Regimentern von 941, und 13. Regimentern Koſacken von 500. Mann, in allem 23458. Mann Cavallerie; nebſt 2600. Artilleriſten, mit 120. Feld-Stücken und dem Artillerie-Park. Wenn alſo alles complet geweſen, war ſie 87458. Mann ſtark.

Es iſt hier noch zu bemerken, daß den 2. May der Kayſerin von Rußland Majeſtät eine groſſe Promotion bey Hof und im Milare vorgenommen, wobey nur allein 13. Generals en Chef und 24. General-Lieutenants ernennet wurden.

Sechſtes

Sechſtes Capitel.

Fortſetzung des Proceſſes der Königs-Mörder. Umſtändliche Nachricht von der Unterhandlung der pohlniſchen Delegation mit den Geſandten der drey Höſe.

Den 14. und 15. Jun. wurde die Sache der Königs-Mörder auf dem Schloſſe wieder vorgenommen. Ihre Advokaten antworteten auf die Anklage. Sie waren alle, wie auch Koſinski, kreuzweis geſchloſſen. Sie blieben alle dabey, daß ſie den Befehl von der damaligen General-Konföderation gehabt hätten, den König lebendig oder todt zu liefern; Unterdeſſen ſagt Strawinsky in ſeinem Manifeſte, er habe blos Ordre gehabt, ſich des Königes zu bemächtigen, und ihn dem Pulawski nach Czenſtochow zu liefern. Lukawski hatte auch den ehemaligen Konföderations-Marſchall Zembrzinski als einen Miſchuldigen angegeben. Deſſen Advokate führete an, es ſeye den Rechten gemäß, daß, da er ſich dazumal in Sochazyn aufgehalten, als der Anfall auf den König geſchehen, er auch vor dem Richter dieſes Ortes, als Judice competente, müſſe belangt werden. Man konnte ſich hierüber nicht vereinigen, und die Seſſion wurde auf den 15. verlegt. An dieſem Tage wurde beſchloſſen, daß, da die zu dieſer Unterſuchung Delegirte von dem Reichstage ernennet worden, ſie auch die competente Richter in der ganzen Sache ſeyen, und ſich folglich Zembrzinsky vor ihnen ſtellen und verantworten müſſe. Die Beamte des Grods zu Wilna ſollten gleichfalls citirt werden, weil ſie das Manifeſt des Strawinsky angenommen, welchen man eifrig aufſuchte, um ihn mit den übrigen confrontiren zu können. Es wurde auch noch ein eigner Ausſchuß ernennet, und ſolchem zugleich aufgetragen, die Inquiſition über das ganze ſtrafwürdige Verbrechen ſogleich anzufangen, und vor dem 15. Jul. zu endigen. In einem der nächſtfolgenden Theile werden wir vielleicht den Ausgang der ganzen Sache melden können.

Proceß der Königs-Mörder.

Jetzt aber gehen wir zu der noch wichtigern und ewig denkwürdigen Unterhandlung der Abgeordneten der Republick mit den Geſandten der dreyen verbundnen Mächte fort. Schwerlich wird man in der Geſchichte aller Zeiten ein ähnliches Beyſpiel aufweiſen können. Daher werden wir uns auch bemühen, unſern Leſern die richtigſte und genaueſte Nachricht davon zu ertheilen, und machen gegenwärtig den Anfang damit.

Unterhandlung der pohlniſchen Delegirten mit den drey Geſandten.

„Als ſich die vom Reichstag ernennte Abgeordnete den 2. Jun. in dem Radzivilſchen Pallaſte, welcher zu Haltung der Conferenzen beſtimmt worden war, verſammelt hatten, nahm jeder ſeine Stelle ein, ohne den Rang zu beobachten, die Senatoren und königliche Miniſter ſetzten ſich an die mitten im Saale befindliche Tafel, und die Landbothen an die auf beeden Seiten befindliche. Der Marſchall Poninsky ernennte drey von den Delegirten, das Protocoll bey den Zuſammenkünften zu führen, nemlich den Herrn Gurowski, Kämmerer von Gneſen und Landbothen von Kaliſch, den Herrn Anton Sulkowski, Landbothen von Lomza, und den Herrn Zymiew, Landbothen von Staradub. Eben dieſe drey Delegirte hatten ſich während des Reichstages zum Vortheile der Konföderation ſehr herfür gethan. Kurz darauf fand ſich der Kayſerlich-Königliche Miniſter, Baron von Rewizki, in dem Saale ein. Er wurde bey dem Eingange von ſechs Deputirten von der Ritterſchaft empfangen, und man wies ihm ſeinen Platz, dem Biſchoffe von Kujavien, Präſidenten von der Delegation, gegenüber an, ſo wie man zuvor mit dieſem Miniſter deswegen übereingekommen war. Der präſidirende Prälat eröfnete die Seſſion durch eine lateiniſche Rede, welche er an den Baron von Rewizki richtete. Nach dieſem Komplimente trug er für, 1. daß, da denen Delegirten aufgetragen ſeye, die Vorheile der Republick zu beſorgen, man den Miniſter erſuchte, es nicht übel aufzunehmen, wenn ein jeder ſeine Meynung frey heraus ſagte. 2. Daß man bey dem Schluſſe einer jeden Seſſion ſich wegen demjenigen vergleichen möchte, was in der folgenden vor-

vorgenommen werden ſollte. 3. Daß, da die Republick ſo viele Bereitwilligkeit hätte blicken laſſen, dem Verlangen der drey Höfe nachzugeben, ſie auch erwartete, daß deren Truppen aufhören würden, das Land mit ſo groſſen Erpreſſungen zu drücken, wie ſolches wirklich geſchähe. Der Baron von Rewizki antwortete in franzöſiſcher Sprache, und übergab dem Kron-Gros-Kanzler eine Abſchrift von ſeiner Vollmacht, welcher ihm zu gleicher Zeit die Vollmacht der Delegirten einhändigte.„

„Man verlangte hierauf überhaupt zu wiſſen, ob der Herr von Rewizki erklärte, daß die Plagen und Gewaltthätigkeiten der Oeſterreichiſchen Truppen bald aufhören würden? ohne welches man in nichts willigen, oder ſich in irgend eine Unterhandlung einlaſſen könnte. Da dieſer Miniſter am nemlichen Tage dem Gros-Kanzler ſeine Antwort auf die Note, welche ihm und den beeden andern Geſandten von dem Miniſterio wegen dieſem Punkte übergeben worden war, geſchickt hatte, ſo wurde dieſe in die pohlniſche Sprache überſetzte Antwort durch den Reichstags-Sekretär verleſen. Sie hielt in ſich: Daß dieſer Miniſter die ihm übergebne Note an ſeinen Hof geſchickt, und mit allen Gründen unterſtützet habe, welche ihm das aufrichtige Verlangen, die in derſelben enthaltene Wünſche erfüllt zu ſehen, hätte an die Hand geben können; daß er hofte und wünſchte, ſolche möchten eine glückliche Wirkung haben; und daß er ſich nicht allein ſchmeichelte, Ihre Kayſerlich-Königliche Majeſtät würden dem Könige und denen Ständen der Republick dieſes Vergnügen gewähren, ſondern ſich auch bey denen freundſchaftlichen Höfen dahin verwenden, daß ſie einſtimmig und mit gemeinſchaftlicher Bewilligung das Ihrige zur Erleichterung von Pohlen beytrügen.„

„Dieſe Antwort ſchien allzu unbeſtimmt; man verlangte eine mehr kathegoriſche, ohne welche man die Seſſion ſo lange aufſchieben würde, bis man von dem Entſchluſſe des Wiener-Hofes benachrichtiget wäre. Man verlangte die Verleſung der Vollmacht, allein der Kron-Gros-Kanzler ſtellete vor, daß es

ſich nicht ſchicke, in Gegenwart eines Geſandten ſeine Vollmacht zu unterſuchen, und daß man ſolches in einer der folgenden Seſſionen mit Muße thun könne. Der Marſchall Poninski ſchlug vor, von dem Herrn Rewizki eine Erklärung zu verlangen, mittelſt deren er verſicherte, daß der Aufſchub über den von den dreyen Höfen veſtgeſetzten Termin auf den 7. Jun. zu Schlieſſung des Traktats mit denſelben der Republick nicht ſollte zur Laſt gelegt werden. Da die Königliche Miniſter und einige Senatoren, welche bey dem Herrn von Rewizki ſaſſen, ihm dieſen Vortrag erkläret hatten, ſo antwortete er: Daß dieſe Verzögerung über den geſetzten Termin der Republick ganz gewiß nicht zur Laſt gelegt werden würde, und was den Aufſchub der Seſſionen bis zu Einlaufung der Reſolution ſeines Hofes beträfe, ſo wolle er deswegen die Miniſter der beeden andern Höfe befragen. Man erſuchte ihn, dieſe Erklärung ſchriftlich von ſich zu geben, und da er ſolches zu thun verſprochen hatte, wurde er wieder durch ſechs Delegirte hinaus begleitet. Nachdem der Herr von Rewizki ſich hinweg begeben hatte, verlangten einige Delegirte aus dem Adel, der Reichstags-Marſchall ſolle ſeinen Stab bringen laſſen, und die Berathſchlagungen in Activität ſetzen. Dieſer Vortrag verurſachte ein heftiges Gezänke; Der ganze Senat und die Miniſter ſetzten ſich dawider, und da jede Parthie hartnäckig ihre Meinung zu verfechten fortfuhr, ſo verlieſſen einige Mitglieder ihre Plätze, und viele von den Senatoren giengen zum Saal hinaus. Endlich kam der Biſchof von Kujavien wieder herein, nnd verlegte die Seſſion auf den folgenden Tag.„

„Der Baron von Rewizki fand ſich den 3. nicht bey der Seſſion ein. Der Biſchof von Kujavien, Präſident der Delegation, beſtand ſogleich darauf, die Stäbe der Marſchälle, welche ſie hatten holen laſſen, ſollten wieder hinweg gebracht werden. Der Kron-Marſchall erklärete, daß er von ſeiner Forderung, um des gemeinen Beſten willen, abſtünde, und ſo wurde der Streit beygelegt. Weil der Conferenz-Saal zu hoch war, als daß man alles wohl hätte verſtehen können, ſo wurde vorgeſchlagen, einen andern

Ort

Ort zu erwählen. Allein man konnte über dieſen Punkt nicht einig werden. Die Abgeordnete von Klein-Pohlen verlangten, es ſollte einer von ihren Collegen, denen von den andern beeden Provinzen (Gros-Pohlen und Litthauen) zugeordnet werden, um das Protocoll zu führen. Als der Marſchall ihnen die Wahl deſſelben frey geſtellet hatte, ſo bathen ſie den Herrn Lubomirski, Landbothen von Smolensk, dieſes Geſchäfte über ſich zu nehmen. Hierauf verlaſe man die Abſchrift von der Vollmacht des Barons Rewizki. Da die Titel der Kayſerin Königin in derſelben nicht völlig ausgeſchrieben waren, weil es allein hieß: Maria Thereſia ꝛc. ꝛc. ꝛc. ſo verlangte man das Original, um zu ſehen, ob die Titel: Königin von Halicien und Lodomerien, wie auch Herzogin von Oswiecin und Zator, ſich unter den andern befänden. Der Gros-Kanzler ſagte, der Miniſter des Wiener-Hofes habe ihm nur die Abſchrift gegeben, und das Original für ſich behalten. Man erſuchte darauf den Biſchof von Kujavien, dem Herrn von Rewizki eine Note zuzuſtellen, worinn folgende drey Artickel enthalten ſeyn ſollten: 1. Daß die Delegation ſich in keine Unterhandlung mit ihm einlaſſen könnte, ehe und denn die Expreſſungen und Gewaltthätigkeiten, welche die fremde Truppen im Königreiche ausübten. 2. Daß die Verzögerung der Geſchäfte der Republick keineswegs aufgebürdet werden könne. 3. Daß die Garantie, deren in der Vollmacht des Herrn von Rewizki gar nicht gedacht wird, beſonders und ſchriftlich durch die drey Miniſter verſichert werden ſolle. Man trug dabey dem Prälaten auf, bey dem Herrn von Rewizki vor allen Dingen auf einer ſchriftlichen Erklärung zu beharren.„

„Den 4. ſtattete der Biſchof von Kujavien den Bericht ab, daß er in Gegenwart des Kron-Groß-Kanzlers die oberwehnte Note dem Kayſerl. Königl. Miniſter übergeben, und daß dieſer ihm darauf geantwortet habe: Daß er in Anſehung der Kayſerl. Königlichen Truppen eine Antwort von ſeinem Hofe erwarte; Was den durch die Deklarationen der drey Höfe zu Ausmachung der Geſchäfte mit ihnen beſtimmten Termin des 7. Jun. wie auch die ſchriftliche Verſicherung der Garantie betråfe, ſo verhofte er, man

werde

werde ihm und den Miniſtern der beeden andern verbündenen Höfe von Seiten der Delegation eine Note übergeben, auf welche er einſtimmig mit denſelben antworten könnte.

Die mit dieſer Antwort keineswegs zufriedne Delegirte verlangten, man ſolle den dreyen Miniſtern eine neue Not über eben dieſe Punkte zuſtellen. Nachdem der Kron-Gros-Kanzler den Entwurf dieſer neuen Note vorgelegt hatte, ſo wurde ſolcher verleſen, und einmüthig gebilliget, und man trug dem Biſchoffe von Kujavien, als Präſidenten, auf, ihn zu unterzeichnen, und denen dreyen Miniſtern zu behändigen. Nachgehends beſchäftigte man ſich mit der Einrichtung des Betragens, welches die Delegirte bey den Conferenzen beobachten ſollten; und die Seſſion wurde bis auf den 8 dieſes Monaths verſchoben, damit der Präſidente Zeit haben möchte, denen fremden Miniſtern die Note zu übergeben, und ihre Antwort darauf zu erhalten.

Die Fortſetzung dieſer ausführlichen Nachricht von dem Delegations-Geſchäfte liefern wir in der Folge; Jetzt aber können können wir uns nicht enthalten, folgende klägliche Nachricht von dem Zuſtande in Pohlen beyzufügen. Dieſe Schilderung zeiget, in was für einen jämmerlichen Zuſtand ein Land verſinket, über welches die Zwietracht und der ſchändliche Eigennutzen herrſchen.

Schilderung des Zuſtands in Pohlen.

Der Reichstag und die Delegations-Geſchäfte waren zwar auf einige Zeit aufgeſchoben, und die öffentliche Unterhandlungen waren in einer Art von Unthätigkeit; allein der Geiſt der Cabale ruhete unterdeſſen nicht. Man muß das Genie der pohlniſchen Groſſen kennen, wenn man ſich einen Begriff von denen Bewegungen, wodurch ſie hin und her getrieben wurden, und von denen vielfältigen, und öfters widerſprechenden Intriguen machen will, auf welche ſie alle ihre Aufmerkſamkeit wendeten; nicht um das Vatterland aus der gegenwärtigen Gefahr zu retten, ſondern ihre beſondern Abſichten zu erreichen, und ihre Leidenſchaften zu vergnügen.

Unter mehreren Parthien, in welche ſie ſich zertheilet hatten, war ohne Widerſpruch der wahren Patrioten ihre am wenigſten

ſten zahlreich. Der König, welcher ſich an der Spitze derſelben befand wurde blos von einigen wenigen Miniſtern und einer kleinen Anzahl von Landbothen unterſtützet, welche weder Anſehen noch Einfluß in die Geſchäfte hatten. Einige Groſſe, welche Ihm zuvor anhiengen, verlieſſen Ihn nunmehr, oder verlieſſen wenigſtens Warſchau, weil ſie daſelbſt kein Mittel mehr vor ſich ſahen, der überwiegenden Macht zu widerſtehen. Die drey ihres gemeinſchaftlichen Nutzens wegen verbundne Mächte hatten unterdeſſen jede ihre Anhänger, eine zwar in gröſſerer Anzahl als die andre, aber doch alle darinn einſtimmig, den König zu erniedrigen, ſollte es auch gleich zum Schaden der Republick geſchehen. Die Sulkowskiſche Familie, deren Haupt der Fürſt Woywode von Gneſen war, that ſich durch ihren Eifer für den Hof von Berlin hervor, vor welchen auch der Biſchof von Poſen, Kron-Gros-Kanzler, eine ſehr ſtarke Zuneigung zu haben ſchien. Der Herr Raszynski, Kron-Notarius, welcher durch den Vorſpruch dieſer Krone den Marſchalls-Stab erwartet hatte, war ebenfalls einer der eifrigſten Anhänger derſelben. Dieſer von der pohlniſchen Ehrſucht ſo ſehr geſuchte, und in den Augen vernünftiger Leute bey gegenwärtigen Umſtänden ſo geringſchätzige Marſchalls-Stab wurde unter ruſſiſchem Schutze dem Grafen Poninski zu Theile. Es iſt alſo ganz natürlich, daß er dieſem Hofe völlig ergeben war, da er ohnehin ſchon zuvor mit demſelben in einer genauen Verbindung ſtand. Der Kron-Gros-Schatzmeiſter, Graf von Weſſel, und die drey Herren Gurowski, der Hof-Marſchall von Litthauen, det Staroſte von Pezement, und der Kämmerer von Gneſen, waren ebenfalls ſehr eifrige Anhänger deſſelben. Der Fürſt Martin Lubomirski, Tochtermann des Generals von Haddick, einer der eifrigſten Anhänger der alten Konföderation, war jetzt völlig auf der Seite des Wieneriſchen Hofes. Von den Biſchöffen von Kujavien und Wilna iſt unnöthig, etwas zu ſagen; ihre Aufführung hat ſie ſchon bekannt genug gemacht: Sie waren die Häupter der Parthie für die Mächte, welche verdrüslich darüber war, daß ſie nicht alles nach ihren Ein-

fällen regieren konnte. Inſonderheit aber thaten ſie ſich dadurch herfür, daß ſie ſich allem demjenigen widerſetzten, was ihrem Könige zum Nutzen gereichen, oder deſſen beſondre Glückſeeligkeit befördern konnte. Sie wünſchten vielmehr, ihn gänzlich aller ſeiner Einkünfte und Vorzüge berauben zu können. Unter den Landbothen gab es viele, welche man als untergeordnete Unterhändler betrachten konnte, und wieder andre, welche man als Stützen jeder Parthie unter dem Adel anſah, ſo wie der Herr Zyniew, Landbothe von Starodub. Am wunderbarſten war es, unter denenjenigen, welche nunmehr das Königreich einer fremden Willkühr zu liefern bemühet waren, einige von denen zu ſehen, welche der alten Konföderation unter dem Vorwande beygetreten waren, der König habe die Freyheit der Republick an die Ruſſen verkauft. Inſonderheit befand ſich unter ſolchen der Herr Zaremba, deſſen Nahme unter den Häuptern der Konföderirten ſo berühmt war.

Aus dieſer kleinen Schilderung, welche man noch viel genauer hätte zeichnen können, kan man von dem jämmerlichen Zuſtande urtheilen, in welchen Pohlen durch ſeine eigne Uneinigkeit verſetzt worden iſt, welche allein durch eigennützige Abſichten verurſachet wurde; Eine Uneinigkeit, von der man, ſo ſehr auch das Vatterland dadurch erſchüttert wird, noch kein Ende abſehen kan. Die Delegirte ſelbſt konnten ſich noch nicht darüber vereinigen, ob ſie die Marſchälle bey ihren Sitzungen zulaſſen ſollten. Der König, der gleiches Recht mit dieſen letzterwehnten hat, welche behaupten, daß man ſie, als die wirklichen Häupter, der konföderirten Republick zulaſſen müſſe, kan gleichfalls darauf beharren, ſich bey den Sitzungen einzufinden, wenn die Marſchälle fortfahren, ſolches zu thun. Seine Gegenwart würde wenigſtens dazu dienen, daß ſich ſeine Feinde in gewiſſen Gränzen halten müßten, und ſeine an Zahl allzu ſchwache Freunde, um etwas Wirkſames zu ſeinem Vortheile auszurichten, aufgemuntert würden, wie auch die zum Schaden des Königes ausgedachte Projekte zu verhindern; Ob gleich, wenn man die Sache von

einer andern Seite anſehen will, der dem Souverain ſchuldige Reſpekt einige durch die patriotiſche Reden des Königes aufgebrachte Köpfe nicht abgehalten hat, in Anſehung ſeiner ſich ſo weit zu erfrechen, daß ſie auf dem Reichstage die beleidigendſten Vorträge gethan, und ihn zu ſagen gezwungen haben: Weil man alles dasjenige, was ich rede, übel ausleget, ſo will ich ſchweigen; Worauf aber der Marſchall Poninski antwortete: Wir wiſſen auch alle wohl zu reden, wenn es Zeit iſt, aber jetzt iſt die Frage von dem, was man thun ſolle.

Der König, welcher ein beſonders Vertrauen in den patriotiſchen Eifer des Fürſten Primas ſetzte, hatte ihn insbeſondre zum Reichstag eingeladen, und ihm alle Sicherheit für ſeine Perſon in der Haupt-Stadt verſprochen. Allein dieſer Prälat antwortete: Seine Majeſtät können ihm für ſeine Sicherheit keine Gewähr leiſten, weil Sie ſelbſt nicht ſicher ſeyen; und wenn er ſich nach Warſchau begäbe, ſo würde ſolches nur geſchehen, um daſelbſt die Theilung zu unterzeichnen; wozu, wie er nicht zweifelte, der König ſelbſt würde gezwungen werden.

Es iſt übrigens bekannt, wie weit der Haß und die Eiferſucht der groſſen Häuſer in Pohlen getrieben worden ſind, und wie ſich ſolche in zerſchiedne Parthien getheilet, und eines das andre zu Grunde zu richten geſucht haben, indem ſie ſich zu dieſem Zwecke der Unruhen ihres Vatterlandes bedienten, ſolche unterhielten, und ſo gar erweckten, wenn das Reich in Ruhe war. Das fürſtliche Haus von Radzivil das erſte im Grosherzogthum Litthauen, und vielleicht das reichſte im ganzen Königreiche, hat inſonderheit ſeit dem Tode des verſtorbnen Königs viel gelitten. Nach der Konföderation zu Radom kam der Fürſt Woywode von Wilna triumphirend nach Pohlen zurücke, unter dem Schutze eben derjenigen Ruſſen, welche ihn einige Jahre zuvor ſo ſehr verfolget hatten. Allein da dieſe Konföderation ihre geheimen Abſichten nicht erreichen konnte, ſo zeigte der Woywode von Wilna wieder ſeine wahren Geſinnungen, und zeigte ſich als einen der

eifrigſten Beſchützer von der Konföderation zu Bar, welcher er auch ſo gar noch nach ihrem Untergange getreu verblieb. Da ſich die Ruſſen der unermeßlichen Güter, welche er als das Haupt der Familie beſaß, bemächtiget hatten, ſo wollte der Fürſt Michael Radzivil, Gros-Küchenmeiſter von Litthauen, ſein Haus erhalten, und nahm die Stelle eines Marſchalls der jetzigen Konföderation an. Dieſer Schritt brachte ihm den Schutz der dreyen vereinigten Mächte zuwege. Und man ſuchte nunmehr die Sache dahin einzuleiten, daß ihm der Woywode von Wilna alle ſeine Güter abtreten, und dafür eine zureichende Penſion erhalten ſollte.

Die Fürſten Czartoriski und Sapieha unterwerfen ſich.

Der Fürſt Adam Czartoriski, General von Podolien, entſchloß ſich endlich, ſich zu unterwerfen; er reiſete nach Petersburg, und legte den Eid der Treue wegen ſeiner in ruſſiſche Gewalt gekommenen Güter ab. Es wurde ihm auch daſelbſt mit vielen Ehrenbezeugungen begegnet, und obgedachte bisher ſequeſtrirt geweſene Güter ſogleich wieder frey gegeben. Dieſes bewegte den Fürſten Sapieha, ein gleiches zu thun, welcher ebenfalls mit der gröſten Hochachtung aufgenommen wurde. Die pohlniſche Groſſen fiengen nunmehr einzuſehen an, daß ihnen kein andrer Weg mehr übrig blieb, wenn ſie wieder zu ihren Gütern gelangen wollten.

Siebendes Capitel.

Fernere Unternehmungen des Ali Bey; unglückliche Kataſtrophe deſſelben.

Fernere Unternehmungen des Ali

Nachdem endlich die Stadt Jaffa, wie ſchon gemeldet worden, ſich an den Ali Bey und Scheick Daher hatte ergeben müſſen, ſuchten ſolche ihre Waffen weiter auszubrei-

ten. Scheick Daher, welcher ſchon einigemale einen vergeblichen Verſuch gemacht hatte, die Stadt Napluſa mit Gewalt wegzunehmen, machte ſich endlich von derſelben durch gütliche Unterhandlung Meiſter. Er war dafür dem Scheick Juſſouf Gerard, einem der mächtigſten Fürſten des Gebürges, verpflichtet. Als alles richtig war, ſo ließ Daher den 18. März ſeinen Sohn Salche dahin abgehen, und folgte ſolchem, ohngeachtet ſeines hohen Alters, zween Tage darauf ſelbſt zu Pferde nach, um in Perſon die Huldigung von ſeiner neuen Eroberung einzunehmen. Er hielt ſeinen Einzug in die Stadt, ſetzte daſelbſt einen Statthalter ein, und gieng darauf zu dem Ali Bey, welcher noch vor Jaffa gelagert war. Dieſe zwey Häupter beſchloſſen darauf, in die Gebürge von Napluſa zu gehen, um daſelbſt den Miri oder Tribut, welchen dieſe Gegend ſchon zwey Jahre lang nicht mehr an die Pforte bezahlt hatte, einzutreiben, und die dortige Landleute, welche während der Belagerung den gröſten Theil der Garniſon von Jaffa ausmachten, zur Wiedererſtattung von ohngefehr 200. Beuteln, welche ſie von denen Einwohnern und denen chriſtlichen Geiſtlichen erpreßt hatten, anzuhalten. Nachdem ſie dieſes Unternehmen zum Stande gebracht, kehrten ſie wieder nach Jaffa zurücke. Scheick Daher, welcher ſich ſchon zum voraus der Araber verſichert hatte, und durch ihre Hülfe Meiſter vom platten Lande war, faßte darauf den Entſchluß, nach Jeruſalem zu gehen, in Hofnung, daß die daſelbſt von ihm geſtiftete und unterhaltene Uneinigkeit, nebſt dem Hunger, welcher in der Stadt einzureiſſen anfieng, ihm den Weg in dieſelbe eröfnen ſollten. Bey und Scheick Daher.

Ali Bey aber, welcher veſt entſchloſſen war, alle Mühe anzuwenden, um wieder in Egypten einzudringen, wo er beſtändig ein geheimes Verſtändnis unterhalten hatte, ſchickte den 27. März den Tentaubi Bey, einen ſeiner vornehmſten Officiere, mit 300. Reutern und 20. Fahnen Maugrebins,

welche ohngefehr 200. Mann ausmachten, ab, um zu verſuchen, ob er ſich nicht von Aris Meiſter machen könnte. Dies iſt ein am Ufer des Meeres gelegnes Schloß, drey Tagreiſen von Gaza, und der erſte Egyptiſche Ort in der Wüſte. Dieſe Unternehmung gelang. Tentauvi Bey wurde ohne den geringſten Widerſtand in Aris eingenommen, und beveſtigte ſich daſelbſt. Nachdem Ali Bey davon benachrichtiget worden, trat er den Marſch nach Egypten an. Chelebi, ein Sohn des Daher, und Kerim, ein Neſe deſſelben, begleiteten ihn. Naſſif, der groſſe Scheick der Mutualis, und Abbas Mehemet, ein andrer Scheick dieſes Volkes, welchem Sour gehöret, ſollten ihn zwar auch mit ohngefehr 800. Reutern unterſtützen, allein ſie blieben zu Acre bey dem Daher zurücke.

Dieſer begab ſich wirklich, an ſtatt, wie er ſich vorgeſetzt hatte, ſogleich nach Jeruſalem zu gehen, nach Akre, um daſelbſt Nachricht von dem Fortgange der Unternehmung ſeines Alliirten zu erwarten. Ohne Zweifel in der Abſicht, wenn ſolche unglücklich ausſchlagen ſollte, zu deſſen Unterſtützung bey der Hand zu ſeyn. Allein er blieb deswegen nicht in der Unthätigkeit, ſondern nahm unter der Hand alle nöthige Maasregeln, ſich von Jeruſalem Meiſter zu machen. Die Araber, welche auf ſeiner Seite waren, und verſchiedne kleine Haufen von ſeinen Truppen, die er hin und her vertheilet hatte, verhinderten, daß nichts hinein kommen konnte, und man fieng daſelbſt bereits an, die ſchrecklichen Wirkungen des Hungers zu ſpüren. Der Statthalter jagte alle Arme und unnütze Mäuler aus der Stadt, und die Städte Rama und Jaffa wurden von dieſen Unglücklichen erfüllet. Viele von ſolchen, denen aller Beyſtand fehlete, und welche auf ihrer Reiſe keine andre Nahrung, als das in dieſen dürren Wüſten hin und her durch das Sand herfürſtechende Gras hatten, ſturben auf dem Wege, und dieſer war mit todten Körpern gleichſam beſäet. In Jeruſalem ſelbſt verſpürete man dieſes Elend ſehr

ſtark,

ſtark, und man befürchtete, die Stadt möchte durch den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln in die Nothwendigkeit verſetzt werden, ſich ergeben zu müſſen.

Ali Bey ſetzte unterdeſſen ſeinen Marſch mit ſtarken Schritten gegen Kairo fort. So bald Mehemet Abou Daab, der ſich ſchon lange gefaßt gemacht hatte, ihm zu begegnen, von ſeiner Annäherung Nachricht erhielt, verſammelte er den Divan, nahm von den Geſetzlehrern eine Fetfa wider ihn, durch welches er in den Bann gethan wurde, und gieng ihm mit 60000. Mann entgegen. Den 7. May, an einem Freytage, kamen beede Heere einander in das Geſicht. Abou Daab wollte das Treffen aufſchieben, weil dieſer Tag bey den Muſelmännern dem Gebet gewiedmet iſt; allein Ali Bey hatte kein ſo zartes Gewiſſen, und griff ihn an. Währender Schlacht gieng ein groſſer Theil von ſeinen Leuten, welche vom Abou Daab vorher beſtochen waren, zu ſolchem über. Die Armee des Ali Bey wurde faſt ganz aufgerieben, und er ſelbſt, nachdem er verſchiedne gefährliche Wunden empfangen hatte, gerieth mit drey andern Beys von ſeinen Anhängern in die Gefangenſchaft. Er wurde zum Abou Daab geführet, welchem er die Hand küſſete, ihn ſeinen Sohn nennete, und um ſein Leben bath. Dieſer antwortete ihm, er habe von ihm nichts zu befürchten, ſein Schickſal aber hange von dem Befehle des Grosherrn ab, an den er auch ſogleich einen Courier abfertigte. Der Sohn und Nefe des Scheick Daher blieben mit noch vier andern Beys auf der Wahlſtadt. Bey ſeiner Armee befanden ſich auch 400. Ruſſen, oder in ruſſiſchen Dienſten ſtehende Griechen, welche ſämtlich bis auf 20. Gefangne das Leben verlohren. Abou Daab erbeutete auch 20. Kanonen, aus welchen die Griechen währendem Treffen ein entſetzliches Feuer gemacht hatten.

Ali Bey wird geſchlagen und gefangen.

So endigte dieſer berühmte Mann, der der Pforte eines ihrer beſten Reiche entzogen hatte, und im Begriffe war, ſich

ſich deſſelben zum zweytenmale zu bemeiſtern, eben da er ſich mit der ſchönſten Hofnung ſchmeicheln konnte, ſeinen Lauf durch Verrätherey und Untreue der Seinigen. Das gemeine Schickſal aller Eroberer in dem aſiatiſchen Welt-Theile. Die Beſtechungen ſind zu gemein, der Eigennutz zu gros, und die Grundſätze der wahren Ehre unter den Morgenländern zu wenig bekannt, als daß ein Regente, und ſollte es auch der vollkommen deſpotiſch herrſchende Monarch ſeyn, ſich jemals eine vollkommne Sicherheit verſprechen kan. So ſchnell ſie ſteigen, ſo ſchnell fallen ſie auch wieder, bey Völkern, welche allezeit das Eigenthum des Meiſtbiethenden ſind. Ali Bey verdiente indeſſen freylich der Gerechtigkeit nach auch kein beſſeres Ende, da er ſich ſelbſt durch Untreue, Undank und verübte Grauſamkeiten in die Höhe geſchwungen hatte; Und ſeinem eben ſo untreuen und undankbaren Schwiegerſohne, Abou Daab, ſtehet nach dem Wiedervergeltungs-Rechte ein gleicher Fall bevor. Schmeichelte ihm jetzt gleich die Pforte, ſo mußte ſie doch auch ſchon ſeine Gewalt mit eiferſüchtigen Augen betrachten, da ſie das Beyſpiel des Ali vor Augen hatten. Durch den Fall dieſes letztern wurde unterdeſſen der Grosherr von einer groſſen Sorge befreyet, und denen Ruſſen ein Strich durch ihre vielleicht ſchon lange entworfne Unternehmung auf Egypten gemacht.

Ende des 28ſten Theils.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Caminer, Domenico / Korn, Christoph Heinrich, / Schmidlin, Johann Christoph,

Geschichte des gegenwärtigen Kriegs zwischen Rußland, Polen und der Ottomannischen Pforte Mit Kupfern

Bd.: 28

Frankfurt [u.a.] (1773)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.H.bell.q.18(7#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11429469-1
VD18 15493091-001